

**Stiftung
Rheinland-Pfalz
für Kultur**



Jahresbericht 2012

VORWORT

Ein Blick zurück in das Jahr 2012 lässt uns vielfältige und hochwertige Kulturarbeit in Rheinland-Pfalz vorfinden, die mit Unterstützung der Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur realisiert werden konnte. Zahlreiche Projekte aus dem Bereich der Denkmalpflege, dem Bibliothekswesen, der Theaterkultur und dem Film wurden umgesetzt. Die Pflege von Denkmälern wurde nachhaltig gesichert, an vergangene Ereignisse mit der Errichtung von Gedenkstätten erinnert und zahlreiche Ausstellungsprojekte erfolgreich umgesetzt.

Die Projekte der Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur zeigen das breitgefächerte Kulturangebot dieses Bundeslandes und zeugen von dem Engagement zahlreicher Einrichtungen und Institutionen, aber auch von dem Engagement visionärer Einzelpersonen, die sich zum Ziel gesetzt haben, die Kulturarbeit voranzutreiben und daran aktiv Teil zu haben.

Seit über zwanzig Jahren hat sich die Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur ihrem Namen nach der Förderung von Kunst und Kultur in Rheinland-Pfalz verschrieben. Zahlreiche Projekte, die jährlich von dem Vorstand der Stiftung beraten und verabschiedet werden, konnten auch in 2012 erfolgreich umgesetzt werden. Große Ausstellungen wurden gezeigt und die kleinsten Bücher der Welt erworben. In ihrer Bedeutung, gleich ob groß oder klein, hochkarätig und von nachhaltiger Wirkung.

Eine konstante Vielfalt wird durch die Projektförderungen erreicht. Eine vielfältige Konstanz dagegen durch die institutionell geförderten Einrichtungen der Kulturstiftung zu denen die Stiftung Deutsches Kabarett Archiv e.V., die Landes-Stiftung Arp Museum Bahnhof Rolandseck und der Kultursommer Rheinland-Pfalz e.V. gehören.

So wie sich die zeitgenössische Kunst und Kultur stetig wandelt, ist auch die Struktur der Einrichtungen und Institutionen einem Wandel unterzogen, so dass in 2013 der die Kulturlandschaft von Rheinland-Pfalz jährlich unter einem bestimmten Motto beflügelnde Kultursommer als eine stiftungseigenen Einrichtungen der Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur begrüßt werden darf. Hierzu zählen zudem die zwei bedeutenden Künstlerhäuser, die in Edenkoben den Schwerpunkt auf die Förderung von Literatur und in Schloss Balmoral Bad Ems auf die Förderung zeitgenössischer, bildender Kunst legen. Auch die Galerie Josef Steib behauptet sich jährlich in der Kunstlandschaft der Mosel und bereichert die Szene mit Ausstellungs- und Begleitprojekten. Auch der Blick nach vorne darf voll freudiger Erwartung sein.

Dass diese Vielfalt an jungen Projekten, die Sicherung von Historischem und die Erinnerung an Bedeutendes umgesetzt werden kann, ist allen Kulturtreibenden zu verdanken, die sich nicht selten ehrenamtlich engagieren. Weiter danke ich zudem allen Mitgliedern des Vorstandes und Kuratoriums der Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur herzlich für ihr Engagement. Ein großer Dank gilt abschließend aber den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die zum Gelingen hinter den Kulissen beigetragen haben.

Walter Schumacher
Generalsekretär

INHALT

Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur	5
Künstlerhaus Schloss Balmoral.....	5
Künstlerhaus Edenkoben	8
Galerie Josef Steib	10
Institutionelle Förderungen	12
Kultursommer Rheinland-Pfalz e.V.	12
Landes-Stiftung Arp Museum Bahnhof Rolandseck	14
Stiftung Deutsches Kabarettarchiv e.V.....	16
Projektförderungen	17
Museen und Ausstellungen	17
Ankäufe.....	36
Publikationen und Bibliothekswesen	38
Film	45
Tagungen.....	47
Gedenkstätten	50
Denkmalpflege.....	52
Kirchenorgeln.....	59
Theaterkultur.....	68
Quellennachweis	73
Abbildungsnachweis.....	73
Impressum.....	74

STIFTUNG RHEINLAND-PFALZ FÜR KULTUR

KÜNSTLERHAUS SCHLOSS BALMORAL, BAD EMS

Das Jahr 2012 im Bad Emser Künstlerhaus war von Abschied und Umbruch geprägt. Die geschäftsführende künstlerische Leiterin, Dr. Danièle Perrier, die 13 Jahre mit vollem Einsatz für Schloss Balmoral gearbeitet hat, ging Mitte des Jahres in den Ruhestand. Das Abschiedsfest wurde Ende Juni mit einem „Tag der Kunst“ begangen, der mit zahlreichen künstlerischen Interventionen und Beiträgen bestritten wurde.

Auch im Jahr 2012 war Schloss Balmoral wieder auf der rheinland-pfälzischen Messe „Kunst direkt“ in Mainz vertreten. Die französische Künstlerin Hermine Anthoine, Balmoral-Stipendiatin im Jahr 2008, zeigte ihre Installation „Standard & Poor's“. Ein weiteres Ausstellungsprojekt 2012, das im Künstlerhaus in Kooperation mit der Kunsthochschule Mainz und der Hochschule für Bildende Künste Saar realisiert wurde, war die „Balmorale“. Die Ausstellung war das Ergebnis einer dreitägigen Begegnung zweier Kunsthochschulklassen in Schloss Balmoral im November 2011: der Klasse für Medienkunst von Prof. Dieter Kiessling (Mainz) und des Ateliers für Video und künstlerische Fotografie von Prof. Eric Lanz (Saarbrücken). Für drei Tage bespielten die Kunststudentinnen und -studenten im Frühjahr das gesamte Schlossgebäude mit zahlreichen Video- und Fotoarbeiten.

Weiter wurde die Ausstellungsreihe „carte blanche“ im Laden No. 5 im Bad Emser Stadtzentrum wurde 2012 fortgesetzt. Das kuratorische Konzept bestand darin, dass renommierte Künstlerinnen und Künstler noch unbekannte Nachwuchstalente einladen, ihre Arbeit im Laden No. 5 der Öffentlichkeit vorzustellen. Die erste „carte blanche“ 2012 wurde an den bekannten britischen Künstler Richard Deacon vergeben, der die koreanische Künstlerin Sunyoung Park vorstellte. Die zweite „carte blan-



Abbildung 1: Blick in die Ausstellung „november remember september“, Abschlussausstellung des Stipendiatenjahrgangs 2012, Installationsansicht im Künstlerhaus Schloss Balmoral

che“ erhielt der Bildhauer Gerhard Moritzen, der den deutsch-schwedischen Künstler Christoph Mügge nach Bad Ems einlud. Die dritte „carte blanche“ wurde von der renommierten Künstlerin Tamara Grcic vergeben, die mit ihren Rettungsinseln „Gaggiandre“ auf der 53. Biennale von Venedig 2009 Aufsehen erregte. Sie präsentierte den deutschen Künstler Christoph Esser. Diese Präsentation war gleichzeitig auch die letzte in dieser Reihe und die Abschiedsausstellung im Laden No. 5, der nach einem guten Jahr mit zahlreichen aufsehenerregenden Ausstellungen geschlossen wurde. Die Reihe B.E.N.K – Bad Emser Neue Klänge, eine Kooperation mit dem Staatsorchester Rheinische Philharmonie Koblenz, wurde auch im Jahr 2012 erfolgreich fortgeführt und zahlreiche Führungen in Schloss Balmoral unter dem Titel „Vom russischen Landsitz zum Künstlerhaus“ von Frau Annegret Werner-Scholz angeboten. Im April zum „Girls’ Day“ bot das Künstlerhaus 15 Schülerinnen die Möglichkeit, hinter die Kulissen des Berufes „Künstlerin“ zu schauen. Die ehemalige Stipendiatin Petra Warrass erarbeitete mit den Schülerinnen Fotografien zum Thema „Bin ich das? – über Darstellung und Selbstdarstellung in der Porträtfotografie“.

Im August 2012 fand die fünfte „km 500“ in der Kunsthalle Mainz statt. 14 Künstlerinnen und Künstler aus fünf Ländern zeigten Arbeiten, die sie während ihrer Stipendien in den Künstlerhäusern Schloss Balmoral und Schloss Wiepersdorf, in London, New York, Paris, Seoul oder mit Hilfe des Projektstipendiums erarbeitet und darauf folgend weiterentwickelt hatten.

Die im Jahr 2012 gezeigten Ausstellungen und Aktivitäten im und um das Künstlerhaus Schloss Balmoral zeugten von einem lebendigen künstlerischen Diskurs. Die Umgebung von Bad Ems als ruhiger Kontrast zum Großstadtleben, das Schloss als neuer Schaffensraum sowie die für einige Stipendiatinnen und Stipendiaten fremde Kultur haben auf die ein oder andere Art ihre Spuren in der künstlerischen Auseinandersetzung hinterlassen.

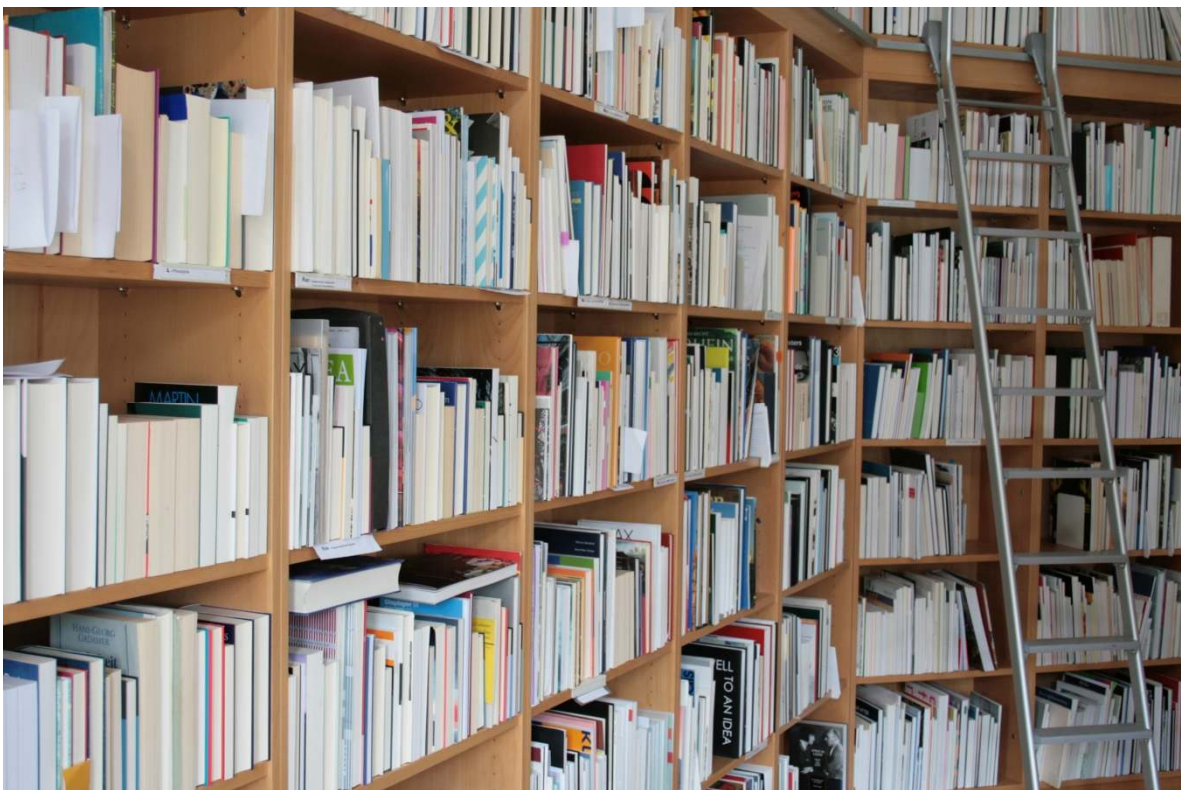


Abbildung 2: Elisabeth S. Clark, „Today I turned a library of books inside out“ 2012, Installation in der Bibliothek des Künstlerhauses

Stipendiatinnen und Stipendiaten 2012

Für das Jahr 2012 wurden vom Künstlerhaus Schloss Balmoral, Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur, und dem Land Rheinland-Pfalz insgesamt 12 Stipendien an nationale und internationale Bildende Künstlerinnen und Künstler vergeben. Sechs Stipendiatinnen und Stipendiaten verbrachten ein halbes Jahr von April bis Oktober im Künstlerhaus in Bad Ems. Die anderen sechs Künstlerinnen und Künstler mit Bezug zu Rheinland-Pfalz erhielten Auslandsstipendien sowie ein Projektstipendium.

Katharina Dubno (*1983) verbrachte sechs Monate in London. Sonya Schönberger (*1975) lebte und arbeitete für ein halbes Jahr in New York. Christine Herzer (*1965) und Sy Vincent Schmitz (*1980) erhielten jeweils ein sechsmonatiges Stipendium für die Cité Internationale des Arts, Paris. Ein fünfmonatiges Stipendium für das Künstlerhaus Schloss Wiepersdorf in Brandenburg wurde an Michael Pohl (*1981) vergeben und Marianna Christofides wurde für sechs Monate durch eine projektbezogene Förderung des Landes Rheinland-Pfalz in ihrer Arbeit unterstützt.

Sechsmonatige Stipendien für Schloss Balmoral erhielten Răzvan Botiș, Elisabeth S. Clark, Ingo Gerken, Nadja Schöllhammer, Mamiko Takayanagi und Sun You. Wie bereits die Namen verraten, war auch der Balmoral-Stipendiatenjahrgang 2012 wieder international zusammengesetzt. Beim traditionellen Warming Up Mitte Mai wurden die Anwesenheitsstipendiatinnen und -stipendiaten in Bad Ems öffentlich begrüßt und vorgestellt. Die sechs Künstlerinnen und Künstler öffneten ihre Ateliers und gaben erste Einblicke in ihre Arbeit sowie die Möglichkeit zur persönlichen Begegnung.

Während des sechsmonatigen Aufenthaltes im Künstlerhaus gab es einen fruchtbaren Austausch und Dialog unter den sechs Stipendiatinnen und Stipendiaten, der nicht zuletzt durch Exkursionen zu verschiedenen Ausstellungen, Gespräche mit Kuratorinnen und Kuratoren, Kunstkritikern und Kunstkritikerinnen sowie anderen Künstlerinnen und Künstlern angeregt wurde.

Im Jahr 2012 fand beispielsweise ein zweitägiger Besuch der documenta 13 in Kassel statt, der vom Förderverein Balmoral 03 finanziell unterstützt wurde. Für Arbeitsgespräche und Atelierbesuche wurden Sabine Maria Schmidt (freie Kuratorin und Autorin, Düsseldorf), Richard Deacon (Bildhauer und Professor an der Kunstakademie Düsseldorf) und Sabeth Buchmann (Kunstkritikerin und Professoren an der Akademie der bildenden Künste Wien) ins Schloss Balmoral eingeladen.

Zum Abschluss des Stipendiums wurden die in Bad Ems entstandenen Arbeiten in einer Gruppenausstellung unter dem Titel „november remember septemer“ im gesamten Schloss präsentiert. Der Schwerpunkt der Abschlussausstellung lag auf installativen, Raum einnehmenden und konzeptuellen Arbeiten. Die Werke setzten sich aus den verschiedensten Materialien zusammen: Putzutensilien trafen auf Gürtel, Telefonnummern auf Muscheln, Leinwände auf Schnürsenkel oder auch Wimpern auf Gold. Die Ausstellung umfasste Arbeiten aus den Bereichen Zeichnung, Malerei, Installation, Skulptur, Interventions- und Konzeptkunst.

KÜNSTLERHAUS EDENKOBEN

Auch im Jahr 2012 bot das Künstlerhaus Edenkoben wieder ein vielfältiges und hochkarätiges Veranstaltungsprogramm, das viele Besucherinnen und Besucher in das Künstlerhaus zog. Den Höhepunkt bildete der Festakt am 12. August. Hiermit beging das Künstlerhaus Edenkoben der Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur sein 25-jähriges Jubiläum und präsentierte sich als einen offenen Ort der Begegnung. Auch Autoren der ersten Stunde, wie Zsuzsanna Gahse, Michael Buselmeier oder Katja Lange-Müller, kamen ins Künstlerhaus, lasen aus eigenen Texten, sprachen über ihre Zeit als Stipendiatinnen und Stipendiaten und erläuterten die Frage, wie die Kunst wohl nach Edenkoben kam: „*Vermutlich, weil gerade dort, in südpfälzischer Abgeschlossenheit zwischen Wald und Reben, nichts und niemand vom Wesentlichen ablenkte. Weil man hier, in der Klosterstraße, ein- und abtauchen konnte in eine stille Enklave kontemplativer Ruhe inmitten eines inspirierend heiter gestimmten Umfeldes.*“ (aus: DIE RHEINPFALZ, vom 11.8.2012)

Von kontemplativer Ruhe war am 12. August 2012 nichts zu spüren, im Gegenteil: bei strahlendem Sonnenschein strömten die Besucherinnen und Besucher in das Künstlerhaus, wo sie neben den oben genannten Lesungen auch Livemusik von Peter Finger und dem Django Beinhart Ensemble sowie die legendären Plakate der Edition Bergelmühle von Artur Schütt sowie die Bücher der *Edition Künstlerhaus* erwarteten. Nahezu jedes schattige Plätzchen im Garten des Künstlerhauses war von literatur- und kulturinteressierten Besuchern belegt, die sich zwischen den einzelnen Darbietungen stärkten, angeregt miteinander plauderten, der Musik lauschten sowie den phantastischen Blick in die Rheinebene genossen. Für die jungen Besucher sorgten eine Märchenerzählerin sowie ein Tisch, an dem unter fachkundiger Anleitung gemalt und gebastelt wurde für Abwechslung/Beschäftigung.

Rückblickend lässt sich sagen, dass dieses rundum gelungene Jubiläum allen Besucherinnen und Besuchern wie Beteiligten in bester Erinnerung geblieben ist und dass sich das Künstlerhaus - die „Heimat der Poesie“ (Inger Christensen) – als ein offener Ort der Begegnung präsentierte.



Abbildung 3: Das Django Beinhart Ensemble spielte zum 25jährigen Jubiläum im Garten des Künstlerhauses Edenkoben

Stipendiatinnen und Stipendiaten 2012

Der 1979 in Völklingen/Saar geborene Autor Konstantin Ames war Archivar im Wolfgang-Koeppen-Archiv der Universität Greifswald, bevor er Buchwissenschaft, Philosophie und Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft studierte. Heute lebt er als Autor und Übersetzer in Berlin.

Die Schriftstellerin Rabea Edel (*1982) studierte Italianistik und Germanistik in Berlin, Siena und Rom. Sie arbeitet regelmäßig in spartenübergreifenden Projekten mit Musikern und bildenden Künstlern zusammen und moderiert und kuratiert regelmäßig Lesungen und Kulturveranstaltungen für Verlage/Kulturinstitutionen und Festivals. Auch sie lebt als freie Autorin, Lektorin, Übersetzerin und Moderatorin in Berlin.

Der 1974 in Mainz geborene Bildende Künstler Thomas Hombach studierte Vor- und Frühgeschichte, an der Johannes-Gutenberg-Universität, Mainz sowie Bildende Kunst an der Kunstakademie Düsseldorf bei Prof. Fritz Schwegler. Von seinen vielfältigen Ausdrucksmitteln ist das Zeichnen das, welches Thomas Hombach am nächsten liegt.

Kerstin Kempker wurde 1958 in Wuppertal geboren, lebt aber seit 1984 in Berlin. Sie ging in Mainz zur Klosterschule, wurde in Nürnberg Industriekaufmann, machte in Hildesheim Abitur, studierte in Berlin Sozialarbeit, leitete dort von 1996 bis 2001 das Weglaufhaus, eine Kriseneinrichtung, und war Autorin bzw. Herausgeberin psychiatriekritischer Sachbücher. Seit 2002 ist die freiberufliche Autorin von Belletristik.

Der 1970 in Marburg geborene Bildende Künstler Klaus Lomnitzer studierte Bildende Kunst an der Akademie für Bildende Kunst Mainz und Philosophie an der Johannes Gutenberg-Universität/Mainz. Mit aus der Natur entlehnten Formen, die er in unterschiedlichen Abstraktionsgraden und bisweilen surrealen Zusammenhängen präsentiert, realisiert er traumhafte Bilder mit verkapselten Erinnerungen und assoziativem Wiedererkennen.

Die Lyrikerin Marie T. Martin, geboren 1982 in Freiburg, studierte am Deutschen Literaturinstitut Leipzig und absolvierte eine Ausbildung zur Theaterpädagogin. Ihre Gedichte sind fragile poetische Gebilde: verletzlich, tröstlich und heilsam, die sich nicht vor einem wahren Pathos scheuen, das alle Zeit Kennzeichen großer Dichtung war und ist. Heute lebt die Autorin in Köln.

Der Schweizer Schriftsteller Andreas Neeser, geboren 1964, studierte Germanistik, Anglistik und Literaturkritik an der Universität Zürich und unterrichtete Deutsch und Englisch am Gymnasium. Von 2003 bis Ende 2011 leitete er das Aargauer Literaturhaus in Lenzburg. Seit 2012 ist er freier Schriftsteller. Andreas Neeser lebt in Suhr bei Aarau.

Der Schriftsteller Markus R. Weber, geboren 1963 in Worms, studierte Germanistik und dissertierte über Paul Kornfeld. 1995 erhielt er den Joseph Breitbach Förderpreis, 1997 ein Stipendium der Akademie Schloß Solitude, 1998 den Thaddäus Troll Preis des Förderkreises deutscher Schriftsteller. Weber veröffentlichte zahlreiche Aufsätze zur deutschen Gegenwartsliteratur, sowie Prosa und Gedichte in Literaturzeitschriften.

Ergänzt wurde die Runde im August durch den französischen Autor Laurent Vignant, der im Rahmen des Burgund-Austausches für einen Monat in Edenkoben zu Gast war. Im Gegenzug hierzu wurde die Historikerin und Schriftstellerin Barbara Ellermeier mit dem Vézelay-Stipendium des Landes Rheinland-Pfalz und der Region Burgund ausgezeichnet. Sie verbrachte den Monat September in der *Maison Jules Roy* in Vézelay.

GALERIE JOSEF STEIB IN COCHEM AN DER MOSEL

Die farbenfrohe Welt der Reiseansichten des Malers und Grafikers Josef Steib (1908-1957), die in der vierten Sonderausstellung im Hotel Café Germania zu sehen waren, ist beeindruckend. Besucht man die Galerie an der Moselpromenade in Cochem, so findet man zahlreiche klein- und großformatige Gemälde, die Geschichten aus fernen Ländern und von fremden Kulturen erzählen. Eine farbenfrohe, faszinierende Welt, die den Blick des Betrachters einfängt und mit auf Reisen nimmt. Wasserstraßen, Meerengen, Hafensichten und Basarstraßen gehören zu den Themen, die er von diesen Reisen mit nach Hause brachte und wie ein Dichter die Worte auf Papier, die Farbe auf die Leinwand bannte.

Die Galerie Josef Steib wurde der Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur im Jahr 1997 von Brunhilde Steib, die das Vermächtnis ihres bereits 1957 verstorbenen Mannes verwaltete, vererbt. Zu diesem Erbe gehörte zum einen der künstlerische Nachlass, bestehend aus unzähligen Grafiken, Radierungen, Aquarellen, Tempera- und Ölgemälden, zum anderen aber auch sämtliches Habe des Ehepaares. Galerie und Wohnhaus des Paares waren in Cochem unter einem Dach vereint. Annähernd zehn Jahre lebten und wirkten Josef und Brunhilde Steib dort gemeinsam. 1949 zogen sie in das so genannte Franzosenhaus, nachdem Josef Steib eine erfolgreiche Ausstellung in Cochem verbuchen konnte und sein langjähriger Freund und Hotelier Lambert Fellenz ihn daraufhin überredete, sich gemeinsam mit seiner Frau in dem kleinen Moselstädtchen niederzulassen.

Die Galerie besitzt auch heute noch den Charme vergangener Zeiten und man kann sich vorstellen, wie Josef Steib in der dortigen Werkstatt seine Farben herstellte und malte, wie Brunhilde Steib geschäftstüchtig die Kunstwerke veräußerte und das Paar dort gemeinsam wohnte. Josef Steib widmete sein Leben der Kunst – sein Leben war die Kunst. Er hat, nachdem er sich in den 20er Jahren dazu entschieden hatte, Maler zu werden, seine Kunst ständig ausgeübt und sich nicht einschränken lassen. Die Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur ist mit dem Antritt des Erbes die Pflicht eingegangen, dieses zu erhalten und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Gleichsam arbeitet sie gewissenhaft und nachhaltig an der wissenschaftlichen Aufarbeitung des Nachlasses.



Abbildung 4: Blick in die Ausstellung „Abschied von Afrika“ im Café Hotel Germania, Cochem

Die bereits angesprochene Ausstellungsreihe zu dem Cochemer Künstler begann 2009 in Kooperation mit dem Hotel Café Germania anlässlich des Gedenkens seines 111. Geburtstages am 13. Februar 2009.

Jedes Jahr werden seitdem Werke aus dem umfangreichen Nachlass Josef Steibs unter einer bestimmten Themenstellung gezeigt: Zur Ausstellungspremiere in 2009 wurde Josef Steib als Genussmensch vorgestellt. Ein Jahr später in 2010 wurden seine Aktstudien, in 2011 seine Porträts und bedeutenden Selbstporträts und in 2012 seine Reisebilder mit einem Schwerpunkt auf Afrika vorgestellt.

Zwei weitere Ausstellungen in Trier 2010 unter dem Motto „Die schönen Dinge des Lebens“ und Bad Bertrich 2011 mit dem Thema „Träumendes Wasser“ stellten weitere Facetten des Malers und Radierers vor. Ebenfalls wurde die Porträtausstellung von 2011 nochmals im Neuburger Residenzschloss 2012 gezeigt. Die Werke Josef Steibs gehen immer wieder auf Reisen, so auch das kleinformatige Gemälde „Brunhilde am Plauer See“ im Rahmen des ersten, die Ausstellung begleitenden Josef-Steib-Projektes in 2011, anlässlich des 100. Geburtstages von Brunhilde Steib.



Abbildung 5: Blick in die Ausstellung „Porträts von Josef Steib“ im Neuburger Schloss

INSTITUTIONELLE FÖRDERUNGEN

KULTURSOMMER RHEINLAND-PFALZ 2012: „GOTT UND DIE WELT“

Kultursommer Rheinland-Pfalz e.V.

Der Kultursommer 2012 hat mit dem Verhältnis von Kultur und Religion ein spannendes Thema aufgegriffen. Ablesen lässt sich dies an der überaus positiven Publikumsresonanz und den vielen kreativen Beiträgen, zu denen das Motto „Gott und die Welt“ Künstlerinnen und Künstler im ganzen Land inspiriert hat.



Abbildung 6: Engel bei Kultursommer-Eröffnung am ehemaligen Standort der Synagoge in Frankenthal

Viele weitere Ideen der rheinland-pfälzischen Kulturszene haben – häufig aber nicht immer in Kooperation mit Kirchenvertretern – dabei ein vertieftes Nachdenken über Kultur und Religion(en) ermöglicht. Neben verschiedenen Ausstellungen und Gesprächskonzerten wurde das vor allem bei Festivals wie „Luther in Brass“ in Worms, dem alternative Pilgerprogramm zu den Heilig-Rock-Tagen in Trier sowie „Seh' ich den Himmel ... - eine künstlerische Spurensuche“ mit Professorin Margot Käßmann, Dr. Heiner Geißler und anderen im Mainzer Dom deutlich. Es ist außerdem wieder gelungen, einige neue Projekte erfolgreich zu starten, die in den nächsten Jahren noch fortentwickelt werden sollen. Dazu gehören die beiden Festivals „Gegen den Strom“ an der Lahn und „Hip im Exit - Facetten des Judentums“ in Mainz, das zukünftig auch in den anderen SCHUM-Städten Worms und Speyer stattfinden soll. Fortgesetzt wird auch das „Liederfest“, das erstmals im Mainzer Unterhaus eine Heimat fand.

Institutionelle Förderungen

Weitere Beispiele für besondere Projekte zum Jahresmotto waren die „Nacht der Religionen“ in Neuwied, das Pilgerstück „Nicht der wahre Jacob“ des Chawwerusch-Theaters sowie die „Kathedralklänge“ zum Abschluss des Kultursommers in den Domen von Speyer und Trier. Das Konzerttheater für Kinder und Erwachsene „Euer Diener Johann Sebastian Bach“ war wie auch „Luther in Brass“ Teil des Jahresthemas „Reformation und Musik“ im Rahmen der bundesweiten Lutherdekade.

Angeregt durch das diesjährige Kultursommersmotto haben viele zeitgenössische Künstlerinnen und Künstler Anregungen gefunden für Arbeiten, die über den Kultursommer hinauswirken: Von der Auftragskomposition „Frankenthaler Gebet“ von Gerhard Fischer-Münster zur Eröffnung des Kultursommers ist eine CD entstanden, für „Luther in Brass“ wurden mehrere neue Werke in einem eigens erstellten Bläserheft veröffentlicht (u.a. von Mike Schönmehl, Leonhard Paul und Oliver Gies). „Landauer Leben - Ein Theaterweg durch die Jüdisch-Landauer Geschichte“ setzte mit über 100 Mitwirkenden aus der Region bewusst die Stadt in Szene.

1992 fand der Kultursommer erstmals statt. Viele der großen Festivals im Land sind unter seinem Dach vereint. Auch die Sommer-Projekte mit einer Förderung des Kulturministeriums für Kommunale Kulturprojekte richten sich häufig an dem jeweiligen Kultursommersmotto aus, wie z.B. RheinVokal, das Mosel Musikfestival, das Festival Euroclassic oder der Theatersommer Idar-Oberstein. In den Städten, den Kommunen und auf dem Land hat er Raum dafür geschaffen, eigene Ideen für Kulturprojekte zu entfalten. Mit seinen Veranstaltungsreihen, mit Kooperationen sowie mit ausgewählten Projekten ergänzt er selbst dieses Angebot.



Abbildung 7: „Euer Diener Johann Sebastian Bach“; ein Mottoprojekt für Kinder und Erwachsene zur bundesweiten Lutherdekade

LANDES-STIFTUNG ARP MUSEUM BAHNHOF ROLANDSECK

Jahresmotto 2012: „Architektur“

2012 war für das Arp Museum Bahnhof Rolandseck ein besonderes Jahr, denn es feierte sein fünfjähriges Bestehen. Eröffnet am 27. September 2007 hat sich das Haus seitdem mit einem hochkarätigen Programm aus Bildender Kunst, Musik und Literatur zu einem unverzichtbaren Bestandteil der rheinland-pfälzischen Kunst- und Kulturszene entwickelt. Und was könnte passender sein, als die Einzigartigkeit dieses Kunstortes mit dem klassizistischen Bahnhofsgebäude des 19. Jahrhunderts und dem avantgardistischen Neubau von Richard Meier unter dem alle Ausstellungen verbindenden Jahresthema „Architektur“ vorzustellen.

Insgesamt acht neue Ausstellungen wurden im Jahr 2012 dem Publikum präsentiert. Dazu kamen zwölf Konzertveranstaltungen, das 7. Rolandseck-Festival für Kammermusik sowie sechs Lesungen. Zu den Ausstellungen gab es jeweils ein umfangreiches Begleitprogramm mit Expertenführungen, Aktionstagen und Workshops sowie jeweils eine begleitende Publikation. Den Höhepunkt des Jubiläumsjahres bildete der September, der unter dem Motto „5 Jahre, 5 Wochen, 5 Sinne“ ein umfangreiches Veranstaltungsprogramm bot, das den Themen Schmecken, Riechen, Tasten, Hören und Sehen gewidmet war. Es umfasste ein Konzert mit dem Neo-DADA-Künstler Blixa Bargeld ebenso wie eine kulinarische Führung des Sterne-Kochs Hans-Stefan Steinheuer. Mit der Eröffnung einer Ausstellung



Abbildung 8: Historischer Sonderzug zur Eröffnung der Ausstellung "Lichtgestöber. Der Winter im Impressionismus" am 11. November 2012

über die Baukunst des amerikanischen Star-Architekten Richard Meier endete dieser Jubiläumsmonat spektakulär.

Mit rund 70.000 Besucherinnen und Besuchern wurden die Erwartungen des Museums an dieses Jubiläumsjahr mehr als erfüllt. Eine große Ehre wurde dem Haus auch mit dem Besuch von Bundespräsident Gauck und seiner Lebensgefährtin Daniela Schadt am 22. August des Jahres zuteil. Dieser fand im Rahmen seines Antrittsbesuchs in Rheinland-Pfalz auf Einladung von Ministerpräsident Kurt Beck statt.

Neben einem vielseitigen Ausstellungsprogramm bot das Arp Museum Bahnhof Rolandseck seinen Gästen auch 2012 wieder ein hochkarätiges Musikprogramm mit 12 Einzelkonzerten und dem 7. Rolandseck-Festival für Kammermusik vom 29. Juni bis zum 5. Juli 2012. Das Festival stand erstmals unter der Schirmherrschaft von Bundestagspräsident Dr. Norbert Lammert und setzte unter der künstlerischen Leitung von Guy Braunstein, dem 1. Konzertmeister der Berliner Philharmoniker, und dem Pianisten Ohad Ben-Ari im Programm mit Kompositionen von Xenakis auch Akzente zum Jahresthema „Architektur“.

Institutionelle Förderungen

Zum Auftakt veranstaltete SWR2 gemeinsam mit dem Arp Museum am 23. Juni eine Kulturnacht unter dem Motto „Kunst. Klang. Raum“, die mit einem dreistündigen Programm aus Bildender Kunst, Musik und Literatur die Einzigartigkeit dieses Drei-Sparten-Hauses würdigte. Unterstützt wurde das Festival von der Gesellschaft der Freunde und Förderer des Arp Museums Bahnhof Rolandseck sowie von der Daniel Barenboim-Stiftung und der Fundacion Barenboim Said. Beteiligt waren auch wieder junge Musikerinnen und Musiker des West Eastern Divan Orchestra.

Auch das karitative Engagement kam 2012 nicht zu kurz. Zugunsten des SOS Kinderdorfs in Bethlehem stellte der Geigenvirtuose Guy Braunstein gemeinsam mit Pianist Ohad Ben-Ari seine neue CD „The Music In My Heart“ vor.

In Kooperation mit dem rheinland-pfälzischen Künstlerhaus Edenkoben präsentierte das Arp Museum Bahnhof Rolandseck 2012 sechs Lesungen. Neu ins Programm aufgenommen wurde hier die Reihe „Denis Scheck stellt vor“ in welcher der populäre Literaturkritiker – bekannt durch seine Fernsehsendung „Druckfrisch“ in der ARD – jeweils einen Autor seiner Wahl präsentiert. Unter dem Titel „Den Musil spreng ich in die Luft“ las Dieter Kühn, Autor zahlreicher Biographien, Romane und Erzählungen aus seinen fantastischen Geschichten, die von fiktiven Begegnungen mit Napoleon, Goethe oder auch Beethoven handeln. Im bereits 24. Jahr der Zusammenarbeit wurde auch wieder das Projekt „Poesie der Nachbarn“ fortgeführt, dieses Mal unter dem Motto „Geständnis eines Despoten. Gedichte aus Bosnien-Herzegowina“. Darüber hinaus lasen Franz Mon neue Gedichte zu Themen von Hans Arp, Lars Brandt aus seinem Roman „Alles Zirkus“, Andreas Neumeister zum Architektur-Schwerpunkt aus „Könnte Köln sein“ sowie Kathrin Röggla, die Mainzer Stadtschreiberin 2012.

2012 wurden die Angebote des Museums für Kindergärten und Schulen, für Lehrer/innen und Erzieher/innen sowie die buchbaren Angebote für Gruppen in einem eigenen Programmheft zusammengefasst und verstärkt beworben. Diese Aktivitäten führten zu dem Erfolg, dass über 7.000 Personen an einer gebuchten Museumsführung für Gruppen, öffentlichen Führungen oder auch Expertenführungen teilnahmen.



Abbildung 9: Workshop für Kinder in der Nazarener-Ausstellung, September 2012

STIFTUNG DEUTSCHES KABARETTARCHIV E.V.

Das Deutsche Kabarettarchiv in Mainz - In Memoriam Georg Kreisler!

„Hellsichtig und vorausschauend war er immer, der Vater der rabenschwarzen Ever-Blacks. Nicht nur was ihn und seine Welt betraf, die ihn umgab. Da diese nun mal ist, wie sie ist, waren das nicht immer nur rosarote und himmelblaue Botschaften, die er als Künstler zu verkünden hatte. Und weil der Überbringer solcher ungemütlichen Gewissheiten gern mit der schlechten Nachricht selbst verwechselt wird, wurde er oft angefeindet. Was ihm indes zur Quelle gesteigerter Kreativität geriet. Denn er schlug zurück. Am Klavier. Mit immer neuen Unfreundlichkeiten. Wie sie der Wahrheit am nächsten kommen. Als Dichter, als Komponist, als Sänger. Heiter, geistreich, witzig.“

So Kabaretthistoriker Volker Kühn am ersten Todestag Kreislers, dem 22. November 2012, als das Deutsche Kabarettarchiv in Mainz an diesen Großmeister der Kleinkunst erinnerte, ihn ehrte mit einem Abend, der zugleich Auftakt zu einer neuen Veranstaltungsreihe des Archivs war:

Sterne der Satire – Heute Abend: ...

Im Oktober 2004 erhielt Georg Kreisler seinen *Stern der Satire*, gestiftet von der Stadt Mainz und dem Deutschen Kabarettarchiv. Es war der sechszwanzigste Stern im „Walk of Fame des Kabarets“, der erste jedoch, den ein Künstler zu Lebzeiten selbst mitenthüllen konnte. Inzwischen leuchten die *Sterne der Satire*, zumindest online, sogar weltweit, man stößt auf mehr als hunderttausend mediale Treffer im Internet.

Die Stiftung Kultur für Rheinland-Pfalz begleitet das erfolgreiche Erinnerungsprojekt des Deutschen Kabarettarchivs von Anfang an.



Abbildung 10: In Memoriam Georg Kreisler



Abbildung 11: Das Deutsche Kabarettarchiv im Proviant-Magazin, Mainz

PROJEKTFÖRDERUNGEN

MUSEEN UND AUSSTELLUNGEN

AUSSTELLUNG „DIETER MAGNUS STADTGRÜN & STADTKULTUR“

Wanderausstellung 2011/2012

Die Wanderausstellung des Umweltkünstlers Dieter Magnus hat eine lange wie besondere Vorgeschichte, bestimmt durch seine Entwicklung vom Objekt zum Raum, zur Umwelt. Die von der Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur, dem Umweltministerium RLP und der Wohnbau Mainz unterstützte Dokumentationsausstellung ist ein vorläufiger Höhepunkt mit seinen vielfältigen Projekten im In- und Ausland. Dafür wurde der in Wackerndheim bei Mainz lebende Künstler von der Deutschen UNESCO-Kommission ausgezeichnet als „Offizielles Projekt der UN-Weltdekade Bildung für nachhaltige Entwicklung“. In dem umfangreichen, dreisprachigen Katalog von 2011 schreibt der seinerzeitige Ministerpräsident Kurt Beck in seinem Grußwort u.a.: *„Die Sicht des Künstlers über die Gestaltung öffentlicher Räume ist gefragt und prägt auch die Ausstellung – authentisch und vorbildhaft, zeigt die Vielfalt seiner Tätigkeiten, das Eine auf das Andere bezogen. Dieter Magnus nimmt unter den Künstler eine Sonderstellung ein ... Wir brauchen solche künstlerischen Persönlichkeiten, die mithelfen, unsere gebaute, verbaute Umwelt wieder im Einklang mit der Natur zu gestalten, damit unsere Wohnquartiere wieder lebenswerter und liebenswerter werden“.*

Wie wichtig die Arbeiten von Dieter Magnus sind, wird ganz aktuell hervorgehoben durch die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes von Bundespräsident Gauck im Juni 2012 im Schloss Bellevue in Berlin. So heißt es u.a. in der Laudatio: *„Der international wirkende Umweltkünstler setzt sich für eine nachhaltige Stadtentwicklung ein und wirkt als Bindeglied zwischen Architekten und Anwohnern. Inmitten von grauen Betonflächen schafft Dieter Magnus mit der Lebendigkeit und Vielfalt natürlicher Werk-*



Abbildung 12: Situation 1978 „Grüne Brücke“ in Mainz (vorher)

stoffe einladende grüne Oasen und bringt Mensch und Natur neu zusammen.“

Die Ausstellung StadtGRÜN & StadtKULTUR verdeutlicht den Zusammenhang von Kunst und Natur mit Beispielen aus der Vergangenheit, Gegenwart und Visionen für die Zukunft – das Eine auf das Andere bezogen. Die Dokumentation zeigt 20 Projekte, gegliedert in 5 Bereiche:

- Bereich I:** **Texte zu Ausstellung und Thema**
- Bereich II:** **Prolog – Kulturerbe, nachhaltig und weiterbildend**
- Bereich III:** **Künstlerische Gesamtkonzeptionen für Höfe, Plätze, Quartierparks, Wohnumfeld**
- Bereich IV:** **Stadt-RÄUME & Stadt-TRÄUME – Ideen, Visionen, Stadtplanspiele aus dem In- & Ausland**
- Bereich V :** **„Gartengeschichten“ – vom Schrottplatz zum Stein- und Wassergarten**

Dieter Magnus lebt und arbeitet mit seiner Frau Nani und Graupapagei Ricko auf einem alten selbst renovierten Bauernhof in Wackerheim bei Mainz. Der große Garten spiegelt die Entwicklung des Künstlers vom Objekt zum Raum, zur Umwelt, seit 1981 ein sich weiterentwickelnder Prozess, Ideen erproben für den urbanen Bereich und „Träumen nachspürend, nachbauend mit Steinen, Mosaiken, Gefundenem – Kunst und Natur im Gespräch“ wie es Dieter Magnus ausdrückt.

Die Europa-Tournee der Ausstellung Dieter Magnus StadtGRÜN & StadtKULTUR – Erneuerung Aufwertung Wiedergebrach wurde im November 2011 im Europäischen Parlament gestartet, Es folgte im Januar bis zum März 2012 die Präsentation im Umweltbundesamt in Dessau und ergänzend dazu im April ein Stadtplanspiel mit Bürgern über eine städtebauliche Situation „Was ist und was sein könnte“. Die Ergebnisse wurden ausgestellt. Im November 2012 war die Ausstellung in Ingelheim mit der Schirmherrschaft von Landrat Schick und Oberbürgermeister Claus. Die Ausstellung fand bei den Bürgern großen Anklang, Mehrere Führungen mit Dieter Magnus wurden durchgeführt. Im Februar 2013 war Umweltkünstler auf Einladung der Stadt in Bogota, Kolumbien und hat u.a. im Rathaus vor 600 interessierten Besuchern das Projekt StadtGRÜN & StadtKULTUR mit Bildern vorgestellt, im Anschluß mit vielen Fragen an den Künstler. Vom Mitte Juni 2013 bis Mitte Juli 2013 war die Ausstellung in Siegen mit den Veranstaltern Sparkasse Siegen, Kunstverein Siegen und BUND. Während der Ausstellung fanden 4 Führungen mit dem Künstler statt, immer mit anregender Diskussion. Ab dem 19. September 2013 und bis zum 17. Oktober 2013 wird die Ausstellung in der Landesvertretung Rheinland-Pfalz in Berlin sein und weitere Jahre im In- und Ausland wandern.

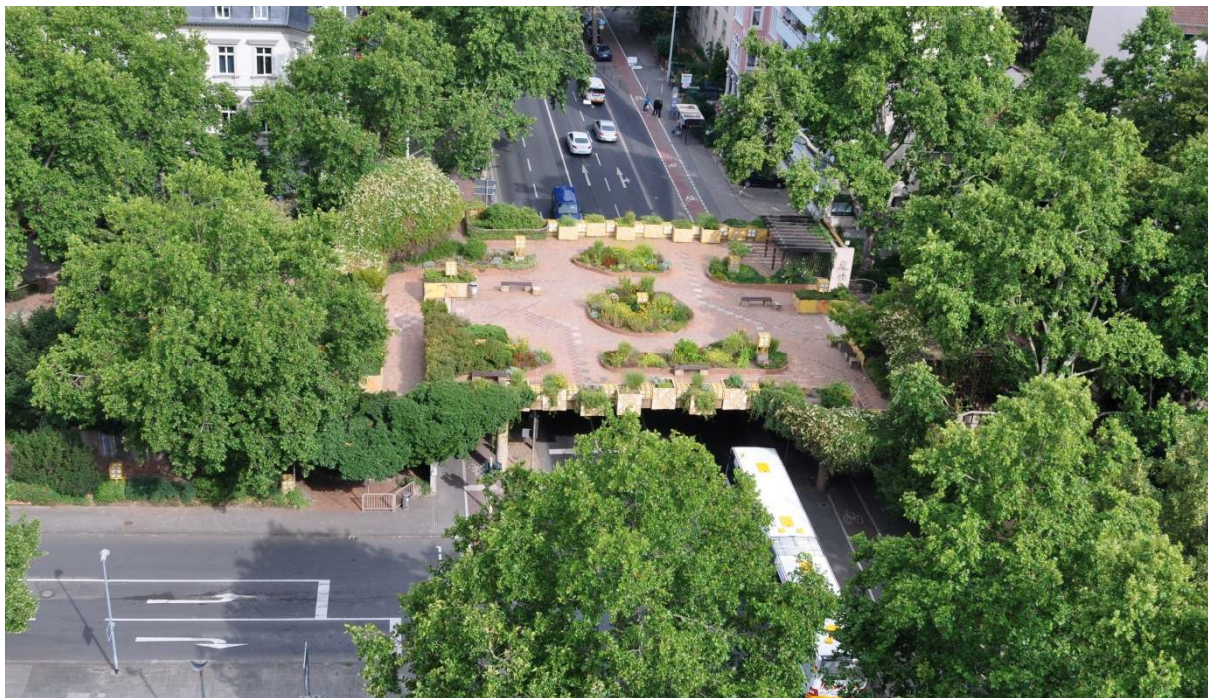


Abbildung 13: „Grüne Brücke“ – Kunst- und Naturlandschaft, Situation 2012, Pilotprojekt der Stadt Mainz und des Landes Rheinland-Pfalz (nachher)

AUSSTELLUNG „MOVING TYPES. LETTERN IN BEWEGUNG“

21. Oktober 2012 bis 12. August 2012
Gutenbergmuseum, Mainz

Im Rahmen der Sonderausstellung „Moving Types – Lettern in Bewegung“ (21.10.2011-12.08.2012) wurde nicht nur eine Medienlounge und ein Katalogbuch mit „eingebautem Kino“ entwickelt, sondern auch eine Medienfassade realisiert: Dank der großzügigen finanziellen Unterstützung der Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur konnte die Hauptfassade des Gutenberg-Museums zu einer Medienfassade umgestaltet und deren dauerhafter Verbleib gesichert werden.

Die Medienfassade, ein interaktives Kunstwerk, wurde 2011 von den Gestaltungs- Professoren Prof. Ralf Dringenberg und Prof. Anja Stöffler im Rahmen der Ausstellung „Moving Types – Lettern in Bewegung“ entwickelt. Sie ist ein innovatives und interaktives Medium, setzt das Mitmach-Konzept des Innenraums im öffentlichen Raum fort und ermöglicht Partizipation unabhängig von den Öffnungszeiten des Ausstellungsgebäudes, der Ausstellungsdauer, also den räumlichen und zeitlichen Grenzen des Museums.

Die Fassade verbindet das Museum mit dem Stadtraum und erobert ihn durch bewegte Schrift. Alle Passantinnen und Passanten, Museumsbesucherinnen und Museumsbesucher können partizipieren, indem sie eigene Botschaften veröffentlichen. Durch ihre Texte und ihr Schlendern unter der „Brücke“ in der Seilergasse bringen sie die Fassade zum Pulsieren und zum Klingen: denn eine eigens geschaffene Klang-Installation reagiert auf Bewegung. Die SMS-Botschaft läuft über die Fassade hin zu dem Teil der Medienfassade, der die Brücke über der Seilergasse bespielt.



Abbildung 14: Die Medienfassade des Gutenberg Museums zeigt eine SMS-Botschaft auf der Brücke über der Seilergasse

Dort erscheint die Botschaft dann als Laufschrift. Gleichzeitig verändert sich der Farbvorhang und der Text beeinflusst die Klang-Installation. Gesendet werden die SMS-Botschaften an Tel. 0152 36 974 123. Gesonderte Kosten für das Senden einer SMS an die Medienfassade fallen nicht an. Es gelten die jeweils aktuellen Preise der Mobilfunkanbieter.

Mit der Medienfassade wurde das Gutenberg-Museum am Medienstandort Mainz zu dem Ort, der Medienentwicklung interaktiv erfahrbar macht – von den „beweglichen“ Lettern bis zur digitalen Ästhetik der Gegenwart.

Die Ausstellung „Moving Types – Lettern in Bewegung“ wurde im Jahr 2012 mit dem renommierten „red dot design award“, mit dem „Designpreis Rheinland-Pfalz“ (Kommunikation im Raum) und dem „iF communication design award 2013“ ausgezeichnet. Während die Medienlounge und der ausstellungsbegleitende Katalog (der an der Museumskasse sowie in den Gutenberg-Shops erhältlich ist) an andere Orte weiter wandert, verbleibt die Medienfassade dauerhaft am Gutenberg-Museum. Über den QR-Code am Museumseingang sind Informationen abrufbar. Weitere Informationen auch zu den aktuellen und projektierten Ausstellungsstationen bietet der Besuch der Websites www.moving-types.com sowie www.gutenberg-museum.de.

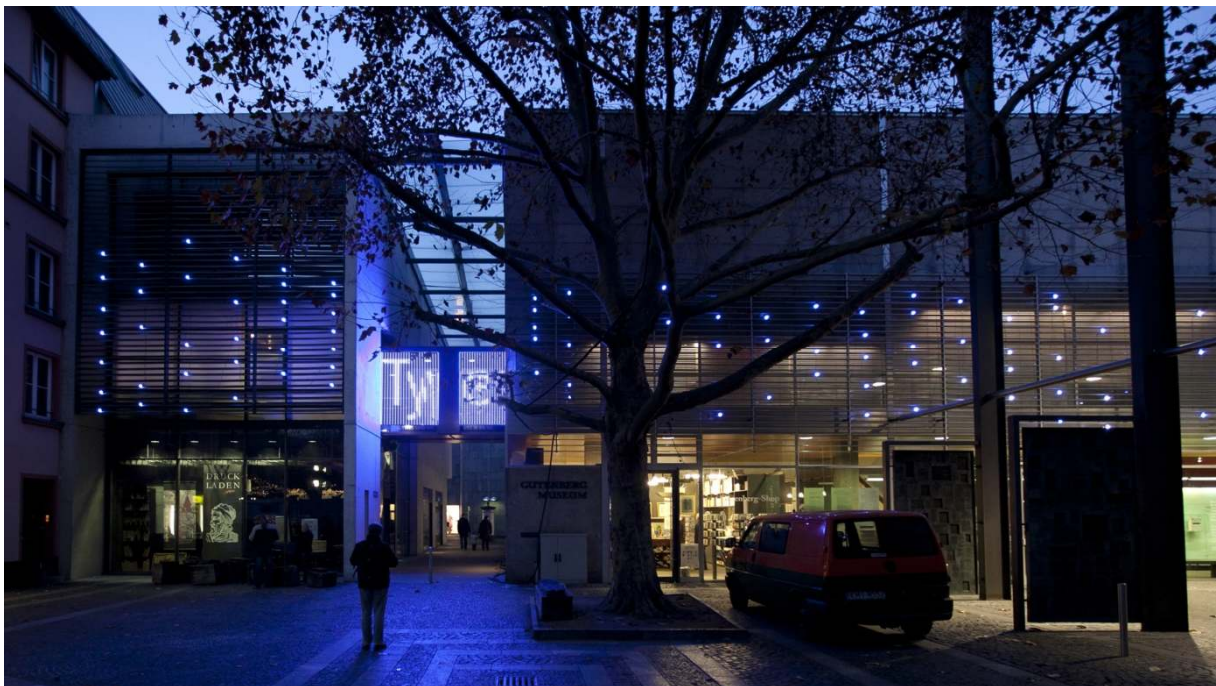


Abbildung 15: Gesamtansicht der Medienfassade

AUSSTELLUNG „KENNUNG/EN. ERNST BLOCH IM WERK VON CARLFRIEDRICH CLAUS“

19. Januar bis 14. Juli 2012

**Ernst-Bloch-Zentrum Ludwigshafen am Rhein, Kunstkeller Annaberg e.V., Förderverein
Carlfriedrich Claus - Lebens- und Arbeitsort in Annaberg-Buchholz e.V.**

Von Januar bis März 2012 fand im Ernst-Bloch-Zentrum Ludwigshafen am Rhein die Ausstellung „Kennung/en. Ernst Bloch im Werk von Carlfriedrich Claus“ statt und wanderte im Anschluss nach Annaberg-Buchholz im Erzgebirge. Carlfriedrich Claus zählt zu den wichtigsten Künstlern der ehemaligen DDR, der aufgrund seines unangepassten Verhaltens und seiner rigorosen Abkehr vom offiziellen Kunstbetrieb neben Herrmann Glöckner, Albert Wigand und Gerhard Altenbourg in der offiziellen Wahrnehmung zu den Außenseitern gehörte, dessen ungeachtet aber umfangreiche Verbindungen zur europäischen Avantgarde pflegte und in seiner Zurückgezogenheit ein eigenwilliges und hochkomplexes Werk zwischen philosophischer, bildnerischer und akustischer Literatur schuf.

Ohne Sehnsucht ist das Werk von Carlfriedrich Claus undenkbar. Die Fähigkeit zum Staunen und der Wunsch nach Erkenntnis gehören dazu. Die Studien des Universalgelehrten aus Annaberg im Erzgebirge reichen von mystisch-religiösen über philosophische bis hin zu sprach- und naturwissenschaftlichen Schriften. Lesestoff wird dialogisch zu Denk-Schreib-Stoff, welcher als neuer Lesestoff in die bild- und lautpoetischen Werke einfließt. Einer der wohl wichtigsten Dialogpartner ist Ernst Bloch. Die theoretischen Texte und Briefe, besonders aber die bildpoetischen wie auch lautpoetischen Werke des Annabergers sind von kreativer Analyse und Reflexion der Blochschen Philosophie geprägt.

Claus schreibt Blochs Geschichts- und der Naturphilosophie weiter und verleiht ihnen eine Gestalt in Leben und Werk, beides nicht voneinander trennbar. Er desavouiert damit die ihn umgebenden realsozialistischen, später postsozialistischen Realitäten, ohne je von seiner kosmologisch-kommunistischen Zukunftsvision zu lassen, die er in seinen Werken immer wieder antizipiert. Darin sind sich Bloch und Claus einig: das Experimentum Mundi beginnt in jedem selbst und ist mit dem kollektiven Experiment Geschichte weder erfüllt noch abgeschlossen.

Claus war wohl nicht viel älter als zehn Jahre, als er zum ersten Mal Bloch las. Daraus wurde ab 1950 eine lebenslange, kontinuierliche Lektüre und geistige Verbindung. Erst 1960 – Bloch war zu dieser Zeit schon zwangsermeritiert und isoliert – nahm Claus brieflichen Kontakt zu ihm auf, der zu einem kontinuierlichen Gedankentausch zwischen Annaberg und Tübingen wurde. Zu einer persönlichen Begegnung zwischen beiden kam es nie, aber die intensive Beziehung riss nicht ab. Das wohl wichtigste Bindeglied war die nicht nachlassende Faszination und Inspiration, welche die erschienenen und neu erscheinenden Blochschen Werke – die nach 1960 auf abenteuerlichen Wegen nach Annaberg gelangten und nicht immer ihr Ziel erreichten – auf Claus ausübten. Die intensive, geistige Verbindung zu Ernst Bloch manifestiert sich nicht nur in der Lektüre und den theoretischen und experimentellen Aufzeichnungen von Claus, sondern auch seit 1960 auch in über 100 Briefen, die Claus an Ernst und Karola Bloch richtet. In ihrem respektvoll-freundschaftlichen Ton und ebensolcher Anteilnahme am Leben des jeweils anderen, werden diese Briefe zum Zeugnis jener einzigartigen Freundschaft, die Claus und Ernst & Karola Bloch – über mehr als eine Mauer hinweg – verband.

Am 11. September 1966 schreibt Carlfriedrich Claus in einem Brief an Ernst Bloch: „Stellt man nicht, in Rückkopplung mit den Gleichzeitigkeiten und Ungleichzeitigkeiten des historischen Milieus, als Subjekt, in dem sich sehr unterschiedliche Natur- und Geschichtszeiten zu diesem papillarlinigen System aus Systemen immer wieder neu und anders verflechten, eine Art Mikro-Multiversum dar?“ Bloch und Claus bauten beide auf die und an der Realisierung humanistischer Ideale und Utopien. Aus ihren reichhaltigen und unabgeholtenen „Mikro-Multiversen“, ihren experimentellen Lebens- und Schaffenslaboren sandten sie einander wie in die Welt weithin sichtbare, aufrüttelnde und angehende Dauerfeuer und Leuchtintervalle – Kennungen! – des tätigen Hoffens. Indem diese vor-scheinenden wie

zu dechiffrierenden Leuchtsignale ein „Denken, das überschreitet“ und unterwandert, verkörpern, werden sie zu Passwörtern, mit denen man nicht nur zu Zeiten des Kalten Krieges, sondern zu allen Zeiten, nicht nur geopolitische Mauern, sondern alle aus Macht- und Profitgier errichteten, geistigen und physischen Barrieren überwinden kann. So betrachtet, werden uns die Unabgeschlossenheit und Aktualität der Werke von Bloch und Claus und all deren Berührungspunkte bewusst.

Den beiden Städten Ludwigshafen am Rhein – als Geburtsort von Ernst Bloch – und Annaberg im Erzgebirge – als Geburts- und Lebensort von Carlfriedrich Claus und den in den Orten jeweils ansässigen Institutionen (Ludwigshafen mit dem Ernst-Bloch-Zentrum und dem Ernst-Bloch-Archiv und Annaberg-Buchholz mit dem Studienraum Carlfriedrich Claus und einem Teilarchiv von Claus sowie dem Kunstkeller Annaberg e.V. mit seinem Engagement für Claus) gelang es, jene Berührungspunkte öffentlich zu rekonstruieren und zu würdigen.

Erstmals war – dank der großzügigen Leihgaben aus Annaberg, welche zusammen mit Werken aus dem Besitz des Ernst-Bloch-Archivs die Ausstellung bestimmen – eine Ausstellung von Carlfriedrich Claus, den soviel mit Ernst Bloch verband, in Ludwigshafen zu sehen. Im Gegenzug wurde Carlfriedrich Claus erstmals in Annaberg in seiner Beziehung zu Bloch vorgestellt und dank der großzügigen Leihgabe durch das Ernst-Bloch-Zentrum Ludwigshafen in Claus' Heimatstadt eine Auswahl aus den Briefen, die der Annaberger einst in den anderen Teil Deutschlands sandte, dem Publikum zugänglich gemacht. Somit stellte die Ausstellung *Kennung/en. Ernst Bloch im Werk von Carlfriedrich Claus* als Kooperationsprojekt ein Exempel für die verbindenden Leuchtsignale zweier Orte in Deutschland Ost und West und wurde gleichsam zum Zeugnis einer gelungenen Zusammenarbeit zwischen diesen beiden Orten und ihren Ländern in einem wieder vereinten Land.



Abbildung 16: Blick in die Ausstellung die Ausstellung „Kennung/en. Ernst Bloch im Werk von Carlfriedrich Claus“, Ernst-Bloch-Zentrum Ludwigshafen am Rhein

AUSSTELLUNG „ELLY STRIK. IHR ANBLICK GIBT DEN ENGELN STÄRKE“

**03. Februar bis 22. April 2012
Kunsthalle Mainz**

Vom 03. Februar bis 22. April 2012 wurde in der Kunsthalle Mainz die Ausstellung „Elly Strik. Ihr Anblick gibt den Engeln Stärke“ mit dem Ziel, einen umfassenden Einblick in das Werk von Elly Strik (*1961 Den Haag) zu geben, gezeigt. Elly Strik erstellt ausschließlich Arbeiten auf Papier, darunter großformatige Arbeiten mit einer Höhe von bis zu 320 Zentimetern. Allein diese Dimension verleiht ihnen eine unausweichliche Präsenz. Übergroße menschliche Antlitze, maskenhafte, mythisch erscheinende Gesichter oder schonungslos offene Darstellungen von Nacktheit und Verletzlichkeit tauchen immer wieder auf. Die meist in Mischtechnik gearbeiteten Bilder zeigen ambivalente Situationen, in denen eine geschlechtliche Bipolarität ebenso angedeutet sein kann wie die Vieldeutigkeit einer Persönlichkeitsstruktur. Ausgehend von der eigenen Person und der Beschäftigung mit Vorbildern wie Marcel Duchamp oder Francisco de Goya kreisen die Werke immer wieder um die Frage nach dem Archetypischen und Unverfälschten sowie nach der künstlerischen Identität im Allgemeinen. Auf emotional-assoziative Weise und gleichsam kontextuell vorgehend, schafft Elly Strik Werke, die ein komplexes Referenzsystem zu den „Vorbildern“ herstellen. Zugleich ergeben sich innerhalb der Werke zahlreiche Querverweise.

Der Ausstellungstitel ist eine Zeile aus dem „Prolog im Himmel“ aus Goethes Faust. Darin preisen die Erzengel das Wirken des „Herrn“ als ewige Kraftspende. Die Künstlerin stellt eine Verbindung her zum Hier und Jetzt, weil die Frage, woraus der Mensch seine Stärke zieht, eine durchaus (all)gegenwärtige ist. Die Präsentation der Arbeiten folgte einer von Elly Strik konzipierten Dramaturgie, die für die Räume der Kunsthalle Mainz erarbeitet wurde. Die Ausstellung wurde überregional beworben. Im Rahmen des Projekts gab es ein umfangreiches Vermittlungs- und Veranstaltungsprogramm für Kinder, Jugendliche, Schulklassen, Erwachsene und Senioren. Das Künstlergespräch war mit knapp 40 Teilnehmern gut besucht. Auch sonst war der Zuspruch zur Ausstellung äußerst positiv, was auch anhand der Presseartikel oder Gästebucheintragen ersichtlich wird. Sowohl aus Fachkreisen wie seitens des allgemeinen Publikums konnten wir durchweg eine positive Resonanz feststellen.



Abbildung 17: Blick in die Ausstellung „Elly Strik – Ihr Anblick gibt den Engeln Stärke“

KÜNSTLERMESSE „KUNST DIREKT“ 2012

**16. bis 18. März 2012
Rheingoldhalle Mainz**

Die rheinland-pfälzische Künstlermesse „KUNST direkt“ fand vom 16. bis 18. März 2012 in der Mainzer Rheingoldhalle statt, die mit ihren großzügigen und lichtdurchfluteten Flächen eine optimale Ausstellungsfläche zur Präsentation der Kunstwerke bietet. Mit der Organisation und Durchführung der Messe wurde zum wiederholten Mal die mainzplus CITYMARKETING GmbH (bis 31.12.2011 Congress Centrum Mainz GmbH) vom Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur (MBWWK) beauftragt. Weiterer wirtschaftlicher Träger ist neben der mainzplus CITYMARKETING GmbH und dem MBWWK die Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur, ideeller Träger ist der Berufsverband Bildender Künstler Rheinland-Pfalz (BBK).

Hoch im Kurs steht die rheinland-pfälzische Künstlermesse nach wie vor bei den Künstlerinnen und Künstlern des Landes. Insgesamt präsentierten sich 134 Künstlerinnen und Künstler in der Rheingoldhalle. An den drei Messetagen wurden rund 8.000 Besucher gezählt. Nach der positiven Resonanz 2010 gab es auch 2012 wieder eine kuratierte Sonderausstellungsfläche für „Junge Positionen“ und das Skulpturenforum „Open Space“. Diese haben nicht nur auf Seiten der Aussteller, sondern auch bei den Besucherinnen und Besuchern erneut großen Anklang gefunden.

Für die „KUNST direkt“ 2012 wurde ein komplett neues Layout erstellt, welches mit klaren Strukturen und leuchtenden Farben in allen Werbematerialien auf die Messe aufmerksam machte. Für zusätzliche Beachtung im Vorfeld der Messe sorgten die „2. Mainzer Videotage“: Vom 5.-8. März und vom 11.-14. März wurden allabendlich Videoinstallationen an die Fassade der Rheingoldhalle projiziert.

Neben den Mainzer Videotagen ließen die Performance-Künstler Karin Meiner und Boris Nieslony mit



Abbildung 18: Installation von Birgit Helmy am Eingang der Ausstellungshalle

Projektförderungen

ihrem Projekt „Tisch-Transaktion“ Kunst erlebbar werden. Unterstützt wurden sie im Vorfeld von Pia Müller, die sich bereits eine Woche vor der Messe mit dem Fahrrad in Trier auf den Weg nach Mainz gemacht hatte – mit einem Tisch auf dem Gepäckanhänger.

„Die Künstlermesse „KUNST direkt“ hat zu ihrem zehnten Jubiläum unter Beweis gestellt, dass sie sich als wichtiger Treffpunkt von Künstlerinnen und Künstlern, von Kunstinteressierten und von Galeristinnen sowie Galeristen etabliert hat. Die Messe ist zu dem Marktplatz der Kunst aus dem Land geworden.“, so Kulturstaatssekretär Walter Schumacher. Ein Großteil der Künstlerinnen und Künstler hat nach eigenen Angaben auf der Messe wichtige Kontakte zu Privatsammlern und Galeristen knüpfen können. Vielfach sind auch während der Messe Verkäufe realisiert worden.

Ein besonderes Geschenk überreichte die Redaktion Landesart des SWR Mainz der „KUNST direkt“ zu ihrem Jubiläum: Sie zeigte eine Filmchronik aus Eindrücken von Kunst, Künstlern und Käufern der vergangenen 20 Jahre Künstlermesse. Für Beteiligte und Besucher ein sichtbar erfolgreiches Stück Kulturgeschichte des Landes Rheinland-Pfalz.

Die „KUNST direkt“ war an allen drei Tagen von 11 bis 19 Uhr geöffnet. Zusätzlich zu den regulären Führungen für Erwachsene wurden nach vorheriger Terminabstimmung besondere Führungen für Schulklassen organisiert. Ein pädagogisch betreutes Kinderprogramm durch „Jukusch“ und die Projektstelle Domführungen fand an allen Messtagen statt, hier konnten die Kinder ihre eigenen Kunstwerke herstellen und mit nach Hause nehmen.



Abbildung 19: Blick in die Ausstellung mit einem Kunstwerk von Anja Schindler

AUSSTELLUNG „ÄGYPTENS SCHÄTZE ENTDECKEN. MEISTERWERKE AUS DEM ÄGYPTISCHEN MUSEUM TURIN“

11. März bis 14. Oktober 2012
Historisches Museum der Pfalz, Speyer

Mit der Ausstellung „Ägyptens Schätze entdecken. Meisterwerke aus dem Ägyptischen Museum Turin“ präsentierte das Historische Museum der Pfalz Speyer vom 11. März bis zum 14. Oktober 2012 eine der weltweit bedeutendsten Sammlungen altägyptischer Zeugnisse. Mehr als 300 Originale von unschätzbarem Wert, eingebunden in eine aufwändige Inszenierung, brachten den insgesamt 125.000 Besucherinnen und Besuchern die faszinierende Welt einer längst vergangenen Hochkultur näher.

Die Ausstellung verband musealer mit multimedialer Inszenierung und lud die Besucher an interaktiven Stationen zur intensiven Vertiefung ein. Dank der internationalen Zusammenarbeit mit Wissenschaftlern der Universität Sohag in Ägypten sowie der Johannes Gutenberg-Universität Mainz und der Freien Universität Berlin konnten sich die Besucher in einem eigenen Ausstellungsbereich über die aktuelle Forschungssituation im ägyptische Assiut informieren. Dabei machte das Historische Museum der Pfalz den Besuchern neueste Forschungsergebnisse zugänglich.

Zu den herausragenden Exponaten zählte unter anderem die rund 3000 Jahre alte Statue des Pharaos Thutmosis I. Spektakulär wirkten auch die Särge des altägyptischen Schreibers Butehamun oder der nahezu vollständig erhaltene Fundkomplex aus dem Grab des Minhotep und des Upuantemhat. Die kunstvollen Grabbeigaben zeugen von den meisterhaften Werkstätten in der altägyptischen Stadt Assiut. Neben imposanten Skulpturen zeigte die Schau großartige Reliefs, Mumien wie auch einfache Gebrauchsgegenstände, die mehr als 3000 Jahre nahezu unversehrt überstanden haben.

Darüber hinaus gab die Ausstellung Einblick in die vielfältige Geschichte des Faches Ägyptologie mit ihren großartigen Entdeckungen und kulturgeschichtlichen Erkenntnissen: Zwischen 1799 und 1803 hatten französische Wissenschaftler während der napoleonischen Kriegsexpeditionen eine erste umfangreiche Bestandsaufnahme der ägyptischen Denkmäler geleistet. Die berühmteste Sammlung altägyptischer Zeugnisse brachte 1824 Bernardino Drovetti mit mehr als 5.250 Exponaten, darunter 100 Statuen und 170 Papyri, nach Turin. Seitdem ist der Bestand des Ägyptischen Museums Turin stetig gewachsen.



Abbildung 20: Blick in die Kulturhistorische Ausstellung

Begleitprogramm und Ausstellungsmedien

Ein umfangreiches Begleitprogramm mit Vorträgen, einem Märchenabend für Erwachsene sowie einer Museumsparty rundeten das Angebot ab. Erstmals war im Eintrittspreis auch der Audioguide zur Ausstellung enthalten. Die Besucherinnen und Besucher konnten bei der Hörführung zwischen deutscher, englischer oder französischer Sprache wählen.

Junges Museum Speyer

Parallel zur kulturhistorischen Ausstellung „Ägyptens Schätze entdecken“ präsentierte das Junge Museum Speyer, eine eigene Erlebnisausstellung „Ägyptens Schätze entdecken. Eine Mitmachausstellung des Jungen Museums“. Die Ausstellung richtete sich an Kinder im Alter von fünf bis zwölf Jahren. Viele Spiel- und Mitmach-Möglichkeiten, Originale aus dem Ägyptischen Museum in Turin, aufwändige Rekonstruktionen und der abwechslungsreiche Einsatz von Medien schufen eine eigene Lebenswelt, die den jungen Besuchern eine direkte Auseinandersetzung mit der altägyptischen Geschichte ermöglichten.

Mittels einer lebendigen Inszenierung brachte sie die Tier- und Pflanzenwelt am Nil sowie das Alltagsleben und die Jenseitsvorstellungen der alten Ägypter nahe. Die jungen Besucher konnten in die Rolle von wissensdurstigen Forschern schlüpfen und sich auf eine spannende Expedition in die Welt des Alten Ägypten begeben: Im Papyrusdickicht des Nils erkundeten sie ein altägyptisches Boot und lernten die vielfältige Tier- und Pflanzenwelt des längsten Flusses der Welt kennen. Am Ende des Ausstellungsrundganges gelangten die „jungen Abenteurer“ in eine tiefer gelegene, geheimnisvolle Grabkammer, wo sie einem Modell eines lebensgroßen, mumifizierten Apis-Stier begegnen konnten.

Aufgrund des großen Publikumserfolges wurde die Ausstellung bis zum 7. April 2013 verlängert. 85.000 Besucher sahen die Familienausstellung, 550 Workshops und 300 Führungen wurden gebucht. Tipps und Anregungen für den Unterricht bot die Lehrerhandreichung des Jungen Museums Speyer. Auf der Homepage des Historischen Museums der Pfalz steht diese zum Download bereit. Über die ausstellungseigene Domain www.aegypten.speyer.de konnten sich Interessierte bereits im Vorfeld über die Inhalte wie auch über den Aufbau der beiden Ausstellungen informieren.



Abbildung 21: Blick in die Ägypten-Mitmach-Ausstellung

AUSSTELLUNG „AN-DENKEN. ERINNERUNGSSTÜCKE“

30. März bis 13. Mai 2012
Gesellschaft für Bildende Kunst Trier e.V.

Anlässlich der ersten Wallfahrt im 21. Jahrhundert hat die Gesellschaft für Bildende Kunst Trier Künstlerinnen und Künstler aufgerufen, sich mit der Bedeutung von Reliquien zu befassen: Was fungiert heutzutage als Andenken? Was sind die „Reliquien“ unserer Zeit? Was ist uns so wichtig, dass wir uns daran erinnern wollen und wie funktioniert Erinnerung?

Die Nähe des Ausstellungsraumes im Palais Walderdorff zum Dom, der Aufbewahrungsstätte des Heiligen Rockes und dem Zentrum der Wallfahrt, legte es nahe, in der Galerie eine Art „Pro-Fanum“ zu sehen, also einen Ort, der außerhalb des „Fanum“ (= Heiligtums) liegt, aber ohne das Heiligtum nicht denkbar ist. Um trotz der zu erwartenden Vielfalt ein einheitliches und ästhetisch ansprechendes Erscheinungsbild zu erreichen, wurde die Größe der Werke auf maximal 20 x 20 x 20 cm und die Farbigekeit auf Graustufen und eine weitere Farbe beschränkt. Die insgesamt 34 Künstlerinnen und Künstler, die diesem Aufruf gefolgt sind, gehören unterschiedlichsten Altersgruppen an und nutzen ein breites Spektrum an Techniken und Medien. Rund 270 Werke, teilweise als Auflagen, wurden eingereicht. In der Galerie wurde den insgesamt rund 700 Besuchern ein Raum angeboten, in dem sie äußere Einwirkungen und Denk-Schemata hinter sich lassen und zu einer sinnlichen Auseinandersetzung finden konnten.

Zur Ausstellung erschien eine kleine Broschüre auf Dünndruckpapier mit dem Titel „Erinnerungs-Stück“, die die beteiligten Künstlerinnen und Künstler mit ihren Werken präsentiert und die Ausstellung auch über die Laufzeit hinaus dokumentiert. Jede einzelne dieser „Erinnerungs-Stücke“ enthält jeweils eine Seite, die von einem der beteiligten Künstler im Original gestaltet wurde. Dadurch wurde jede Broschüre so individuell wie die Erinnerung selbst und die Besucher konnten auf diese Weise ein Einzelstück mitnehmen.



Abbildung 22: Irmgard Webers 12teiliger Zyklus „Andenken-Erinnern-Bewahren“, 2011

AUSSTELLUNG „SCHÖN IST WAS ANDERES“

08. Juni bis 08 Juli 2012
Saarbrücken Kulturzentrum am Eurobahnhof

Das Ausstellungsprojekt „schön ist was anderes“ ist ein Austauschprojekt zwischen den KünstlerkuratorInnen Ulrich Behr, Dr. Christa Sturm und Mane Hellenthal aus Bonn/Köln, Mainz/München sowie Saarbrücken. Ziel seitens der Mitinitiatorin Dr. Sturm ist es, rheinland-pfälzische Künstler und Künstlerinnen in der jeweiligen Auswahl und auf das jeweils örtliche Bezugssystem hin kuratorisch neu zu konzipieren und in der Bundesrepublik Deutschland zu präsentieren.

Dabei liegt der inhaltliche Fokus der Ausstellungsreihe „schön ist was anderes“ in der Analyse des Schönheitsbegriffs in unserer Kultur und lotet die Grenzbereiche der Ästhetik aus. Bereits bei den Vorgängerausstellungen sowohl 2008 in Mainz als auch 2010 in Bonn konnte die Thematik – durch Vorträge und Diskussionen sowie eine breite Presseresonanz – ausführlich in öffentliche Diskurse überführt werden. In Mainz 2008 wurde der Hauptteil der Präsentation im Ausstellungsraum „Alte Patrone“ gezeigt. Weitere Ausstellungsorte gab es an verschiedenen Plätzen in der Innenstadt. So fanden z. B. die Performances im „PAD“ (performance art depot) statt, gab es temporäre Installationen in Läden und Schaufenstern und kooperierte das Projekt mit der Walpodenakademie in der Mainzer Neubrunnenstraße.

In Bonn 2010 konzentrierte sich die Ausstellung auf einen einzigen musealen Veranstaltungsort, dem „Künstlerforum Bonn“. Auch hier wurde die Ausstellung durch Performances, Vorträge und Diskussionen bereichert.

Die in Saarbrücken gezeigten Arbeiten, von denen viele eigens für die Ausstellung hergestellt wurden, bildeten die Fülle der Bandbreite der Genres zeitgenössischer Kunst ab. Mit der ehemaligen Eisenbahnerkantine im KuBa, dem Kulturzentrum am Eurobahnhof, und den Kellerräumen wie auch der KuBa-Galerie hat sich ein sehr geeigneter Ort für diese Ausstellung gefunden. 25 künstlerische Positionen aus der gesamten Bundesrepublik und auch Vertretern aus Spanien ließen sich auf die außergewöhnlichen Raumbegrenzungen des KuBa ein, sechs davon haben einen Rheinland-Pfalz-Bezug. Hierzu gehören: Susanne Dietz (MZ), Barbara Groebl (Ko), Thomas Brenner (KL), Sebastian Meschenmoser (B/MZ), Christa Sturm (M/MZ), Dr. Treznok (MZ). Zur Ausstellung erschien ein Katalog.

Dabei vertrat die in Mainz lebende Susanne Dietz den Bereich der zeichnerischen Wandinstallation. Ihre filigranen Cutouts, Zeichnungen, farbig oder schwarzweiß gehaltenen und viele weitere graphische Techniken umfassenden Papiere konstellierte Sie über mehrere Wandflächen hinweg immer wieder neu, reagiert auf Steckdosen, Türrahmen, Wandlöcher usw. Dadurch entsteht je ein eigenes situatives Werk, das die Sehgewohnheiten auf teils schreckliche, teils lieblich-verspielte Weise in Frage stellt. Die Koblenzerin Barbara Groebl lotete mit ihrer Reihe von Vogelhäuschen unseren Gleichgewichtsgewichtssinn aus. An ihren Fronten klebte sie – gefüllte – Eier, die sich immer an unterschiedlichen Stellen des jeweiligen Holzhäuschens befanden, so dass die auf selber Höhe gehängten Objekte regelrecht ins Taumeln und Schwanken gerieten. Ein verlorenes Ei markierte überdies am Boden den „Tod“ eines möglichen zukünftigen Lebens.

Der Kaiserslauterer Fotograf Thomas Brenner nahm in seinen inszenierten Fotografien auf überaus „schöne“ Art und Weise brisante Themen der Gegenwart wie Kindesmissbrauch in der Kirche, Überwachungsstaat u. a. in den Fokus. In seinen Arbeiten widerspricht die augenscheinliche Ästhetik der Fotos wie der Präsentation den konfliktiven inhaltlichen Komponenten.

Mit dem in Berlin lebenden und in Mainz ausgebildeten Sebastian Meschenmoser war die Position der figurativen Malerei vertreten. In seinen teils großformatigen Ölbildern werden in einem fast magischen

Realismus Menschenkörper mit Affenköpfen versehen und in eine Landschaft gestellt. Oder aber in einem Innenraum der abgebildeten Person auf einem fein gemusterten Teppich ein Hirsch beige stellt. Unterschwellig, in meisterlicher Farbbehandlung, tauchen Fragestellungen zwischen dem „Schönen“ eines Zuhauses und dem „Unschönen“ einer völligen Entfremdung auf.

In ihrer Raumkonstellation „Re_Präsentation“ befragt die in München ansässige und Mainzer Künstlerin Christa Sturm unterschiedliche Aspekte des Leibes. Großformatige Fotografien eines Pferdekadavers werden mit roter Farbe gefüllten Wannen konfrontiert, ein in weiße Farbe getauchter Pferdekopf zittert in Form eines großflächigen Videos an der Wand, verstellt mit weißen Fleischkisten, rote Zeichnungen von entstellten menschlichen Gesichtern stehen im Kontext mit einer in Kleinformat als Video projizierten Badenden, die in rote Farbe eintaucht und sich mit weißen Hostien bedeckt. Die Zusammenstellung von Entstellungen und Neumanifestationen führt zur generellen Befragung von Leiblichkeit und Sein. Auf ihren großformatigen Duschvorhängen mit Selbstinszenierungen, die auf der Herrentoilette gezeigt wurden, einmal in der Pose eines Models mit Reizunterwäsche, einmal als Zigarette rauchende, fettleibige Hausfrau in Manier der Beauty-Fotografie, wird direkt der Begriff der Schönheit befragt und ironisiert.

Dr. Treznok aus Mainz war mit zwei künstlerischen Arbeitsformen an der Ausstellung beteiligt. Zum einen wurden Einzelblätter und handgebundene Bücher seiner auf Tapetenmusterbüchern in der Gutenbergdruckerei ausgeführten limitierten Ausgabe im Raum installiert und gaben so nicht nur in den Texten und ihrer Ausführung einer möglichen „schönen“ Poesie neuen Ausdruck. Auch seine Performance-Aktion „Dr. Treznok und seine reizende Assistentin“ mit einem menschlichen Affen überführte den geordneten Ausstellungsraum samt Raketenabschuss in ein unerwartetes Chaos über. Ordnung und Unordnung als Kategorien eines „schönen oder unschönen“ Lebens wurden so thematisiert.

Damit näherten sich die Arbeiten der rheinland-pfälzischen Künstler und Künstlerinnen dem generellen Konzept und Leitmotiv der Ausstellung an und befragten in ihren Positionen das „Hässliche“ und die „Hässlichkeit“ in der zeitgenössischen Kunst als künstlerische Annäherung an den Begriff der SCHÖNHEIT. Reflexionen und Fragestellungen ergeben sich da im Augenschein:



Abbildung 23: Susanne Dietz „Ausschnitt“, Wandensemble, Variationen je nach Raumsituation, 2004-

Definieren sich die Begriffe von Schönheit und Hässlichkeit gegenseitig? - Ist „das Hässliche“ die Kehrseite ein- und derselben Medaille? In wie weit kann sich ein Künstler von ästhetischen Begriffen und Trends, die einerseits vom Zeitgeist und andererseits durch seinen eigenen kulturellen Hintergrund geprägt sind, freimachen?

„Früher“ prägten gesellschaftliche Konventionen die ästhetischen Grenzziehungen, gaben Orientierung um zu erkennen was schön bzw. hässlich ist. Wer definiert ästhetische Kategorien, in einer Zeit, wo sich Schönheit zu einer Frage des persönlichen Geschmacks gewandelt und sich damit sehr individualisiert hat? Oder sind wir vom Zeitgeist bestimmt, von Trends, die zum großen Teil durch die Ästhetik der Werbung und somit von der Konsumgüterindustrie geprägt werden?

Sind schön und hässlich letztlich emotionale Kategorien? - Wie kommt es, dass einen die Dinge zwischen diesen beiden Polen eher weniger berühren und betreffen? - Mittel-schöne und mittel-hässliche Dinge werden von uns nicht als solche klassifiziert und benannt. Was wir als hässlich empfinden, erzählt aber vor allem etwas über uns selbst, über unsere Ängste und Befürchtungen, meist auch fußend auf unserer eigenen kulturellen Identität. Solchen und ähnlichen Betrachtungsmöglichkeiten geht die Ausstellungsreihe immer wieder nach, soll eher Fragen aufwerfen als beantworten, soll eine Diskussion über die Begrifflichkeit von Schönheit entfachen - in die Öffentlichkeit tragen.

Ist das Hässliche der Gegenpart der Ästhetik und des Schönen in der Kunst?

Was wird als hässlich empfunden? Ist es das Fremde oder das Dilettantische?

Ist das Empfinden von Hässlichkeit individuell oder von einem kollektivem Geist getragen?

Ist Schönheit opportunistisch und das Hässliche subversiv?

Ist das Hässliche im „schönen Gewand“ noch hässlich?

Fragen über Frage - „schön ist was anderes“



Abbildung 24: Dr. Treznok, Stabiles Buch, Handpressenbuch, Bleisatz auf Tapetenmusterbücher-Tapeten

„REIF FÜRS MUSEUM – BEREICHERT DURCH KULTUR“

Museumsverband und Diakonie Rheinland-Pfalz

Der Museumsverband Rheinland-Pfalz, der im Auftrag der Landesregierung die rund 430 nichtstaatlichen Museen im Land berät, registriert seit einigen Jahren, dass immer weniger Menschen in ihrem nachberuflichen Leben bereit sind, sich dauerhaft in einem Museumsverein oder in einer Kulturinitiative zu engagieren. Auch die Diakonie Rheinland-Pfalz macht diese Erfahrung in ihren sozialen Angeboten, wie z. B. dem Pflegebereich. Auch der Begriff des Ehrenamtes wird nicht mehr als zeitgemäß empfunden. Attraktiver erscheint ein Engagement in eigenen Interessensgebieten, allerdings zeitlich begrenzt. Dies belegen auch die Ergebnisse des Freiwilligensurveys des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, einer repräsentativen Trenderhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement aus dem Jahr 2010.

In zahlreichen Treffen der Museen, die zwei Mal jährlich in den vier Regionen des Landes stattfinden, war das nicht nur für ehrenamtliche betreute Museen ein Dauerthema. Das gab für den Museumsverband den Ausschlag, sich intensiver mit bürgerschaftlichem Engagement ganz allgemein, insbesondere aber mit Freiwilligenarbeit im Museum auseinanderzusetzen. Das Pilotprojekt ist ein Baustein innerhalb des Beratungskonzepts des Museumsverbands, das neben museumsspezifischen Themen auch gesellschaftliche Fragen wie die demografische Entwicklung oder Inklusion im Blick hat. Deshalb erscheint es sinnvoll, sich nicht nur auf die Beschreibung des Verlaufs und der Ergebnisse des Projekts zu beschränken, sondern auch kurz vorzustellen, wie das Projekt zustande kam.

Im Herbst 2010 lädt der Museumsverband zu einer Informationsveranstaltung „Ältere Erwachsene – eine wichtige Zielgruppe für Museen“ ins Gutenbergmuseum in Mainz ein. Zielgruppe sind nicht nur Museumsmitarbeiter/Innen sondern auch Vertreter/Innen von Sozialverbänden, Senioreneinrichtungen, Seniorenbeiräten und Mehrgenerationenhäusern. Die Resonanz des Sozialbereichs im Hinblick auf Initiativen aus dem klassischen Kultursektor war bisher eher gering. Auf dieser Informationsveranstaltung nahm jedoch die Diakonie Rheinland-Pfalz Kontakt zum Museumsverband auf, da man von Seiten der Diakonie bei kirchlich engagierten Menschen ein überdurchschnittlich hohes Interesse an Kultur erkannt hat. Gleichzeitig konstatiert, dass viele Zielgruppen diakonischer Arbeit von kulturellen Angeboten, wie sie Museen bieten, nicht angesprochen werden. Wie kann Kulturarbeit mit sozialer Arbeit gemeinsam gedacht und inhaltlich verknüpft werden? Welche Freiwilligenkonzepte sind hierzu besonders geeignet? Die waren die Ausgangsfragen, die am Beginn einer intensiven Lernerfahrung der Projektpartner standen.

Schnell verständigt man sich darauf, gemeinsam neue Formen des Miteinanders von Hauptamtlichen und Freiwilligen zu entwickeln. Bis Mitte des Jahres 2011 analysierten die Projektpartner beispielhafte Initiativen. Fündig wurden sie bei einem Projektansatz, der sich in NRW in der Sozial- und Kulturarbeit bereits bestens bewährt hat: dem Keywork. Der Begriff Keywork umschreibt einen Kommunikationsansatz für kulturelle Einrichtungen und deren neue Zielgruppen. Im Projektmanagement und in der Kommunikation geschulte *Keyworker* fungieren als *Schlüsselpersonen*, sie unterstützen kulturelle Einrichtungen durch neue Formen der Kulturvermittlung und Partizipation. Sie helfen bei der Entwicklung innovativer Projekte, indem sie entsprechend ihrer eigenen Kompetenzen als Brückenbauer und Botschafter in ihrer sozialen Umgebung z. B. neue Wirkungsorte für Museen und gemeinsam mit Museen erschließen.

Die Projektpartner entwickeln gemeinsam mit Karin Nell, Referentin des Evangelischen Erwachsenenbildungswerks Nordrhein und Entwicklerin des Keywork4-Konzeptes, ein fünftägiges Programm für das Pilotprojekt, das sich als Lernplattform und Entwicklungsraum (Labor) versteht. Sie setzen dabei auf den attraktiven Lernort Museum als inspirierenden Entwicklungs- und Gestaltungsraum. Ziel ist es, dass die Teilnehmer/Innen Inhalte und Methoden von Keywork erfahren, sich in Zusammenarbeit mit

Projektförderungen

Kulturexperten/Innen kreative Lernumgebungen und -methoden erschließen, eigene Ideen und Konzepte für Beiträge zur zukunftsweisenden, altersgerechten Museumsgestaltung entwickeln und die Möglichkeit zum Aufbau persönlicher (Unterstützungs-)Netzwerke erhalten.

Im September 2011 wird der Keyworkansatz in der halbtägigen Informationsveranstaltung „Reif fürs Museum – neue Konzepte der Freiwilligenarbeit mit und für Museen“ im Landesmuseum Mainz im Rahmen des jährlichen Museumstages vorgestellt. Ziel ist, Museen für diese Form der neuen Freiwilligenarbeit zu interessieren. Die Diakonie Rheinland-Pfalz wird parallel im lokalen Umfeld interessierter Museen die projektbezogene Öffentlichkeitsarbeit im Hinblick auf die Gewinnung kooperationswilliger sozialer Organisationen starten. Angedacht ist ein Keywork-Qualifizierungsprogramm, das zuerst in einer Pilotregion angeboten werden soll. Nach einer Pilotphase könnte das Programm – nach Vorstellung der Projektpartner - gegebenenfalls mit modifiziertem Konzept, in allen Landesteilen umgesetzt werden. Da die meisten Rückmeldungen aus der Region Pfalz stammen, wird diese die Pilotregion für das Projekt.

Im März 2012 lädt der MV RLP Vertreter/Innen die fünf Museen aus der Pfalz die Interesse an dem Pilotprojekt bekundet hatten, zu einem gemeinsamen Informationstag mit Workshopeinheiten ein.. Aber am Ende des Infotags gibt es noch Unklarheiten darüber, was das neu zu entwickelte Rollenverständnis und partizipatives Arbeiten für den Museumsalltag bedeutet, was für die Museen noch nicht greifbar, was auch im Hinblick war auch die dafür einzuplanenden Personal- und Zeitressourcen für die Leiter/Innen wie für Mitarbeiter/Innen der Museen bedeuten. Deshalb entscheiden die Projektpartner, den Informations- und Schulungsbedarf durch einen zusätzlichen zweiten Informationstag für die teilnehmenden Museen abzudecken. Eingeladen werden dazu zwei Referent/Innen: Prof. Dr. Reinhold Knopp, Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften an der Fachhochschule Düsseldorf, und Sigrid Kleinbongartz M.A., die stellvertretende Direktorin des Stadtmuseums Düsseldorf. Ersterer referiert über „Keywork und Stadtentwicklung“. Im Anschluss daran berichtet eine Museumsfrau über die Erfahrungen eines Keyworkprojekts im eigenen Haus, das sich jedoch explizit an Kulturinteressierte richtete und nicht - wie in Ludwigshafen geplant - die Kooperation mit sozialen Einrichtungen sucht. Zum Abschluss des zweiten Infotags formulieren die Projektverantwortlichen der Häuser eine „Stellenausschreibung“, die sie sowohl bei der Direktansprache von diakonischen und sozialen Einrichtungen in der Stadt wie auch später für einen Presseaufruf nutzten. Es verbleiben zwei Museen in Ludwigshafen als Projektpartner: das Wilhelm-Hack-Museum und das Stadtmuseum.

„Unter dem Titel „Reif fürs Museum – Bereichert durch Kultur“ können kulturinteressierte Personen ab 50 plus, die auf der Suche nach neuen Aufgaben sind, eigene Ideen ausprobieren und mit Gleichgesinnten realisieren.... Aktuell suchen die beiden Museen lebenserfahrene Frauen und Männer, die ihr Erfahrungswissen weitergeben und eigene Ideen für neue Projekte in und für Museen einbringen möchten. Ihre Aufgabe wird es sein, als Schlüsselpersonen zu agieren und zwischen kulturellen und sozialen Einrichtungen in der Stadt Brücken zu bauen.“

So lautet ein Ausschnitt des Presseaufrufs, der in der Ludwigshafener Ausgabe der Rheinpfalz und des Wochenblattes veröffentlicht wird. Auf diesen hin oder über die direkte Ansprache durch diakonische und soziale Einrichtungen melden sich 28 interessierte Personen im Alter von 45 bis 83 Jahren aus der gesamten Metropolregion Rhein-Neckar. Viele von Ihnen engagieren sich bereits in sozialen Einrichtungen wie der Nachbarschaftshilfe, der Stadtmission oder Pflegestützpunkten. Mitglieder des Förderkreises des WHM und neugegründeten Förderkreises des Stadtmuseums oder der Bürgerstiftung Ludwigshafen fühlten sich ebenso angesprochen wie Lehrkräfte oder Privatpersonen.

Zu der ersten Auftaktveranstaltung gehen jedoch nur zwölf Anmeldungen (10 Frauen, 2 Männer) ein. Die Projektpartner entscheiden daher kurzfristig, eine zweite zusätzliche Auftaktveranstaltung anzubieten. Für diese melden sich dann tatsächlich weitere 16 Personen (13 Frauen, 3 Männer) an. Zum

Projektförderungen

Im Spätsommer starten Keyworker mit dem Stadtmuseum, der Nachbarschaftshilfe und dem Pflegestützpunkt unter dem Stichwort „Biografiearbeit“ ein Projekt zur Stadtgeschichte. Auf Wunsch aller Teilnehmer/innen werden vierteljährliche Treffen vereinbart. Es ist allen wichtig, dass auch in Zukunft der Austausch über Gelungenes wie auch über Stolpersteine möglich ist, die „kollegiale“ Beratung genutzt und der Informationsfluss aufrechterhalten bleibt. Die Organisation der Treffen übernimmt vorläufig der Museumsverband. Das erste Treffen wird in der letzten Juniwoche stattfinden.

Nicht voraussehbar war der große Informationsbedarf von Seiten der Museen. Für Folgeprojekte kann aber aus den Erfahrungen des Pilotprojekts profitiert werden. Jetzt gibt es ja auch Referenzmuseen im eigenen Bundesland, die Rede und Antwort stehen können! Eine wesentliche Erkenntnis der Projektpartner besteht darin, dass das ursprünglich regional angelegte Konzept, kleinräumiger gedacht werden muss, also eher Museen einer Stadt oder eines Landkreises als einer größeren Region angesprochen werden. Denn nachhaltig ist eine solche Qualifizierung vor allem dann, wenn die Teilnehmer/innen ein nachhaltiges Wir-Gefühl als Gruppe mit gemeinsamen Interessen entwickeln kann. Dazu tragen z. B. auch die kreativ gestalteten Mahlzeiten während der Workshops bei. Wichtig bleibt, Strukturen zur gegenseitigen Unterstützung zu organisieren, um auch schwierige Phasen der Entwicklung und Umsetzung neuer Projekte zu meistern.

Die Ludwigshafener Museen und die Diakonie bewerten das Qualifizierungsprogramm als bereichernd und durchweg positiv, auch die ursprüngliche Kooperationsidee hat sich bewährt. Nun gilt es, dafür zu werben, dass sich weitere Museen im Land auf diesen Weg begeben. Eine erste Abfrage wird in Kürze starten.



Abbildung 26: Die Teilnehmer/innen am Ende des Projekts im Stadtmuseum Ludwigshafen

ANKÄUFE

ANKAUF DER MINIATURBUCHSAMMLUNG HEINZ MÜLLER

Gutenbergmuseum Mainz

Durch den Ankauf einer Miniaturbuchsammlung verfügt das Gutenberg-Museum nun über eine der umfangreichsten und bedeutendsten Miniaturbuchsammlungen weltweit. Die mehr als 5.300 Miniaturbücher werden derzeit von den Mitarbeitern umfassend aufgearbeitet und stehen dann auch der interessierten Öffentlichkeit zur Verfügung. Ermöglicht wurde der Ankauf mit Mitteln der Stiftung der Rheinland-Pfalz Bank, der Internationalen Gutenberg-Gesellschaft, des Fördervereins Gutenberg e.V. und der Stiftung Moses, sowie der Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur, die den „Löwenanteil“ finanzierte.

Der Begriff „Miniaturbuch“ definiert Bücher, deren Buchstock, also das noch ungebundene Buch, maximal 10 x 10 Zentimeter beträgt. Das Gutenberg-Museum erwarb die vollständige Miniaturbuchsammlung von der Witwe des Sammlers Heinz Müller, einem international führenden Experten auf dem Gebiet des Miniaturbuchs und Autor zahlreicher maßgeblicher Publikationen. Dementsprechend kenntnisreich trug er seine Sammlung über Jahrzehnte hinweg zusammen. Die mehr als 5.300 Bändchen wurden vom Sammler in 22 Schränken aufbewahrt. Die Tatsache, dass das Gutenberg-Museum vor diesem Ankauf nur etwa hundert Miniaturbücher von heterogener Qualität besaß, erklärt sich nicht nur aus der finanziellen Situation des Hauses, sondern auch aus der schwierigen Marktlage. Ein gezieltes Sammeln, um eine für das Miniaturbuch aussagekräftige Auswahl zusammenzustellen oder um bestimmte Gebiete möglichst lückenlos zu präsentieren, ist kaum möglich, da wichtige Stücke nur selten auf dem Markt verfügbar sind. Umso glücklicher ist der Umstand zu bewerten, dass sich die Gelegenheit zu einer solchen Erwerbung ergab. Mit der Sammlung Heinz Müller besitzt das Gutenberg-Museum nun nicht nur Objekte, die für die Ausstellungstätigkeit und die Forschung gleichermaßen interessant sind, sondern es konnte auch eine empfindliche Lücke in seinen Sammlungsbeständen schließen.

Miniaturbücher visualisieren einen eigenständigen und aufschlussreichen Aspekt der Druckgeschichte. Für das kleine Format gibt es verschiedene Motivationen. Zu den praktischen Gründen zählt das geringe Gewicht der Miniaturbücher und dass man sie mit sich führen oder gar verbergen kann.

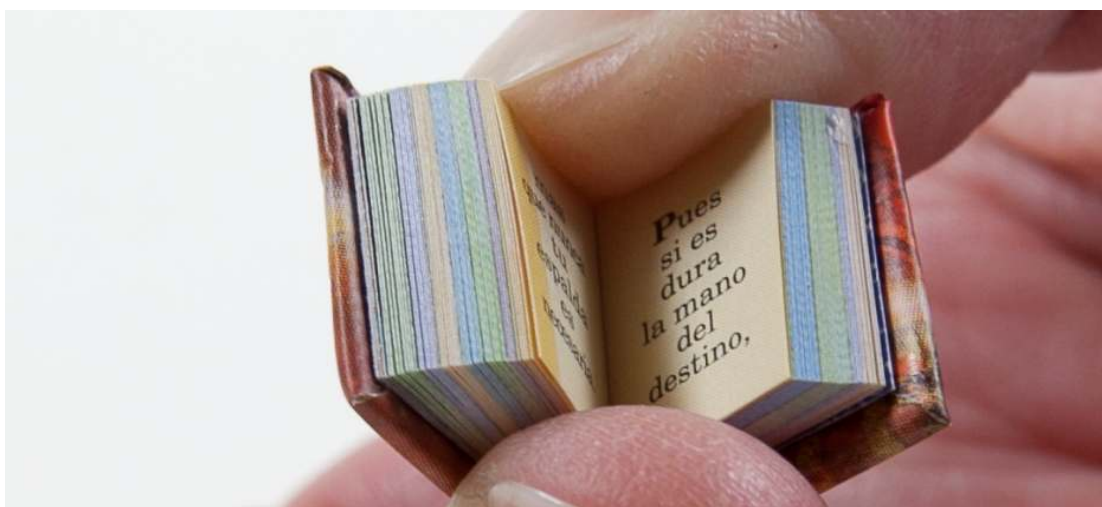


Abbildung 27: Te amo (Ich liebe Dich) geöffnet. Lima 2005, 10 x 15 mm, (GM.Mül 16,1.4-6)

Projektförderungen

Verliebte trugen Liebesgedichte in einem Medaillon an ihrem Herzen, Schüler verbargen Wörterbücher oder Formelsammlungen, um daraus zu spicken. Auch politisch oder religiös Verfolgte aller Zeiten wussten die Diskretion von Miniaturbüchern zu schätzen, weshalb viele ebensolchen Inhalt haben, der meist eine bekennenden und gleichzeitig beschützenden Faktor impliziert.

So spricht die abgeschabte Lederhülle eines amerikanischen Miniatur-Gebetbuchs dafür, dass es von seinem Besitzer, einem Soldaten (darauf verweisen die Prägung "For God & Country" und die amerikanische Flagge) ständig mit sich getragen wurde. Doch sollte das Büchlein seinen Eigentümer nicht nur seelisch und moralisch unterstützen; eingenähte Amulette von Maria und einem Schutzheiligen sollten ihn auch vor drohenden Gefahren bewahren.

Eine andere Motivation für die Herstellung von Miniaturbüchern sind die technisch-handwerklichen und gestalterischen Anforderungen: Typografen, Setzer, Drucker und Buchbinder überschreiten bei der Miniaturisierung handwerklich-technische Grenzen und demonstrieren so ihre Kunstfertigkeit. Häufig kommt ein spielerisches Element hinzu, denn es scheint, als würde das Abweichen vom Format auch von anderen Zwängen befreien. So gestalteten Robert und Ernest Massmann ihre "Malefic Exotica" als zwei dreieckige Bände, die sie in Form von Leporellos gegeneinander setzten Kurt S. Adler gesellte seinem Büchlein mit amerikanischen Weihnachtsliedern eine Spieluhr hinzu und versah die kleine Kassette, in der sich Beides befindet, mit einer goldenen Schnur, die als Aufhängung der "Christmas Carols Music Box" für den Christbaum dient. Das Miniaturbuch appelliert an den Spieltrieb des Lesers/Sammlers und schafft eine hohe Intimität zwischen dem Lesenden und dem Buch, einem kleinen Kunstwerk.

Alle diese Perspektiven spiegelt die Sammlung Heinz Müller hervorragend wider. Sie enthält neben einer großen Zahl von Klassikern, wichtigen historischen Beispielen für kleinformatige Werke und außereuropäischen Produkten auch ungewöhnliche und überraschende Formen. Das kleinste Exemplar aus der Sammlung ist 1,5 Millimeter hoch und – wie viele andere auch – nur mit einer Lupe lesbar. Geblättert wird mit einer Pinzette. Insgesamt bietet die Sammlung eine repräsentative und dicht bestückte Auswahl auf dem Gebiet des Miniaturbuchs. Sie beeindruckt durch ihre Vielfalt und die Ungewöhnlichkeit ihrer Objekte ebenso wie durch ihre Vollständigkeit im Bereich des zeitgenössischen Miniaturbuchs. Nach Abschluss der wissenschaftlichen Aufarbeitung plant das Gutenberg-Museum eine Sonderausstellung zu dem Thema. Die große Beliebtheit, der sich das „kleinste Buch der Welt“ seit Jahrzehnte erfreut, beweist einmal mehr, wie sehr Miniaturbücher die Menschen ansprechen. Das „kleinste Buch der Welt“, das ein Cent-Stück vollständig verdecken kann, ist seit langem erfolgreicher „Botschafter“ des Gutenberg-Museums. Jetzt kann mit der Sammlung Heinz Müller die ganze Bandbreite dieses faszinierenden Kapitels von Druck- und Buchgeschichte vorgestellt werden.

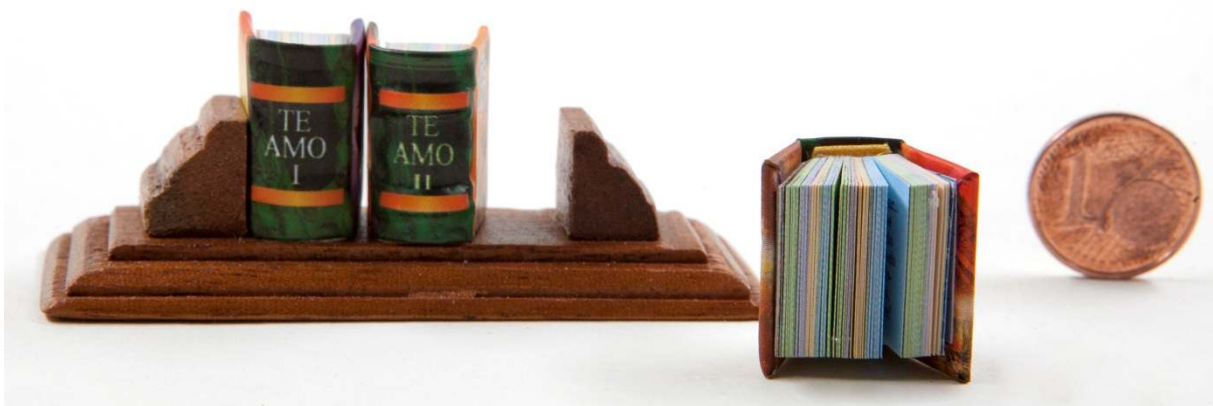


Abbildung 28: Te amo (Ich liebe Dich) in drei Bänden. Lima 2005, 10 x 15 mm, (GM.Mül 16,1.4-6)

PUBLIKATIONEN UND BIBLIOTHEKSWESEN

AUSSTELLUNGS- UND BUCHPROJEKT „JUGEND IN DER EIFEL“

von Bettina Bartzten



Abbildung 29: Buchcover

Der fotografische Bildband „Jugend in der Eifel“ umfasst 58 Porträtbilder und kurze Texte von Jugendlichen zwischen 14 und 25 Jahren im Eifelkreis Bitburg-Prüm. Sie erzählen über ihren Alltag, ihre Zukunftspläne und die Lebensqualität auf dem Land. Die Portraits sind in der unmittelbaren Umgebung in Zusammenarbeit mit den jeweiligen Personen entstanden. Sie zeigen die Jugendlichen bei ihrem Hobby, auf der elterlichen Couch, in ihrem Zimmer oder in der Natur. Jedes Foto ist ein Versuch, sich der Identität eines Jugendlichen zu nähern und diese in einem Portrait auszudrücken. Deshalb war es wichtig, die Personen in ihrer gewohnten Umgebung zu fotografieren und nicht in einem Fotostudio. Zuerst war die Frage, wie die Jugendlichen auf dem Land leben, weitab von den Großstädten. Und letztendlich ist es auch eine Frage, wie verbunden die Jugendlichen mit ihrer Heimat sind. Das Ergebnis war eindeutig und erstaunlich.

Die Mehrzahl der Jugendlichen will auf dem Land bleiben. Große Wohnungen oder Häuser mit Garten, Ruhe, eine übersichtliche Struktur

und die Dorfgemeinschaft, sind die Vorteile auf dem Land. Das man täglich weite Strecken zur Arbeit fahren muss, um in die Stadt zu kommen, ist eher zweitrangig. Die meisten Jugendlichen aus dem Eifelkreis Bitburg-Prüm können sich ein Leben in einer Großstadt nicht vorstellen. Das Leben dort sei zu laut, man fühle sich eingeengt und anonym. Auch Jugendliche, die zurzeit in einer Stadt studieren, möchten nach ihrem Studium oder Auslandsaufenthalt wieder in ihre Region zurückkehren. Spätestens wenn sie eine Familie gründen, wollen viele wieder aufs Land ziehen. Trotzdem werden viele wegen Jobs oder anderen Gründen nicht mehr in die Heimat zurückkehren. Die wissenschaftliche Studie „Jugend in der Region“ der Universität Trier unter der Leitung von Prof. Dr. Waldemar Vogelgesang ergänzt das Fotobuch. Auf elf Seiten wird die Situation der Jugendlichen auf dem Land erläutert. Hintergrund der Studie sind der demografische Wandel, die Abwanderung von jungen Menschen aus den ländlichen Gebieten in Städte.

Viele Jugendliche verlassen ländliche Regionen wie die Eifel, obwohl sie sehr heimatverbunden sind. Auf der Suche nach einem Arbeitsplatz oder nach einem vielfältigeren Angebot in den Städten. Die wissenschaftliche Studie „Jugend in der Region“ lieferte ein überraschendes Ergebnis: 57 Prozent finden, die Eifel hat ein positives Image. Für sie hat der Eifelkreis keine Nachteile gegenüber Metropolenregionen. 35 Prozent stimmen dem noch teilweise zu.

Projektförderungen

Nur acht Prozent weisen der Eifelregion ein negatives Bild zu. Die Forscher kommen zu dem Ergebnis: Das Leben der Eifeljugend ist von einer tiefen Heimatbindung geprägt. Bleiben oder gehen? Diese Frage bleibt bei den meisten Jugendlichen in der Studie offen.

Die Jugendlichen sind durch Zufall aus einer Liste der wissenschaftlichen Studie „Jugend in der Region“ ausgewählt, ohne sie vorher zu kennen. Dabei sollte nur eine Person aus einem Ort kommen, um möglichst viele Dörfer im Eifelkreis darzustellen. Jedes Gebiet hat seine Eigenheiten. Die Dörfer an der luxemburgischen Grenze orientieren sich mehr nach Luxemburg, Orte, die an der Bahn liegen, orientieren sich nach Trier oder Köln. Auch die Internetverbindungen in den jeweiligen Orten spielen eine Rolle im Leben eines Jugendlichen.

Folgende Aussagen aus der wissenschaftlichen Untersuchung „Jugend in der Region“ der Universität Trier 2011 unterteilen die Portraits im Fotoband:

„Junge Menschen, die auf dem Land wohnen, sehen sich gegenüber ihren Altersgenossen aus der Stadt keineswegs benachteiligt. Im Gegenteil, die Bleibeorientierung ist bei den Landjugendlichen sogar etwas höher als bei den Jugendlichen, die in urbanen Räumen leben.“

„Die Jugendlichen sehen sich durch die Wandlungsdynamik in der heutigen Zeit zwar herausgefordert, aber nicht überfordert. Die überwiegende Mehrheit (ca. 80%) ist davon überzeugt, dass vor ihnen liegende Leben zu meistern, weil sie sich selbst für ihren Erfolg (und Misserfolg) verantwortlich fühlen.“

„Die heutigen Jugendlichen sind die erste Vollmedien-Generation. Mädchen hören häufiger Radio als Jungen, lesen öfter ihr Handy/Smartphone. Jungen lesen hingegen mehr Zeitung und Comics als Mädchen und nutzen in viel größerem Umfang Spielkonsolen.“

„Geselligkeit im Freundeskreis genießt durchweg eine höhere Wertschätzung als sportliche und musische Aktivitäten oder der Besuch von Jugendeinrichtungen, wobei letztere deutlich an Zuspruch verloren haben.“

Die Jugendlichen wissen um die Vorzüge ihres ländlichen Lebensraumes. Die Zukunft des Eifelkreises ist eng mit den Lebensperspektiven der dort wohnenden Jugendlichen verbunden. Wenn Jugendliche in den Dörfern und Kleinstädten adäquate Zukunftsperspektiven entdecken, so gewinnt die Region für sie an Wert, und der Wunsch und die Anstrengungen, in der Heimat zu bleiben, wachsen. Ein dauerhaftes Netz sozialer Beziehungen, ein starker Zusammenhalt in der dörflichen Gemeinschaft und die Nähe zur Natur sind dabei Aspekte, die die Jugendlichen als äußerst positiv empfinden. Hinzu kommen Faktoren wie Selbstverantwortlichkeit für das Wohlfühlen im Wohnort, Interesse an Lokalpolitik, die Ausübung eines Ehrenamtes und ein hinreichendes Freizeitangebot im Wohnort, die sich positiv auf die Einstellung der Jugendlichen zu ihrer Heimatregion auswirken.

Für junge Menschen im Eifelkreis bedeutet das Leben auf dem Land nicht zwangsläufig eine räumliche Isolation. Durch die hohe Mobilität erschließen sich die Jugendlichen regionale wie auch angrenzende städtische Lebensbereiche. Auch zur Verbesserung ihrer Berufschancen sind die Jugendlichen aus dem Eifelkreis bereit, weite Strecken zwischen dem Wohnort und dem Arbeitsplatz zu bewältigen. Je positiver die Ausbildungs- und Berufsperspektiven in der Region gesehen werden, desto häufiger wird auch eine Zukunftsoption in der Region in Betracht gezogen.

Aber die Jugendlichen wissen mitunter nicht, in welchen Berufen im Eifelkreis ausgebildet wird und welche Berufe in der Heimatregion eine Übernahmemöglichkeit und damit eine Bleibeperspektive bieten. Junge Menschen aus der Eifel brauchen daher Unterstützung durch Informationen und Maßnahmen, die sie in der Frage der Berufsorientierung begleiten und über Beschäftigungsmöglichkeiten in ihrer Heimatregion ausreichend informieren. Je besser die Jugendlichen über regionale Berufs- und Ausbildungsmöglichkeiten Bescheid wissen, desto höher ist ihre Bleibeorientierung.

BUCHPROJEKT „PIONIERE DES LICHT - BILD - TRANSFERS“

Die Projektionen von Katarina Veldhues und Gottfried Schumacher

„Die Projektionskunst - verstanden als neue Kunstform mit eigenen neuen Möglichkeiten und Dimensionen - wird von dem Künstlerpaar Katarina Veldhues und Gottfried Schumacher seit 1994 kontinuierlich weiter entwickelt. Veldhues und Schumacher tragen wie wenige dazu bei, die Grenzen der Projektionskunst zu erkunden, auszuweiten und neu zu ziehen.

Wenn das Duo auf die hybride Bilderfülle der Multimedia-Spektakel (...) verzichtet, so steht dahinter eine künstlerische Entscheidung. Nicht bewegter Abwechslungsreichtum oder sich jagende Lichteffekte, sondern stille, ortsgenaue Bilder sind die visuelle Botschaft ihrer Projektionen. Sie zeigen Dias statt Videos und kommen oft mit einem einzigen Dia aus. Oder Bilder reihen sich in zeitlicher Folge. Ein anderes Mal steht Projektor neben Projektor, fast immer ohne Ton, ohne Untermalung und erst recht ohne Kommentar. Wo ausnahmsweise Rezitationen oder Musik begleiten, leben diese aus eigenem Recht. Macht liegt einzig und allein bei den Bildern. Auch im Verhältnis zum Licht herrscht große Stille. Veldhues/Schumacher vermeiden das lärmende Licht der Großstadt und der Reklamen. Ihr Licht gleitet in Übergängen und allmählichen Transformationen. (...). Die Zulassung von Nacht und gezielte Zäsuren durch Dunkelheit gehören zum Rhythmus der Abläufe. Veldhues/Schumacher haben diese Dunkelzonen zu einer Strategie appellativer Auslassungen entwickelt und kultiviert. Gleichzeitig erwachsen aus dem vielfach abgetönten Wandel des Lichtes im Verein mit den Projektionskörpern Anmutungen von Zerfall und Auflösung.



Abbildung 30: Flyer zum Buchprojekt „Bild-Licht-Projektionen“

Projektförderungen

Veldhues/Schumacher verwenden weder Videos noch Animationen, sondern ausschließlich Diapositive. Sie achten besonders genau auf den Einbruch der Dämmerung, auf Wetter und Wolken. Alle Präsentationen im Außenraum stehen unter den Schwankungen des Himmels und nehmen Atmosphärisches auf. Bei Dias, die still stehen, liegt im Auftauchen aus der Überblendung, auf deren Be- und Entschleunigung besonderer Nachdruck. Ebenso ist die Zurücknahme harter Formatränder wesentlich für eine Ästhetik der Unmittelbarkeit, die nicht künstlich ausgrenzt. Entscheidend ist für sie der Projektionskörper, denn – was immer der Lichtstrahl transponiert – das Bild entsteht unter den spezifischen Bedingungen des Trägers, der es auffängt. Dieser kann fixiert oder beweglich, dicht oder durchlässig, gebaut oder gewachsen sein. Je nachdem verändert das Bild seinen Charakter (...). Es verschmilzt mit dem Träger zu einer Einheit eigener Art, die in Größe, Struktur, Lichtkraft und Materialität eine nie da gewesene Überlagerung von Illusion und Realität erzeugt. Der künstlerische Transfer fällt so vielfältig aus wie das Umfeld“.

Manfred Schneckenburger, in "Bild - Licht - Projektion", Hrsg.: Institut für moderne Kunst Nürnberg, Verlag Kettler Bönen / Westf., 2012.



Abbildung 31: Katarina Veldhues und Gottfried Schumacher, PHANTOM, *Projektionen in fließendes Wasser*, lichtsicht 2, Projektions -Biennale, Heinrich W. Risken -Stiftung, Bad Rothenfelde (Niedersachsen), 2009 / 2010

BIBLIOTHEKSTAGE RHEINLAND-PFALZ 2012

24. bis 31. Oktober 2012

Aktionswoche zum sechsten Mal wieder ein kultureller Höhepunkt im Herbst

Zum sechsten Mal nach 2001, 2004, 2006, 2008 und 2010 fanden im Oktober 2012 in Rheinland-Pfalz landesweite „Bibliothekstage“ statt. Die einwöchige Aktion in, mit und um Bibliotheken stand dieses Mal unter dem Motto „Horizonte: entdecken, erweitern vermitteln“. Die Veranstaltungswoche war erneut eingebettet in die „Treffpunkt-Bibliothek“-Kampagne des Deutschen Bibliotheksverbandes e.V. (dbv), die zeitgleich vom 24. bis 31. Oktober 2012 bundesweit stattfand.



Letztmalig hatte Ministerpräsident Kurt Beck die Schirmherrschaft über die „Bibliothekstage Rheinland-Pfalz“ übernommen und in seinem im

Abbildung 32: Logo der Bibliothekstage

„Programmheft“ abgedruckten Geleitwort angemerkt: „Die Förderung von Lesekompetenz bei Kindern und Jugendlichen bildet eine wichtige Grundlage dafür, dass jungen Menschen der Zugang zur Bildung eröffnet wird. Leseförderung darf aber nicht erst in der Schule beginnen, sondern bereits damit, dass Eltern ihren Kindern vorlesen und sie möglichst früh für die literarische Welt begeistern. Diese Begeisterung zu wecken und auszubauen muss das gemeinsame Anliegen von Politik, Bibliotheksverbänden, Bildungseinrichtungen und Familie sein... Als Vorstandsvorsitzender der Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur freue ich mich außerdem, dass die Stiftung auch in diesem Jahr zum Gelingen der Bibliothekstage beitragen durfte.“

Start der Bibliothekstage mit dem „1. Schulbibliothekstag Rheinland-Pfalz“

Feierlich eröffnet wurden die Bibliothekstage 2012 am bundesweiten „Tag der Bibliotheken“, dem 24. Oktober, diesmal im Rahmen des erstmalig durchgeführten „Schulbibliothekstags Rheinland-Pfalz“. Austragungstätte war das Burggymnasium in Kaiserslautern. Die Auftaktveranstaltung wurde gemeinsam vom dbv-Landesverband, der Kommission Zentrale Schulbibliothek und dem Landesbibliothekszentrum organisiert, das Mainzer Bildungsministerium gewährte finanzielle Unterstützung. Der Erste Schulbibliothekstag Rheinland-Pfalz war konzipiert als eintägiger Fachkongress mit insgesamt 27 Vorträgen und Workshops. Er wendete sich an Lehrkräfte, Bibliothekare und bildungsinteressierte Bürgerinnen und Bürger und rückte Themen wie *Lernort Schulbibliothek*, *Leseförderung*, *Medien- und Informationskompetenz* und *Schulbibliothek und Unterricht* ins Zentrum des Interesses. Mehr als 300 Lehrerinnen und Lehrer aus allen Schultypen und zahlreiche Bibliothekskräfte nahmen am Fortbildungstag teil.

Workshops und Vorträge zur Leseförderung und zum Aufbau von Schulbibliotheken

Die Bandbreite der Themen, die in den 26 Vor- und Nachmittags-Workshops für Gruppen bis 30 Teilnehmer angeboten wurden, war umfangreich. Das Thema „Schulbibliothek und Unterricht“ wurde sowohl im Vortrag „Standards für das Lernen in und mit der Schulbibliothek“ theoretisch beleuchtet als auch anhand konkreter Unterrichtsprojekte praxisorientiert vermittelt.

Projektförderungen

Dabei stellten Lehrerinnen aus Förderschule, Realschule plus und Gymnasium fächerübergreifende Projekte vor, wie z.B. „Unsere Sinne – das Ohr und der Hörsinn“, „Raumschiff Erde“ oder „Inselabenteurer“, die sie in und mit der Schulbibliothek erfolgreich umgesetzt hatten. Im Themenblock „Medien- und Informationskompetenz“ reichten die Vorträge von „SoLeCom: Soziales Lernen und Communication – Recherche, Gruppenarbeit und Präsentation mit Bibliothek und Computer für die 5. Klasse“ über „Kinderwelten sind auch Medienwelten – Tipps und Tricks rund um praktische Medienkompetenzvermittlung“ bis hin zu „Recherche in der Oberstufe – Kataloge und Fachdatenbanken richtig nutzen“. Wie wichtig Kooperationen mit außerschulischen Partnern wie z.B. der öffentlichen Bibliothek sein können, wurde am Beispiel der Stadtbücherei Wittlich und der Stadtbibliothek Villingen-Schwenningen deutlich. Beide Einrichtungen kooperieren im Rahmen von Bildungspartnerschaften systematisch mit Schulen am Ort und bieten – teilweise eingebettet in ein an die Bildungspläne angelehntes Spiralcurriculum – eine Vielzahl an Bausteinen zur Leseförderung an, wobei die Bibliothek regelmäßig genutzter Unterrichtsort ist.

Sehr aufschlussreich war das Feedback der Teilnehmer. 72 Prozent der Rückmeldungen gaben an, dass ihre Erwartungen erfüllt, für 28 Prozent teilweise erfüllt worden sind. 95 Prozent sprachen sich für einen weiteren Schulbibliothekstag aus, wovon ca. zwei Drittel einen jährlichen Rhythmus und ca. ein Drittel einen zweijährlichen Rhythmus präferieren. Aufgrund der großen Resonanz und der vielen positiven Rückmeldungen kann der 1. Schulbibliothekstag Rheinland-Pfalz als voller Erfolg verbucht werden.

„Rheinland-Pfalz im Visier“ bei den Bibliothekstagen: Krimilesungen als Schwerpunktthema

Besondere Highlights und herausragende Events unter den 430 Einzelaktionen der Bibliothekstage auszumachen, fällt nicht leicht. Sicher ist die zum dritten Mal durchgeführte „Lange Nacht der Bibliotheken in Koblenz und Vallendar“ am 26. Oktober zu erwähnen wie auch die Reihe „Rheinland-Pfalz im Visier“ mit dem Schwerpunkt auf Krimis für Erwachsene, die in Rheinland-Pfalz spielen bzw. von rheinland-pfälzischen Autorinnen und Autoren wie Bernd Franzinger, Monika Geier, Gina Reifenstein oder Guido M. Breuer. geschrieben wurden. Gerade dieses Motto zog viele Krimileser an und führte sie in volle Bibliotheken. Ferner waren weitere heimische Schriftsteller unterwegs, die von 2008 bis 2011 zu den „Kunstpreis-Gewinnern“ der Lotto Stiftung Rheinland-Pfalz gehörten, darunter Namen wie Anja Balschun, Bettina Hoffmann-Günster, Martina Gemmar oder Gabriele Keiser.

Ein Höhepunkt für die Gruppe der Kinder von 6 bis 12 Jahren darf nicht vergessen werden: Mehrere tausend Schülerinnen und Schüler nahmen erneut am „Literarischen Kinderkreuzworträtsel“ mit 53 Fragen teil und ihre Abschnitte mit dem richtigen Lösungswort in den Bibliotheken ab. Am 29. November 2012 wurden in Mainz die 30 Landes-Gewinner gezogen, die dann im Dezember 2012 pressewirksam aus den Händen der örtlichen Bürgermeister und der Bibliotheksleiter/innen wertvolle Sachpreise sowie Buchgutscheine erhielten.

Bibliotheken präsentieren sich als wichtige Bildungs- und Kultureinrichtungen

Wie Manfred Geis im Bibliothekstage-Programmheft beschrieb, zeigten die Aktionstage einmal mehr auf, was Bibliotheken sind und wie sie ihre Rolle und ihre Funktion als wichtige Bildungs- und Kultureinrichtung verstehen: als Informationsanbieter, Medienbereitsteller, gesellschaftlicher Treffpunkt und Kommunikationsort, aber auch als Leseförderer und Lesemotivator, als Stätte sinnvoller Freizeitgestaltung und des lebenslangen Lernens. „Die Zahl der Veranstaltungen“, so Manfred Geis, „bleibt eindrucksvoll: Über 165 Bibliotheken aller Träger und aus allen Regionen des Landes beteiligten sich mehr als 430 Veranstaltungen, die im erweiterten Zeitraum zwischen dem 17. Oktober bis zum 7. November stattgefunden haben. Wieder waren es vor allem Autorenlesungen für alle Altersgruppen, Kinder- und Jugendtheater-Vorführungen, Bilderbuchkinos für Kindergartengruppen, Musikkonzerte für Teens, Vorträge und interaktive Workshops für Erwachsene, Buch- und Buchkunst-Ausstellungen,

Besichtigungen und Führungen, Mitmach-Aktionen sowie Bastel- und Vorlese-Nachmittage für die Altersgruppe 3-8 Jahre.“

Bibliotheksbenutzer und interessierte Teilnehmer konnten sich im Vorfeld und während der zweiwöchigen Aktionszeit über die Vielfalt der Angebote auch übers Internet informieren. Nach „Tagen“ und „Bibliotheksorten“ suchbar, gab es auf der Webseite unter www.bibliothekstage-rlp.de eine leicht bedienbare Datenbank aller Veranstaltungen. Deutschlandweit war es Interessierten auf der Internetseite unter www.treffpunkt-bibliothek.de möglich, nach den Bundesländern tages- und ortsgenau nach allen rund 5.000 Aktionen zu recherchieren. Fast zehn Prozent aller Aktionen fanden allein in Rheinland-Pfalz statt – ein Indiz für die hohe Motivation und vielfältige Kreativität der teilgenommenen Bibliotheken im Bundesland.

Organisiert wurden die „Bibliothekstage Rheinland-Pfalz“ vom Landesverband Rheinland-Pfalz des Deutschen Bibliotheksverbandes e.V. (dbv) in enger Kooperation mit dem Landesbibliothekszentrum Rheinland-Pfalz, den kirchlichen Büchereifachstellen der Bistümer und Landeskirchen sowie dem Beirat für das öffentliche Bibliothekswesen im Mainzer Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur. Ohne die „Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur“, die dankenswerterweise als Hauptsponsor auftrat, sowie der Unterstützung weiterer Werbepartner aus Rheinland-Pfalz und der Lotto Stiftung Rheinland-Pfalz wäre die Aktionswoche nicht realisierbar gewesen.

Was bleibt nach Abschluss der sechsten Bibliothekstage 2012 als Fazit festzuhalten? Die Veranstalter sind sich einig, dass die Bibliothekstage mit insgesamt rund 15.000 Besuchern alle Mühen wert waren. Im Durchschnitt nahmen an den einzelnen Bibliotheksveranstaltungen zwischen 40 und 60 Besucher teil, einige waren mit bis zu 100 Teilnehmern gut besucht. Im Zentrum der Aktionswoche standen abermals weit über 100 zentral vom Landesbibliothekszentrum, den kirchlichen Fachstellen und dem dbv-Landesverband organisierten Autorenlesungen („Lesereisen“) mit Kinder- und Jugendbuchautoren, aber auch zahlreiche Begegnungen mit Romanautoren für Erwachsene sowie Bibliotheksnächte, Kabarettabende, literarische Weinproben.



Abbildung 33: Der Workshop „Schulbibliothek – Hier kannst Du etwas erleben“ stieß auf dem ersten Schulbibliothekstag in Kaiserslautern auf besonders große Resonanz.

FILM

DOKUMENTARFILM „DIE WALDECK“

Von Gabi Heleen Bollinger

Dokumentation, 120 Minuten

Buch und Regie: Gabi Heleen Bollinger – Kamera: Gunter Moskau – Schnitt: Gunter Moskau

Produktion: GHBollinger (unter Mitarbeit der Arbeitsgemeinschaft Burg Waldeck)

C + P Gabi Heleen Bollinger 2013

www.die-waldeck-der-film.de

Der Film erzählt kaleidoskopisch „Die Waldeck“. Seit 1922 gestalten außergewöhnliche Menschen diesen Platz im Hunsrück. Die meisten gehören zu der seltenen Spezies der Wandervögel, kommen aus der Bündischen Jugend, sind Jugendbewegte. Auf ihrem Weg, ein intensiveres Leben zu erfahren, sind sie unterwegs in der großen weiten Welt. Von dort bringen sie Lieder mit, schreiben eigene Lieder, auch über das, was sie zusammen erlebt haben, und sie finden sich in den Liedern. „Die Waldeck“, mit ihrer vielfarbigen „Bevölkerung“ aus Troubadour, Weltenfahrer, Liedermacher, Volkssänger, Spaßmacher und Kabarettist, kann man nicht erklären. „Die Waldeck“ setzt eine Empfindsamkeit für große Fahrt, Lagerfeuer, Gemeinschaft, Poesie und Musik voraus. Das eigentliche Leben „der Waldeck“ findet seinen Ausdruck in den Liedern.

Die Burg hatte mich schon als vierzehnjähriges singendes Mädchen mit Gitarre eingenommen. Also schreibe ich mir im Vorfeld der Filmarbeiten einen nicht unwichtigen Gedanken auf: „Wer die Waldeck schon kennt, glaubt, sie besser als andere zu kennen. Mir geht es auch so: Auf der Waldeck klingt das Lied, dort ist das Vaganteske zu Hause. Die Waldeck ist Jugendbewegung und Protest, sie ist Mythos und Legende. Mit dieser Vorstellung und vielen Liedern im Kopf werde ich nach fast vierzig Jahren wieder auf die Burg fahren und für den Film trotzdem journalistische Distanz üben“.



Abbildung 34: Außenansicht der Burg Waldeck

Schon bei den Recherchen zum Drehbuch wird mir der Kopf zu Recht gerückt und ich greife nach dem, was man „journalistische Distanz“ nennt. Denn mit meinem Auftauchen auf der Burg entsteht unter vielen „Waldeckern“ eine auch mich tangierende Diskussion: „Was ist die Waldeck überhaupt?“ Und: „Wie wird „die Waldeck“ in dem geplanten Film wohl dargestellt, ist es dann noch „unsere Waldeck“, womöglich ist es nicht mehr „meine Waldeck“. Meine Waldeck – deine Waldeck – unsere Waldeck – was für eine Aufregung.

Die Waldeck ist tatsächlich eine Burg und eine große Wiese mit Panoramablick auf den Hunsrücker Schieferwald. Im Film ist „die Waldeck“ Hauptdarsteller. Doch der Platz allein gibt keine Auskunft. Erzählt wird die Waldeck von den vielen schöpferischen Menschen und den Tausenden von Liedern, die hier gesungen wurden und werden, sogar entstanden sind und noch immer entstehen. Seit 1922, also seit nahezu einhundert Jahren. Das ist einzigartig in Europa. So kann es kein Zufall sein, dass die Festivals „Chanson Folklore International“ in den 1960er Jahren gerade auf der Waldeck entstehen konnten. Auf diesen ersten Open Air Festivals in Westdeutschland singen Franz Josef Degenhardt, Reinhard Mey, Hannes Wader, Hein & Oss, aus England Colin Wilkie & Shirley Hart, aus den USA Hedy West und viele andere. Sie singen zeitkritische Lieder und Chansons, deutsche Volkslieder, internationale Folklore. Diese Lieder sind in den 1960er Jahren für uns vollkommen neu, herrlich radikal und so erfolgreich, dass die Waldeck als Geburtshelfer der neuen deutschen Liedbewegung über Nacht zur Legende wird.

Irgendwann, das wusste ich schon nach meinem ersten Fünf-Minuten-Fernsehfilm im Jahre 1991, werde ich eine Dokumentation über die Liederburg im Hunsrück machen. Wen wundert es also, dass ich jetzt – schon fast im Rentenalter - diesen zwei Stunden langen Film über die Waldeck gestaltet habe. Mit diesem Film können sich die betagten Waldecker wiederfinden, die jungen Waldecker erleben die Burg in ihrer historischen Gesamtheit und die noch ahnungslosen Neugierigen entdecken eine weitere Dimension des Lebens. Der Film „Die Waldeck“ ist ein Dokument für die Zukunft.

Meine Waldeck – deine Waldeck – unsere Waldeck – die Aufregung hat sich während der Dreharbeiten gelegt. Und entstanden ist ein Film, dem ich durchaus auch den Titel „meine Waldeck“ verpassen könnte. Journalistische Distanz – hin oder her – ich bin losgezogen, ein Phänomen darzustellen, das von 1922 bis in die 1980er Jahre hinein Jugendkultur geprägt hat. Dieser winzige Platz im Hunsrück, nur eine Nische in der Kultur Deutschlands, und doch so wegweisend für uns Nachkriegskinder. Noch immer singe ich all diese Lieder und auch nach der filmischen Arbeit – was ja wirklich Arbeit gewesen ist – hat bei mir die Waldeck nicht verspielt. Den Klang der Waldeck und das was man mit ihr im Kopf erleben kann, verbinde ich aufs Neue mit den jungen Liedermacherinnen und Liedermachern, den Sängerinnen, Troubadouren und Spielleuten dieser handgemachten Musikszene. Mit ihren Liedern greifen sie im Jahr 2013 immer noch in das Leben ein, in ihren Liedern klingt noch immer eine unverbrauchte spielerische Kraft, verwoben mit jenem Hang zur Selbstbestimmung und, falls es sein muss, einer Verweigerung gesellschaftlicher wie ästhetischer Konventionen. Solch tiefere Gedanken macht man sich natürlich nur als Filmemacherin.

In der Waldeck-Filmbesprechung des Online-Magazins „Ein Achtel Lorbeerblatt“ schreibt die Kollegin Sophie Weigand: „Die Waldeck“ ist ein feststehender Begriff in der Liedermacher – und Kleinkunstszene. Vielleicht so was wie „die Garbo“ in Hollywood oder „die Nutella“ auf dem Frühstücksbrot“.

DIE REFORMATION MARTIN LUTHERS IN DOKUMENTEN

17. bis 18. Februar 2012

Leibniz-Institut für Europäische Geschichte

Vom 17. bis 18. Februar 2012 fand im Leibniz-Institut für Europäische Geschichte unter der Leitung von Irene Dingel und Henning P. Jürgens eine Expertentagung statt, deren Ziel es war, die von Martin Luther und von Wittenberg ausgehende Reformation anhand ausgewählter Schlüsseltexte zu beschreiben. Damit wurde das Institut für Europäische Geschichte Mainz zu einem Brennpunkt der internationalen Reformationsgeschichtsforschung. Experten aus aller Welt, von São Leopoldo über Strasbourg bis Tokio, und deutsche Wissenschaftler, von Kiel bis Tübingen, waren in der Domus Universitatis in Mainz zu Gast und diskutierten engagiert und kenntnisreich über die weltweite Bedeutung des Erbes der Reformation Martin Luthers.

Im Mittelpunkt standen dabei solche Schriften des Wittenberger Reformators, die buchgeschichtlich und wirkungsgeschichtlich als singular gelten können. Denn langfristig leiteten sie nicht nur eine umfassende Neubesinnung auf den das tägliche Leben der Menschen bestimmenden religiösen und gesellschaftlichen Wertekanon ein, sondern sie beeinflussten auch kirchliches und politisches Handeln, gaben weitreichende Impulse für eine Reform von Bildung und Sozialwesen und legten den Grundstein für ein Europa, das heute – nach schmerzhaften Auseinandersetzungen – in der Lage ist, die Pluralität der Meinungen zu dulden und mit dieser Vielfalt produktiv umzugehen.

Am Beginn der Wirksamkeit Martin Luthers als Wittenberger Theologie-Professor stand seine Vorlesung über das biblische Buch der Psalmen von 1513/14. An ihr wird zum einen die spätmittelalterliche Vorlesungspraxis, zum anderen die beginnende „evangelische Orientierung“ Luthers deutlich. Sowohl Professoren als auch Studenten arbeiteten bei exegetischen Vorlesungen mit Druckexemplaren des jeweiligen biblischen Textes, die Platz ließen für eigene Notizen, die sie als Interlinear- und Marginalglossen zwischen den Zeilen oder auf dem breiten Rand notierten. Das auf der Tagung vorgestellte Exemplar enthält handschriftliche Kommentare von Luther selbst und führt so anschaulich vor Augen, wie der Wittenberger diese Art der Vorlesung in traditioneller Weise praktizierte, aber in seinen inhaltlichen Schwerpunktsetzungen bereits auf dem Weg war, traditionelle Auslegungskonventionen und Interpretationen hinter sich zu lassen. Dies tritt in der Römerbriefvorlesung von 1515/16 in ähnlicher Weise hervor. Auch der Druck des Briefs des Paulus an die Römer enthält handschriftliche Notizen, nämlich von einem Studenten Luthers, der diese Vorlesung angehört und mitgeschrieben hat.



Abbildung 35: Das Neue Testament Deutsch, 1523, Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel

Für den konsequenten Rekurs auf verlässliche Quellen steht auch Luthers Handexemplar der Hebräischen Bibelausgabe, gedruckt in Brescia 1494. Aber nicht nur der bibelhumanistische Ansatz des Reformators spiegelt sich in seinem Gebrauch dieses Buchs, sondern auch sein Respekt vor den heiligen Texten des Judentums. Freilich verstand er die hebräische Bibel – das Alte Testament – als Zeugnis für den alten Bund Gottes mit den Menschen, der im Neuen Testament durch Jesus Christus eine Erneuerung und auf alle Menschen bezogene Ausdehnung erfahren habe. Insofern gehörte das Alte Testament für ihn untrennbar mit dem Neuen zusammen. Und vor diesem Hintergrund betrachtete er das diese Deutung nicht mitvollziehende Judentum als eine noch in religiöser Finsternis befangene Glaubensgemeinschaft. Seine späteren schroff antijudaistischen Äußerungen stehen in starkem Kontrast zu seiner ernsthaften Auseinandersetzung mit jüdischer Auslegungstradition.

Mit seiner im Jahre 1517 über Disputationsthesen verbreiteten Kritik an der zeitgenössischen Ablasspraxis begann Luther, plötzlich und von ihm eigentlich unbeabsichtigt, den Wirkungskreis eines Universitätsprofessors und Exegeten zu überschreiten. Sein Brief an Erzbischof Albrecht von Mainz ist ein beredtes Zeugnis dafür, wie sehr Luther zunächst darum bemüht war, den für den Ablassvertrieb im damaligen Heiligen Römischen Reich deutscher Nation verantwortlichen Funktionsträger für die eingerissenen Missbräuche zu sensibilisieren. Der Druck und die Veröffentlichung seiner lateinischen 95 Thesen gegen den Ablass dokumentieren Luthers Bestreben, religiöse Praktiken, die offensichtlich „aus dem Ruder liefen“, einerseits an kirchenrechtliche Grundlagen zurückzubinden, andererseits an den Maßstäben biblischer Lehre zu korrigieren. Das barg Sprengstoff, denn es stellte religiöse Konventionen und eine Volksfrömmigkeit in Frage, die auf eine lange mittelalterliche Entwicklung zurückblicken konnten. Die von Luther intendierte gelehrte Disputation über die in 95 Sätzen formulierten Überlegungen fand allerdings nicht statt. Über diverse Nachdrucke fanden die Thesen Verbreitung.

Eine weitaus größere Breitenwirkung erlangten Luthers reformatorische Gedanken durch die in der Volkssprache abgefasste Flugschrift „Von Ablass und Gnade“. Sie nahm Inhalte der 95 Thesen auf, ging aber insofern über sie hinaus als hier Luthers evangelische Rechtfertigungslehre bereits deutlich anklingt. Flugschriften waren wegen ihres geringen Umfangs Massenware. Sie waren günstig zu erwerben und wurden – da das Lesen nur von einer Minderheit beherrscht wurde – meist vorgelesen. Der „Sermon von Ablass und Gnade“ wurde im Jahre 1518 in 13 Drucken in die Öffentlichkeit gebracht. Bis 1520 erschienen noch einmal neun Nachdrucke, jeder mit einer hohen Auflage. Die Nachfrage nach dieser Schrift und ihrem reformatorischen Gedankengut war offenkundig riesig. Aber mehr noch kamen die reformatorischen Inhalte im Lied zu den Menschen. Zahlreiche bis heute erhaltene Lieder gehen auf Luther zurück, manche wirkten identitätsstiftend.

Bis heute bringt man die Reformation Martin Luthers mit seiner Bibelübersetzung in Verbindung – zu Recht. Denn sie war von einer großen sprachschöpferischen und sprachnormierenden Kraft, aber auch einflussreich für das, was man heute Übersetzungstheorie nennen würde. Denn Luther lag nicht – wie früheren Übersetzern – daran, den sprachlichen Bestand eines heiligen Textes möglichst ohne Verluste zu übertragen, sondern vielmehr, die Inhalte und den theologischen Gehalt von einer Kultur in eine andere so zu transponieren, dass die Aussage verstehbar und relevant blieb. Ihm ging es dabei um ein adäquates Zusammenwirken von sprachlicher und theologischer Aussage. Während seines „Exils“ auf der Wartburg begann er mit der Übersetzungsarbeit, so dass 1522 „Das Neue Testament Deutzsch“, reich illustriert, aus der Druckerpresse Melchior Lotters in Wittenberg hervorging. Das wurde bald, weil es im September des Jahres fertig vorlag, das „Septembertestament“ genannt.

Luthers Anhörung auf dem Wormser Reichstag 1521 verband sein theologisches Anliegen endgültig mit der großen Politik und den politischen und sozialen Reformen in Europa. Sein Auftritt vor Kaiser Karl V. am 17. und 18. April, bei dem er aufgefordert wurde, seine Lehren zu widerrufen, ist zur Ikone von Mut, Standhaftigkeit und Glaubensgewissheit geworden und hat in unzähligen nachträglichen Darstellungen Ausdruck gefunden.

Projektförderungen

Luther erklärte, seine Schriften nicht widerrufen zu können, wenn er nicht durch die Heilige Schrift widerlegt werde. Papst und Konzilien könnten irren, aber er dürfe nicht gegen sein durch die Schrift gebundenes Gewissen handeln. Demgegenüber beharrte der Kaiser auf seiner Aufgabe der Verteidigung des christlichen Glaubens gegen den vermeintlichen Irrtum eines Einzelnen. Das Wormser Edikt erklärte Luther zu einem Ketzer und verhängte die Reichsacht über ihn. Noch bevor dieser Beschluss am 8. Mai gefasst wurde, schrieb Luther auf der Rückreise von Worms, für die ihm freies Geleit zugesichert worden war, am 28. April einen Brief an Karl. V. Auch wenn der Brief Karl gar nicht persönlich ausgehändigt wurde, wurde er dem Reichstag in einer deutschen Übersetzung vorgelesen.

Christopher Spehr (Jena) und Jun Matsuura (Tokio) referierten unter kirchenhistorischem und literaturwissenschaftlichem Aspekt über Luthers Psalmen-Vorlesung 1513/15. Ulrich Köpf (Tübingen) und Ernst Koch (Leipzig) stellten die studentische Mitschrift von Luthers Römerbrief-Vorlesung von 1515/16 vor, indem sie theologische und buchgeschichtliche Akzente setzten. Luthers Handexemplar der Hebräischen Bibelausgabe, gedruckt in Brescia 1494 wurden von Stephen Burnett (Lincoln, NE) und Christoph Mackert (Leipzig) einer sowohl hebraistischen als auch paläographischen Analyse unterzogen. Neue Perspektiven auf Luthers Brief an Erzbischof Albrecht von Brandenburg aus dem Jahre 1517 eröffneten die beiden Referate von Robert Kolb (St. Louis, MO) und Matthieu Arnold (Strasbourg), auch unter Berücksichtigung rhetorischer Fragen. Wolfgang Thönissen (Paderborn) unterzog Luthers 95 Thesen einer katholischen und ökumenischen Lektüre zugleich, während Falk Eisermann (Berlin) eine mediengeschichtliche Perspektive einnahm. Mit Johannes Schilling (Kiel) und Claudine Moulin (Trier) kamen in der Analyse des Sermons von Ablass und Gnade Theologiegeschichte und Sprachwissenschaft zu Wort. Jürgen Heidrich (Münster) und Eberhard Nehlsen (Oldenburg) verstanden es, den Lied-Einblattdruck „Nun freut euch, lieben Christen gmein“ sowohl von der Musikwissenschaft her als auch aus dem Blickwinkel der Flugblattpublizistik zu profilieren. Das als „Septembertestament“ bekannte „Newe Testament Deutzsch“ von 1522 fand in Heimo Reinitzer (Hamburg) und Cornelia Schneider versierte Kommentatoren, die sowohl Bibelwissenschaftliche, kunsthistorische als auch druckgeschichtliche Perspektiven ansprachen. Stefan Rheins (Wittenberg) Referat über Luthers Brief an Kaiser Karl V. vom 28. April 1521, das auch konservatorische Gesichtspunkte ansprach, rundete das Panorama ab. Die Tagung profitierte erheblich von der Anwesenheit der als Gesprächspartner eingeladenen Spezialisten von internationalem Ruf: Joachim Knappe (Tübingen), Enno Bünz (Leipzig), Ward Holder (Manchester NH, USA), Ricardo Rieth (São Leopoldo, Brasilien).



Abbildung 36: Das Neue Testament Deutzsch. 1523

GEDENKSTÄTTEN

GEDENKSTÄTTE FÜR ERMORDETE SINTI UND ROMA

AUF DEM BISCHOF-STEIN-PLATZ IN TRIER

1998 wandte sich der Landesverband Deutscher Sinti an Triers Oberbürgermeister mit der Bitte, dass die Stadt Trier ein Mahnmal zum Gedenken der ermordeten Sinti aufstellen möge.

Nach intensiver Aufarbeitung mit dem Thema innerhalb der Stadt, wurde im Jahre 2003 vom Stadtvorstand und dem Ältestenrat der Stadt der Standort ‚Hinter dem Dom‘ ausgewählt. Dieser wurde vor dem Hintergrund des historischen Bezuges dieses Bereiches - dort befand sich das alte Gefängnis - ausgewählt und aus dem Anlass, das dieser Bereich für eine umfassende Neugestaltung als Rückzugs- und Ruhefläche vorgesehen war, sich die Errichtung einer Gedenkstätte integrieren ließ.

Im Herbst 2010 wurden sechs Künstler, überwiegend aus dem Trierer Raum, zum begrenzten Wettbewerb „Sinti und Roma“ eingeladen. Am 16. März 2011 entschied sich die Wettbewerbsjury für den Entwurf von Herrn Prof. Clas Steinmann. Der Verfasser entwickelt den Gedenkort aus der räumlichen und Städtebaulichen Situation des neuen Platzes, an der Nahtstelle zwischen der Windstraße und der dort beginnenden Platzöffnung. Die vorgeschlagene Reihung von sechs monolithisch aufgefassen Bronze-Stelen ist verknüpft mit einem Kommunikationssystem mittels attraktiver neuer Medien (QR-Codes).

Die Jury ist von der Idee einer zeitgenössischen Lösung innerhalb einer so intensiv von historischen Gebäuden gefassten Platzanlage überzeugt. An der Nahtstelle zwischen Straße und Platz öffnet und schließt die kleine Anlage aus 6 Stelen in gleichem Maße. Die hohe formale Qualität der Stelen in ihrer Reihung, ihren Proportionen und der zu erwartenden Farbigkeit wird an diesem Standort zu einer „Beruhigung“ und einem „Stillehalten“ führen, die dem Gedenkort gerecht wird.

Die angebotene Informationsmöglichkeit ist auf Zukunft angelegt und wird vor allem für die heranwachsende Generation als Bereicherung gesehen. Die zu spürende Sensibilität des Entwurfes wird eine Überprüfung von Größen und Proportionen mittels Modellen (Maßstab 1:1) an Ort und Stelle notwendig machen.



Abbildung 37: Das Mahnmal für Sinti und Roma auf dem Bischof-Stein-Platz in Trier

Mit einer Stelenreihe auf dem Bischof-Stein-Platz gedenkt die Stadt Trier den im Zweiten Weltkrieg verschleppten und von den Nationalsozialisten ermordeten Sinti und Roma. „Nie wieder – das ist für uns nicht nur ein Wort, sondern ein tiefes Anliegen“, sagte Ministerpräsident Kurt Beck am Montag bei der Einweihung des von dem Trierer Künstler Clas Steinmann gestalteten Mahnmals. Europaweit fielen schätzungsweise 500.000 Sinti und Roma dem nationalsozialistischen Rassenwahn zum Opfer. Trierer Sinti wurden über ein Sammellager in Köln in die Ghettos und Konzentrationslager im Osten

Projektförderungen

deportiert. Ihre genaue Zahl ist nicht bekannt, jedoch gibt es Erkenntnisse über das Schicksal Einzelner: So sind im „Gedenkbuch für die Sinti und Roma im KZ Auschwitz-Birkenau“ zwölf Personen mit dem Geburtsort Trier verzeichnet. Welches Schicksal diese Menschen durchlitten, erfuhren die Besucher der Einweihungsfeier von einem Zeitzeugen: Christian Pfeil wurde im Januar 1944 im KZ Majdanek (Lublin) geboren. Im Mai 1940 war seine Familie, die seit Jahrhunderten in Deutschland gelebt hatte, unvermittelt verhaftet und über Köln in das von den Deutschen besetzte Polen verschleppt worden. Ihre Ausweispapiere und damit die deutsche Staatsbürgerschaft wurden ihnen entzogen und durch eine Kennkarte mit einem groß eingestempelten „Z“ für Zigeuner ersetzt.

Von vier älteren Geschwistern Pfeils ist bekannt, dass sie im August 1943 im KZ Auschwitz-Birkenau eintrafen und dort später auf grausame Weise umgebracht wurden. Das Schicksal der meisten anderen Familienangehörigen liegt im Dunkeln. „Die Todesangst kann man als Holocaust-Überlebender nicht abstreifen. Sie ist Teil unseres Lebens“, sagte Christian Pfeil, der als Gastronom in Trier am eigenen Leib erfahren musste, dass rechtsradikale Gewalt noch immer zur Wirklichkeit in Deutschland zählt: In den 1990er Jahren wurde sein Restaurant zweimal von unbekanntem Tätern verwüstet und mit Nazi-Symbolen beschmiert. Er entschied sich, trotzdem in Trier zu bleiben: „Diese Stadt ist meine Heimat.“ Für Oberbürgermeister Klaus Jensen war die Errichtung der Gedenkstätte ein wichtiges Anliegen. „Viel zu lange war der grauenhafte Völkermord an den Sinti und Roma im öffentlichen Diskurs unserer Gesellschaft weitgehend ausgeblendet. Es ist aber unsere Pflicht, das Bewusstsein an die Gräueltaten wach zu halten und um Vergebung zu bitten, wo eine Wiedergutmachung nicht mehr zu leisten ist“, erklärte Jensen. Mit dem Mahnmal seien die Namen der Opfer auf immer der Vergessenheit entrissen und in das Gedächtnis der Stadt eingegraben.

Das Mahnmal besteht aus sechs drei Meter hohen Stelen, für die Clas Steinmann Bronzeblech verschweißte und grün patiniert hat. Drei der Säulen enthalten moderne Informationstechnik: Die eingravierten QR-Codes können mit einem Smartphone gescannt werden, um via Internet weitergehende Informationen zur Geschichte, Sprache und Kultur der Sinti und Roma in Deutschland und insbesondere über die NS-Verbrechen an den Familien aus Trier abzurufen.

Der rheinland-pfälzische Landesverband der Deutschen Sinti und Roma hatte die Errichtung der Gedenkstätte 1998 erstmals angeregt. Dessen Vorsitzender Jacques Delfeld sprach im Hinblick auf die Deportationen von einem „Prozess der Entmenschlichung, der sich tief in das kollektive Gedächtnis unserer Volksgruppe eingegraben hat“. Dass die wenigen Überlebenden nach Jahren der Zwangsarbeit um ihre Wiederanerkennung als Deutsche kämpfen mussten, bezeichnete Delfeld als „dunkles Kapitel der Nachkriegsgeschichte“. Es sei längst an der Zeit, den Antiziganismus ebenso zu ächten wie den Antisemitismus. In dieser Hinsicht hat die Stadt Trier mit der neuen Gedenkstätte am Bischof-Stein-Platz ein deutliches Zeichen gesetzt.



Abbildung 38: QR-Code an einer Stele

DENKMALPFLEGE

SANIERUNG DER KATH. BASILIKA „ST. SALVATOR“ IN PRÜM

Der zweite Bauabschnitt

Nach der letzten umfangreichen Restaurierung und Sanierung der Basilika 1991 wurde am 31. Juli 2004 ein Ortstermin durchgeführt, um mittels eines Steigers die Bedachung und die gesamte Außenhaut des Gebäudes zu begutachten. Dies diente der Ermittlung des baulichen Zustands des Gebäudes. Aufgrund der daraufhin festgestellten erheblichen Mängel am gesamten Bauwerk, entschloss man sich die umfangreichen Sanierungsmaßnahmen an der Basilika „St. Salvator“ umzusetzen und in mehrere Bauabschnitte zu unterteilen.

Bauabschnitt 1:

Sanierung des Nord- und Südturmes inkl. Zimmer-, Dachdeckungs- und Klempnerarbeiten
 Fassadensanierung der beiden Türme und des Westgiebels
 Fundamentsanierung im Bereich des Kirchen Hauptschiffes (Apsis)

Bauabschnitt 2:

Sanierung der Dachkonstruktion des Kirchen Hauptschiffes inkl. der Apsis sowie Neueindeckung der Dachflächen
 Sanierung der noch bestehenden Dachkonstruktion über der Apsis bis zur Dachreiterkonstruktion
 Sanierung der bestehenden Dachreiterkonstruktion
 Sanierung der seitlichen Nebendächer in Teilbereichen
 Sanierung bzw. Erneuerung der Strebepfeilereindeckung
 Sanierung der Dachfläche des Verbindungsgebäudes zwischen Basilika und Pfarrhaus
 Sanierung der Außenfassade des Kirchen Hauptschiffes
 Herstellung neuer Laufstegkonstruktionen inkl. seitlicher Absturzsicherung innerhalb der Dachkonstruktion der beiden Seitenschiffe
 Restaurierung und Überarbeitung der vorhandenen Apsis- und Dachreiterbekrönungen
 Herstellung eines barrierefreien Zugangs im Bereich des Haupteingangs
 Herstellung von Bleiabdeckungen für die Pfeilerfundamente im Apsisbereich

Nach Abschluss des ersten Bauabschnittes im Jahr 2007 wurde nun der 2. Bauabschnitt innerhalb eines Jahres durchgeführt und im Winter 2011/12 abgeschlossen. Zu Beginn des zweiten Bauabschnittes fand eine erste Schadenserfassung statt. Zu Dokumentationszwecken sind zu diesem Zeitpunkt bereits von allen sichtbaren Schadstellen Fotos erstellt worden. Im nächsten Schritt wurden Schadenskartierungen durch entsprechende Fotodokumentationen und Planzeichnungen angefertigt. Um ein objektgerechtes Sanierungs- und Restaurierungskonzept erstellen zu können, hat man im Anschluss weitere Ortstermine mit entsprechend spezialisierten Firmen, Gutachtern und Restauratoren im Handwerk durchgeführt. Auf dieser Grundlage wurden dann die entsprechenden Konzepte und eine Kostenschätzung erstellt. Die Ausarbeitung der Sanierungs- und Restaurierungskonzepte geschah in ständiger Rücksprache mit dem Amt für Kirchliche Denkmalpflege.

Nach einer ersten Untersuchung der bestehenden Dachkonstruktion (hist. Bereich) des Kirchen Hauptschiffes und der Apsis, hat man folgende Schäden festgestellt: Fehlende Konstruktionshölzer, Schadhafte Holzbauteile, lose Konstruktionsverbindungen, Holzwurmbefall, Pilzbefall, Feuchtigkeitsstellen. An der Dachkonstruktion des Kirchen Hauptschiffes wurden an mehreren Stellen, besonders im Fußbereich, angefaulte Holzverbindungen lokalisiert. Im Bereich des alten Dachstuhls hatten einige Fußhölzer des Sprengwerkes solch eine Durchbiegung erhalten, dass diese bereits auf den Gewölben des Kirchenschiffes auflagen. Dies machte weitere statische Untersuchungen notwendig und die gesamte Dachkonstruktion musste komplett überprüft werden. So erfolgten nach historischem Vorbild zimmermannsmäßige Reparatur-, Austausch- und Ergänzungsmaßnahmen im Bereich der vorhandenen Dachkonstruktion des Kirchen Hauptschiffes, der Apsis und der beiden Seitenschiffe. Ebenso mussten

Projektförderungen

aufgrund des Schadensbildes alle Dachflächen des Kirchenhauptschiffes und der Apsis mit einer neuen Schiefereindeckung versehen, sowie die Dachschalung überarbeitet und ergänzt werden. Hierzu gehörten ebenfalls umfangreiche Klempner- und Blitzschutzarbeiten. Im Bereich der beiden Seitenschiffe mussten lediglich einige Stellen überarbeitet und repariert werden. Weiterhin wurde bei der Inaugenscheinnahme des Dachreiters festgestellt, dass dieser aufgrund des maroden Zustandes nicht zu erhalten war. Unter Verwendung alter und neuer Bauteile wurde der Dachreiter rekonstruiert. In der Werkstatt wurde dieser vorgefertigt, mittels eines Krans an seine Position auf dem Dach gehoben und dort montiert.

Bei den Dachgauben musste anders vorgegangen werden. Im Original erhalten waren nur noch wenige der Dachgauben. Anhand des geringen Bestandes und anhand von Gemälden, Fotos sowie alten Texten zur Basilika Prüm konnte die Anzahl und Form rekonstruiert werden. So erhielten die Gauben ihre „Gaubenohren“ wieder. Alle Sanierungs- und Restaurierungsmaßnahmen wurden unter der Prämisse durchgeführt, den Bestand, wo möglich, zu erhalten. So war beispielsweise der komplette Erhalt des Dachtragwerks, aufgrund des vorgefundenen Schadensbildes, nicht möglich. Des Weiteren erfolgte im Zuge der Dachsanierungsmaßnahmen zeitgleich eine Ausbesserung der zugehörigen Fassadenflächen. Besonders betroffen waren folgende Gebäudeteile aus Naturstein im Bereich des historischen Bestandes: Strebeböllerkonstruktionen, Fenster- und Türgewände, Fensterbänke sowie die Gesimse.

Zu den durchgeführten Ausbesserungsmaßnahmen zählten unter anderem die Reinigung der Fassadenflächen, die Ausbesserung von schadhaften Putzstellen, sowie die Instandsetzung von beschädigten Fenstereinfassungen, und Sandsteingesimsen wie auch der Strebeböller durch Setzen von einer Vielzahl von Vierungen. Weiterhin erfolgte eine anschließende malerische Überarbeitung des Fassadenanstriches, die Erneuerung der Blitzschutzableitungen und die Herstellung neuer Bleiabdeckungen im Sockelbereich der Strebeböller. Die Wahl der Farbfassung erfolgte in ständiger Abstimmung mit dem Amt für kirchliche Denkmalpflege. Aufgrund der guten Zusammenarbeit zwischen allen an der Sanierung beteiligten Ingenieurbüros, Firmen und behördlichen Stellen konnte eine vorbildlich durchgeführte Sanierungsmaßnahme an der Basilika „St. Salvator“ in Prüm abgeschlossen werden.



Abbildung 39: Außenansicht der St. Salvator-Basilika in Prüm mit Blick auf die Apsis

TRANSLOZIERUNG DER TÖPFEREI MECKING IN DAS RHEINLAND-PFÄLZISCHE FREILICHTMUSEUM BAD SOBERNHEIM

Die Vorbereitung der Gebäudeversetzung

Bevor die Töpferei Mecking von Bockenau ins Freilichtmuseum versetzt werden konnte, musste zunächst der Ist-Zustand so genau wie möglich untersucht und dokumentiert werden. Hierzu erstellte der beauftragte Architekt Axel Will ein verformungsgerechtes Aufmaß.

Zusätzlich erfasste das Team des Freilichtmuseums den Aufbau, die Strukturen des Gebäudes (Putze, Materialien etc.), Einbauteile (Fenster, Türen, Schornsteine etc.), Anzeichen der Elektrifizierung (Leitungen, Schalter, Verteiler etc.) sowie Schäden und Besonderheiten (im Mauerwerk verankerte Werkbank) in einem Raumbuch. Alle Einrichtungsgegenstände wurden verpackt und wurden nach und nach inventarisiert.

Alle Teile, die mit dem Gebäude verbunden sind, erhielten Schlagnummern. Auf diese Art und Weise wurde ein möglichst präziser Aufbau vorbereitet. Zeitgleich wurden historische Quellen in diversen Archiven nach Informationen zum Gebäude untersucht.

Der Kulturanthropologie-Student Raphael Thörmer kam während eines Praktikums im Rheinland-Pfälzischen Freilichtmuseum mit der Töpferei Mecking in Berührung und entschied sich, die Translozierung des Werkstattgebäudes zum Thema seiner Magisterarbeit an der Universität Mainz zu machen. Der genaue Titel lautet: „Eine Werkstatt zieht um. Die Translozierung der Töpferei Mecking aus Bockenau ins Rheinland-Pfälzische Freilichtmuseum Bad Sobernheim.“ Inzwischen wurde seine Abschlussarbeit mit der Note sehr gut bewertet.

Translozierung

Die eigentliche Versetzung des Gebäudes erfolgte als sogenannte Großteil-Translozierung. Im Gegensatz zur herkömmlichen Translozierung, bei der das entsprechende Gebäude in seine Einzelteile zerlegt und am Zielort wieder neu zusammengesetzt wird, zerteilt man das Gebäude bei der Großteil-Translozierung in möglichst große Abschnitte. Die Abschnitte werden zum Zielort transportiert und dort wieder zusammengesetzt. Auf diese Weise bleibt ein wesentlich größerer Teil der historischen Bausubstanz erhalten, Nutzungsspuren sind weiterhin zu erkennen.

Im Fall der Töpferei Mecking musste das Gebäude zunächst ein Stück weit freigegeben werden.



Abbildung 40: Transport der Giebelwand

Auch die Fußböden mussten herausgestemmt werden. Das Dach wurde abgedeckt und die Sparren abgebaut. Die Fachwerkseiten des Dachgeschosses wurden voneinander getrennt und für den Transport verpackt. Die Schwierigkeit in Bockenau bestand darin, dass die Töpferei hinter einem Wohnhaus stand und alle Gebäudeteile über das an der Straße stehende Gebäude hinweg gehoben werden mussten. Dort wurden sie auf einem Tieflader gesichert und ins Museum verbracht. Im Museum angekommen, wurden die Teile neben dem Rat- und Backhaus Hasselbach zwischengelagert. Das EG aus Naturstein wurde in Bockenau mit einer Mauersäge (ähnlich einer sehr großen Kreissäge) vom Fundament getrennt und in Wandscheiben zer-

Projektförderungen

schnitten. Die einzelnen Wandelemente wurden mit Stahlprofilen unterfangen und mit Folie sowie einem Holzkorsett verpackt. Wand für Wand wurde auf den Tieflader verladen und in die Baugruppe Hunsrück-Nahe des Museums gebracht. Dort hatten die Mitarbeiter des Bauhofs bereits die neuen Fundamente für das Gebäude vorbereitet. Das Erdgeschoss der Töpferei Mecking wurde sofort auf der Fundamentplatte abgesetzt, alle anderen Wandelemente wurden winterfest verpackt und eingelagert. Der Brennraum sowie ein Winkel des Erdgeschosses ließen sich aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes leider nicht transportieren und mussten in Bockenau verbleiben.

Ab dem Frühjahr 2011 wurden sie im Freilichtmuseum rekonstruiert. Anschließend wurden mit Hilfe eines Autokrans die Etagendecke, die Giebel und die Kniestockwände des Dachgeschosses aufgesetzt. Die Dachsparren und der Dachstuhl wurden eingebaut. Bei der Dachhaut hat sich das Museumsteam dazu entschlossen, eine Verschalung sowie eine dünne Isolierung zwischen Sparren und Ziegeln anzubringen, zum Einen um das Gebäude vor Witterungseinflüssen zu schützen und zum anderen um den Raum unter dem Dach besser für den Museumsbetrieb nutzen zu können. Dieser diente in Bockenau als Abstellraum. Das Dach wurde mit den originalen Ziegeln aus Bockenau wieder gedeckt, die Giebelränder wurden originalgetreu mit Schiefer ergänzt. Mit Hilfe eines Autokrans wurde im April 2012 der Schornstein auf das Gebäude aufgesetzt.

Die Zwischendecke des Werkstattgebäudes gab bereits in Bockenau unter mäßiger Belastung stark nach. Daher mussten beim Wiederaufbau im Freilichtmuseum Stahlträger eingezogen werden. Vom Werkstattraum im Erdgeschoss sind diese allerdings nur minimal sichtbar. Das Innere des Brennraums wurde wieder hergestellt. Dort wurden Töpferwaren aus der Werkstatt Mecking so eingeräumt, als ob der Brennvorgang gerade abgeschlossen wäre. Im Werkstattbereich wurde eine Temperierung für das Gebäude installiert, um spätere Frostschäden am Gebäude zu verhindern. Für die Fassaden wurden unterschiedliche Putzproben angefertigt, um die ergänzten Stellen des Erdgeschosses möglichst authentisch an den Rest des Gebäudes anzugleichen. Da der Zugang zum Obergeschoss in Bockenau über die benachbarte Scheune erfolgte, musste für das Freilichtmuseum eine Treppe ergänzt werden. Diese wurde bereits angepasst und wird - sobald der Boden wieder frostfrei ist - auf einem Fundament an der ursprünglichen Position außen am Gebäude installiert.



Abbildung 41: Innenansicht der Töpferei

Seit die Translozierung der Töpferei in den Medien war, hat das Freilichtmuseum einige Spenden an Irdenware aus der Töpferei Mecking erhalten. Diese Produkte sind inzwischen inventarisiert und größtenteils im Werkstatttraum der Töpferei zu sehen. Auch sämtliche Geräte, Werkzeuge und sonstige Objekte, die von Bockenau mit ins Freilichtmuseum übernommen wurden, sind inzwischen wieder in der Werkstatt zu finden. Ziel des Arrangements ist es, den Eindruck zu erwecken, als hätte Felix Mecking den Raum gerade erst verlassen.

Damit nicht jedes Objekt einzeln gesichert werden musste und der original Boden nicht durch den Besucherverkehr Schaden nimmt, wurde ein Besuchersteg mit Geländer in den Werkstatttraum installiert. Dieser verbindet die beiden Türen im Erdgeschoss miteinander. Die Originalwände wurden durch Glasplatten vor Berührung durch die Museumsbesucher gesichert.

Eröffnung

Anlässlich der Veranstaltung „Tolles aus dem Topf“ feierte das Team des Freilichtmuseums am 14.10.2012 mit zahlreichen Gästen die Eröffnung des Gebäudes. Frau Dewald aus Ihrem Haus erklärte sich hierfür bereit, ein Grußwort zu sprechen, worüber sich das Museumsteam sehr freute. Anwesend bei der Eröffnung war unter anderem auch Felix Mecking, der als letzter Töpfer von Bockenau einst genau in dieser Werkstatt getöpft hat. Auf die Frage hin, ob er die Werkstatt im Freilichtmuseum wiedererkennt, antwortete er knapp: „Ja klar, ich hab' doch so lang hier geschafft.“ Die Eröffnung fand ein sehr breites Interesse und war sehr gut besucht. Nach der Begrüßung, einer Einführung in die Thematik und dem Grußwort waren die Gäste dazu eingeladen, sich die Werkstatt mit eigenen Augen anzusehen.

Ausblick

Mit den Geldern, die das Chorprojekt „anno dazumal“ aus dem Freundeskreis des Freilichtmuseums gesammelt hat, soll ein elektrischer Brennofen gekauft werden, der es ermöglicht, auch kleinere Mengen getöpfter Waren zu brennen. Auf diese Weise kann ein Schaubetrieb beispielsweise als Programm der Museumspädagogik eingeführt werden. Außerdem wurde bereits damit begonnen, das Obergeschoss als Verfügungsraum für die Museumspädagogik auszubauen. Der Raum hatte in Bockenau keine konkrete Funktion und wurde hauptsächlich als Abstellraum genutzt. Im Freilichtmuseum sollen hier in Zukunft Programme bzw. Kurse für Erwachsene und Kinder stattfinden, um diesen für Rheinland-Pfalz bedeutenden Handwerkszweig auch im Freilichtmuseum lebendig zu vermitteln.

Im Jahr 1971 drehte der Landesverband Rheinland (LVR) in der Töpferei Mecking die Dokumentation „Irdenwarentöpferei“ über das Töpferhandwerk im Soonwald. Auch dieser Film soll zumindest ausschnittsweise gezeigt werden, beispielsweise um die Funktion einzelner Geräte oder die Arbeitsabläufe zu veranschaulichen.

Dank

An dieser Stelle sei der Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur noch einmal herzlich gedankt. Gemeinsam mit dem Freundeskreis des Museums hat sie das geschilderte Projekt maßgeblich gefördert. Ohne diese Unterstützung wäre es der Stiftung Rheinland-Pfälzisches Freilichtmuseum nicht möglich gewesen, die Töpferei Mecking aus Bockenau ins Museumsgelände zu versetzen. In Zukunft werden nun jährlich ca. 60.000 Besucher/innen die Möglichkeit haben, ein Handwerk hautnah zu erleben, dass in Rheinland-Pfalz besonders in den Regionen Westerwald (Kannenbäckerland) und Soonwald bis heute von immenser kultureller und wirtschaftlicher Bedeutung ist.

RESTAURIERUNG DER WÜRSCHMITT-PYRAMIDE AUF DEM ALTEN FRIEDHOF IN BAD BERGZABERN

Die sog. „Würschmitt-Pyramide“ auf dem Alten Friedhof in Bad Bergzabern entstand nach dem Tod Johann Heinrich Christoph Bürgers. Der Bildhauer dieses mit 4,60 Meter Höhe stattlichen, obeliskartigen Grabmals aus rotem Sandstein ist als „Bildhauerpriester“ Dr. Bernhard Gottfried Josef Würschmitt (1788-1853) in die Annalen der pfälzischen Kulturgeschichte eingegangen. So finden sich viele weitere Grabmale auf christlichen und jüdischen Friedhöfen der Pfalz, die aufgrund ihres Stils diesem Bildhauer zugeschrieben werden dürfen. So hat sich die begründete Annahme, das Grabmal Bürgers stamme von Würschmitt letztlich erst beim Abbau des Grabmals im Juni 2012 bewahrheitet, als auf der Unterseite der eingepunktete Schriftzug „WÜRSCHMITT“ entdeckt wurde.

Das 4,60 Meter hohe, obeliskförmige Grabmal, geschaffen aus rotem, Dörrenbacher Sandstein in fünf aufeinander aufbauenden Teilstücken vom Sockelteil mit sorgfältig ausgeführtem Maßwerkmuster in Fischblasenform bis zur seit langem schon fehlenden einfachen Kreuzblume ragte bis zum Abbau im Juni 2012 an ungünstiger, von Bäumen und Gebüsch abgeschatteter Stelle in den Himmel über dem mit altem Baumbestand versehenen Alten Friedhof von Bad Bergzabern. Neben der Kreuzblume am oberen Ende waren schon frühzeitig Fialen an den Eckprofilen des Mittelteils abgebrochen. Insbesondere der Sockelteil, die mit Eichenblattformen geschmückten Eckprofile des Mittelteils, auch mancher tierische und pflanzliche Reliefschmuck des Obeliskeilstücks, haben stark unter Verwitterungseinflüssen und Kriegsbeschuss gelitten. Der jahrzehntelange Pflanzenbewuchs im Bereich des Sockels, sowie überhängende Äste waren sicherlich die Hauptursachen für die feststellbaren Verwitterungsschäden an einem offensichtlich weitgehend recht widerstandsfähigen Sandstein. Auch die restlichen 19 Grabsteine von einem ursprünglich umfangreicheren historischen Bestand, alle vor der Auflösung 1858 des Alten Friedhofs entstanden, waren mehr oder weniger im Gebüsch und unter herunterhängenden Zweigen verborgen, entsprechend mehr oder weniger stark geschädigt und deshalb ebenfalls z.T. dringend sanierungsbedürftig.



Abbildung 42: Die Würschmitt-Pyramide vor der Restaurierung

Das Hauptkennungsmerkmal für Würschmitt-Werke ist angesichts der seltenen namentlichen Identifizierbarkeit seine eigenwillige Bildsprache, die sich aus seinem kenntnisreichen religiösen Hintergrund, der individuellen Einfühlung in die Schicksale der Verstorbenen, seiner sicher enormen Kenntnisse als „Doktor der schönen Künste“ von Kunst, Kunstgeschichte, Literatur, Philosophie und Musik und seiner ganz eigenen ästhetischen Fantasie ergeben.

So entsteht ein pflanzlicher und tierischer Formen-Reichtum auf seinen Grabmalen, ganz spezielle Ornamentik, die folgerichtig und einmalig meist von bekannten Mustern der Vorlagebücher abweicht und meist seine individuelle Handschrift erkennbar werden lässt. Dieser fantasievolle und zugleich konsequent durchgeplante Reichtum ist auch am Grabmal Bürgers erkennbar. Neben den vier menschlichen Gesichtern hat Würschmitt zu den Weltteilen und Menschenrassen passende Tiere und Pflanzendarstellungen ausgesucht. Das reicht vom kleinen Reptil bis zum Paradiesvogel und einer Fledermaus,

von Weintrauben, Eicheln bis zu olivenartigen Früchten. Diese Formen werden von ihm an die an einen gotischen Kirchturm erinnernden Obelisken wie die gotischen Krabben von Wimpergen an den Seitenkanten der langgestreckten Spitze des Grabmals angefügt. Eine wunderbare, bild- und symbolreiche und kunsthandwerklich hervorragende Arbeit von Würschmitt und seiner Werkstatt.

Mit Blick auf die Bedeutung dieses Werkes als Denkmal für den Ausnahmekünstler, Förderer und religiösem Bildhauer Würschmitt und die daraus hervorgegangene Bergzaberner Bildhauerschule war von Anfang an unzweifelhaft, dass bei der Restaurierung der Versuch unternommen werden sollte, nicht nur provisorisch und oberflächlich Verwitterungsschäden mit Restauriermörtel zu glätten, sondern durch Natursteinvierungen die Möglichkeit zu schaffen, zerstörte Formen, die mehrfach im Bildprogramm der Pyramide und damit auch als Vorlage vorhanden waren, bildhauerisch als Replik zu ergänzen.

Die großartige Bereitschaft vieler Nachfahren des Würschmitt-Schülers Friedrich Sanwald (1836-1906), mit Spenden die Restaurierung auf die Beine zu stellen, muss unbedingt an dieser Stelle hervorgehoben werden. Hier zeigt sich ganz beeindruckend, wie die künstlerische und kunsthandwerkliche Leistung der Vorfahren, überliefert in den heute noch erhaltenen - jedoch vom Zerfall bedrohten - Werke über alle modernen Strömungen und Geringachtung hinweg nach wie vor als herausragend und erhaltenswert wertgeschätzt werden.

Die Würschmitt-Pyramide wird nun im September auf dem Alten Friedhof in Bad Bergzabern auf einem neuen Fundament wiederaufgebaut.



Abbildung 43: Abbau der Würschmitt-Pyramide zur Restaurierung

KIRCHENORGELN

WIEDERAUFBAU DER KOHLHAAS-ORGEL IN GROßWINTERNHEIM

Die 1769 von Johannes Kohlhaas, dem Jüngeren, in der Pfarrkirche St. Johannes Evangelist in Ingelheim-Großwinternheim gebaute Orgel ist das einzige Werk dieser Werkstätte des 18. Jahrhunderts an seinem ursprünglichen Bestimmungsort.

Zudem ist das Werk nicht wie in anderen Fällen unter Beibehaltung des Prospekts im 19. oder 20. Jahrhundert durch ein gänzlich anderes Instrument ersetzt worden. Sie ist als denkmalwürdig anerkannt und in der Liste der Kulturdenkmäler bei Georg Dehio verzeichnet. Die beiden Kohlhaas waren kapitelsche Orgelbauer des Bistums Mainz. Die von Anfang an mit einem Hauptwerk und einem Unterwerk konzipierte Orgel mit zwei Manualen und Pedal konnte 1769, vermutlich aus Geldmangel, nicht vollendet werden.

In 243 Jahren ihrer Verwendung wurde mehrfach versucht, den improvisierten Zwischenstand mit neuen Zwischenlösungen und Provisorien zu verbessern. Dabei fanden aber keine grundlegenden Veränderungen statt. Der technische Zustand der Orgel verschlechterte sich dabei so sehr, dass eine Nutzung am Ende nicht mehr möglich war. Die Kirchengemeinde musste die Entscheidung treffen, entweder ein völlig neues Instrument anzuschaffen oder eine historisch und denkmalpflegerisch angemessene Wiederherstellung und Fertigstellung der Originalkonzeption anzugehen. Die Entscheidung fiel für das Letztere.

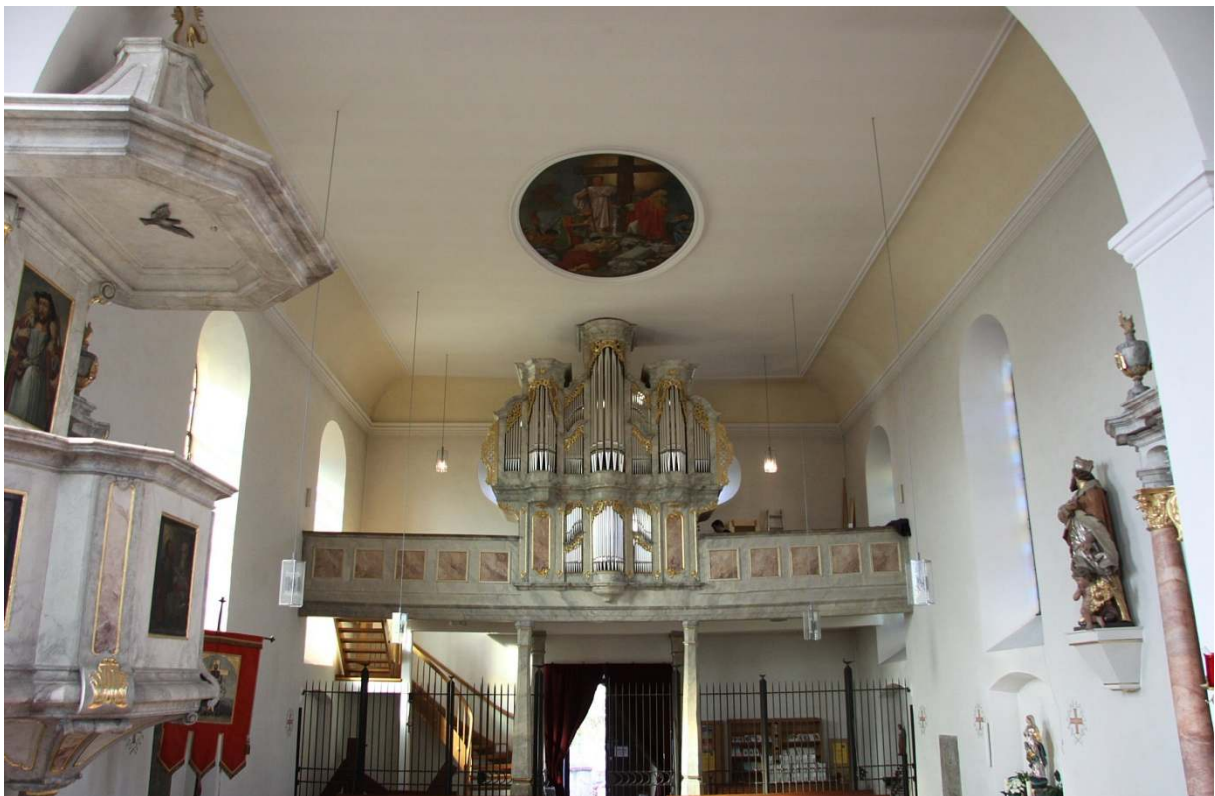


Abbildung 44: Die Kohlhäas-Orgel in Großwinternheim

Der prächtig wirkende Prospekt ist integrierter Bestandteil der Innenarchitektur des Kirchenraumes. Die beauftragte Orgelbaufirma Müller aus Merxheim a. d. Nahe, die mit gelungenen historisch getreuen Restaurierungen, nicht zuletzt von Stumm-Orgeln der gleichen Zeit, ihre Kompetenz unter Beweis gestellt hatte, erhielt den Auftrag, unter Verwendung aller noch verfügbaren Originalteile das Konzept von Kohlhaas so exakt wie möglich zu ermitteln und umzusetzen.

Dabei sollten auch die Kenntnisse über den Orgelbau der Zeit im südwestdeutschen Raum eingebracht werden. Das Instrument wurde erstmals seit seiner Errichtung vollständig demontiert und untersucht.

Dabei konnten bisher nicht verfügbare Erkenntnisse über das Kohlhaassche Konzept gewonnen werden. Auch die Kenntnisse über die beiden weiteren erhaltenen Orgeln der Werkstatt, allerdings vom älteren Kohlhaas, in Saulheim und Budenheim (vormals St. Quintin in Mainz) waren aufschlussreich. Als sehr hilfreich erwies sich die Tatsache, dass mit dem vom Bistum beauftragten Sachverständigen Dr. Hajo Stenger ein außerordentlich kompetenter Begleiter des Projektes zur Verfügung stand, ebenso wie der mit Restaurierungsprojekten sehr erfahrene Kirchenmusiker Pfr. i.R. Klaus Scheuermann. Auch der Orgelsachverständige der ev. Kirche Hessen-Nassau, Thomas Wilhelm, konnte als Kenner des barocken Orgelbaues zu Rate gezogen werden.

Alle noch verwendbaren Originalteile wurden restauriert und wieder verwendet. An diesen Originalteilen und an Kenntnissen über die Bauweise des barocken Orgelbaues im Mainzer Raum wurden die Ergänzungen bei der Registrierung, den Pfeifen und der Mechanik orientiert. Gegenüber dem als sicher oder doch sehr wahrscheinlich anzunehmenden Konzept von Kohlhaas wurden im Stil der Zeit Erweiterungen vorgenommen

- vier zusätzliche Register
- eine Erweiterung des Tonumfangs der Pedalregister um eine zusätzliche Oktave

Das Instrument verfügt nun über 27 Register auf 2 Manualen und Pedal, zusätzlich Koppeln, Kalltremulant, Zimbelstern und Kuckuck. Der Orgelprospekt wurde gründlich restauriert.

So konnte ein repräsentatives Beispiel des südwestdeutschen barocken Orgelbaues im 18. Jahrhundert gerettet und vollendet werden. Der Wiederaufbau der Kohlhaas-Orgel wurde ein regional bedeutendes Kultur- und Musikprojekt und erhielt eine breite Unterstützung in der Region. Kirchengemeinde und Förderverein haben mit der Fertigstellung begonnen, die Orgel für sakrale und konzertante Zwecke zu nutzen.

Regelmäßig finden Konzerte statt. Weitere Informationen bieten die Internetseite www.kohlhaas-orgel.de und die Festschrift des Fördervereins.

DIE NEUE ORGEL DER KATHOLISCHEN PFARRKIRCHE ST. MARTIN WORMS

Die katholischen Pfarrkirche St. Martin in Worms ist die Kirche des ehemaligen Martinstifts, das 1689 beim Stadtbrand von Worms verwüstet wurde. Sie wurde im 18. Jahrhundert in bescheidenerem Umfang wieder hergestellt¹ und nach der Säkularisation Pfarrkirche. Sie war nach Böskens² mit einer Orgel ausgestattet, die bis zur erneuten Zerstörung der Kirche im Jahr 1945 als einmanualiges Werk in der Pfarrkirche St. Martin Worms ihren Dienst tat.

Nach dem erneuten Wiederaufbau der Kirche erwarb die Pfarrgemeinde zu Ostern 1964 eine gebrauchte Orgel, die auf der zuvor erweiterten Orgelepore als „Interimsinstrument“ eingebaut wurde³. Im Frühjahr 1972 wurde diese Orgel umgebaut, auf 12 Register erweitert und zu Ostern 1972 in Dienst gestellt. Bei diesem Umbau erhielt die Orgel einen neuen Prospekt und einen neuen Spieltisch, die Disposition wurde durch ein teilweise neues Pfeifenwerk geändert und die Traktur wurde von Pneumatik auf Elektropneumatik umgestellt.

Die Intonationsstörungen dieses Instruments nahmen trotz regelmäßiger Wartung ständig zu. Schließlich beauftragte der Verwaltungsrat von St. Martin 2006 den Orgelsachverständigen Dr. Rodeland mit einer Untersuchung und Beurteilung der Orgel. Dessen Gutachten endete mit folgenden wesentlichen Feststellungen zu ihrem technischen Zustand:

- das elektropneumatische System der Orgel ist störanfällig und wartungsintensiv,
- der Verschmutzungsgrad im Inneren der Orgel ist so weit fortgeschritten, dass die Stimmhaltung des Pfeifenwerks nicht mehr gewährleistet ist,
- die Orgel hat weder ein geschlossenes Gehäuse noch eine Rückwand und
- ihr Werk ist den klimatischen Einflüssen der Fensterrosette im Westwerk der Kirche direkt ausgesetzt.

Der Gutachter kam zu dem Ergebnis, dass die mögliche Ausreinigung und Instandsetzung der vorhandenen Orgel zwar möglich, aber nicht empfehlenswert sei. Die damit verbundenen Kosten sollten besser in die Beschaffung einer gut erhaltenen gebrauchten Orgel investiert werden. Allerdings bezweifelte der Gutachter, ob der Einsatz eines Gebrauchtinstruments angesichts der sehr kleinen Orgelepore und der vom Denkmalschutz gestellten Forderung, den Blick auf die starkfarbige Fensterrosette anders als bisher vollständig zu erlauben, überhaupt möglich sei.

Der Zufall wollte es, dass der Gutachter seine Arbeitsergebnisse der Gemeinde anlässlich der Gründungsversammlung des Fördervereins St. Martin Worms am 18. März 2006 vorstellte. Der Verein wurde von einigen Gemeindemitgliedern mit dem Ziel gegründet, die Gemeinde bei der Unterhaltung des Kirchengebäudes und der anderen kirchlichen Einrichtungen sowie bei der Durchführung baulicher Maßnahmen in und an der Kirche finanziell und ideell zu unterstützen. Somit war bereits am Gründungstag des Vereins klar, dass die Beschaffung einer anderen Orgel den Schwerpunkt der Vereinsarbeit in den Folgejahren bilden würde. Zahlreiche Initiativen und Veranstaltungen des Fördervereins sorgten dafür, dass schon in den ersten beiden Jahren ein guter Vermögensgrundstock geschaffen werden konnte.

Auf Einladung des Fördervereins fand im Februar 2008 eine Rundreise zu insgesamt vier neuen und gebrauchten Orgeln im Bistum Mainz statt. Sie diente der Information darüber, wie und mit welchen

¹ Schnell, Kunstführer Nr. 2407: „St. Martin Worms“ in der Reihe „Kleine Kunstführer“, 1. Auflage 2000.

² Franz Böskens: Quellen und Forschungen zur Orgelgeschichte des Mittelrheins, AG für mittelrheinische Musikgeschichte, Bd. 1.

³ Diese und die folgenden Angaben sind dem nachfolgend genannten Gutachten des Orgelsachverständigen Dr. Jürgen Rodeland vom 8. März 2006 entnommen, die auf den Archivunterlagen des bischöflichen Instituts für Kirchenmusik in Mainz beruhen.

Kosten andere Gemeinden die Beschaffung und Installation ihrer Orgeln lösten. Insbesondere sollten die Erfahrungen beim Einsatz einer gebrauchten Orgel erkundet werden. Die Auskünfte veranlassten die in Worms Verantwortlichen, in der Folgezeit nach einer für St. Martin möglichen Lösung zu suchen. Leider erwiesen sich alle infrage kommenden Gebrauchtorgeln weder hinsichtlich ihrer Abmessungen noch hinsichtlich ihrer Bauform (Freiraum für die Rosette!) als geeignet. Daher und unter Berücksichtigung der andernorts gesammelten Erfahrungen mit gebrauchten Orgeln erschien es sinnvoll, bei der Planung von der Anschaffung eines neuen Instruments auszugehen, welches die vorhandenen baulichen Gegebenheiten optimal zu berücksichtigen erlaubte.

Das mündliche Angebot eines anonymen Spenders im Sommer 2008, eine neue Orgel zu finanzieren, war der Anlass dafür, dass drei vom Orgelsachverständigen Dr. Jürgen Rodeland empfohlene Orgelbaufirmen gebeten wurden, erste Vorschläge für eine neue Orgel zu machen. Die darauf aufbauenden Kosten- und Wirtschaftlichkeitsuntersuchungen des Fördervereins führten im Januar 2009 zum Beschluss des Verwaltungsrates der Pfarrgemeinde, den Orgelsachverständigen zu beauftragen, im Einvernehmen mit Dan Zerfaß, Domkantor am Wormser Dom und Daniel Wolf, Organist und Chorleiter an St. Martin, die beschränkte Ausschreibung von Lieferung und Bau einer neuen Orgel vorzubereiten und verbindliche Angebote bei den drei Orgelbaufirmen einzuholen. Die Angebote wurden im August 2009 vorgelegt und anschließend ausgewertet.

Sowohl aus Kostengründen als auch insbesondere aus konzeptionellen Gründen schloss der Verwaltungsrat nach Zustimmung des Bischöflichen Ordinariats Mainz im Juni 2010 mit der Werkstätte für Orgelbau Martin Vier, 77848 Friesenheim (Ortenaukreis), den Orgelbauauftrag. Die Werkstätte Martin Vier hatte im Unterschied zu den beiden anderen Anbietern vorgeschlagen, die neue Orgel in zwei getrennten und nur durch eine im Boden verdeckt angelegte mechanische Traktur verbundenen Teilen zu errichten. Diese an die beengten Platzverhältnisse angepasste Lösung war die ideale Antwort auf die Forderung, bei Errichtung der Orgel denkmalpflegerische und musikalisch-klangliche Ansprüche ohne Eingriffe in die vorhandene Bausubstanz zu verwirklichen. Eine weitere Folge dieses Konzepts war, dass der Martinschor endlich ausreichend Platz auf der Orgelempore erhielt.



Abbildung 45: Die neue Orgel von St. Martin in Worms

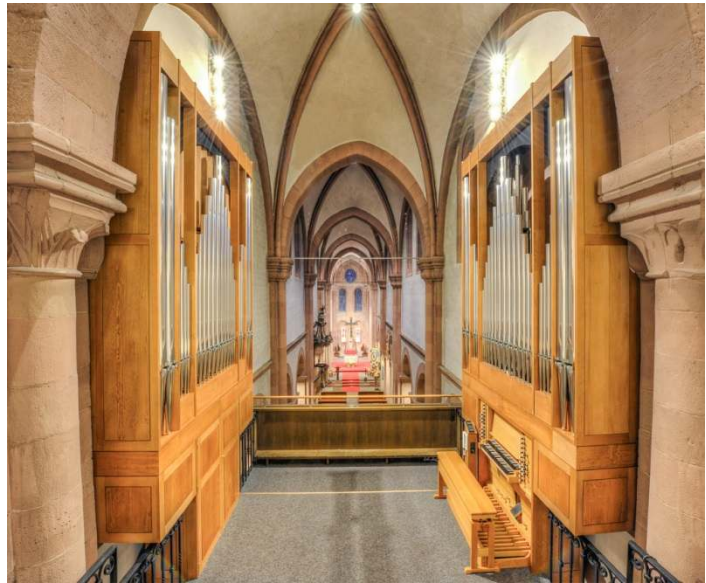
Nach Vertragsschluss begannen die Planungen für das Instrument. Die Grundzüge von Konstruktion und Gestaltung des Gehäuses stellte Orgelbaumeister Martin Vier im April 2011 vor.

Am 28. Oktober 2012 war es dann so weit: Nur sechseinhalb Jahre nach seiner Gründung durch einige Mitglieder der Pfarrgemeinde St. Martin erreichte der Förderverein Sankt Martin Worms e.V. mit der Weihe der neuen Orgel der Martinskirche durch Herrn Generalvikar Dietmar Giebelmann sein erstes Ziel: die vollständige Finanzierung einer neuen Orgel für die althehrwürdige, über tausend Jahre alte Kirche in der Stadtmitte von Worms.

Projektförderungen

Am Weihetag bestätigten sich die Erwartungen von Pfarrgemeinde und Förderverein: Die neue Orgel wird der musikalischen Gestaltung ihrer Gottesdienste eine neue Qualität geben. Darüber hinaus wird sie es nach Einschätzung des Wormser Domkantors Dan Zerfaß erlauben, in dem für Rheinland-Pfalz einmaligen Trivium romanischer Kirchen in Worms (Dom St. Peter, Kloster St. Paulus und Pfarrkirche St. Martin) ein noch vielfältigeres kirchenmusikalisches Leben zum Wohle der Region zu entwickeln. Die Konzerte in den Orgelfestwochen 2012 und 2013 nach der Orgelweihe waren eine erste Bestätigung dieser mit der neuen Orgel verbundenen Hoffnungen.

Der romanische Kirchenraum von St. Martin sah ursprünglich keinen Standort für eine Orgel vor. Im letzten Jahrhundert war für das Vorgängerinstrument eine kleine und enge Stahlbetonempore eingebaut worden. Deren Abmessungen und die Forderung der Denkmalsschutzbehörden, dass die Rosette im Westwerk der Kirche von einer neuen Orgel nicht verdeckt werden dürfe, führten zur Idee des Orgelbaumeisters Martin Vier, die Orgel in zwei Gehäuseteile aufzuteilen und diese rechts (Nordseite) und links (Südseite) vor die seitliche Turmnischen zu stellen. Deren Abmessungen waren gerade noch ausreichend, um die Orgel überhaupt unterzubringen. Hauptwerk und Pedale sind nun auf der Südseite mitsamt Spieltisch platziert; das Schwellenwerk wurde auf der gegenüberliegenden Seite untergebracht. Die sichtbaren Teile der Gehäuse stehen somit vor dem Gewölbe und bieten ausreichend Höhe für die Aufstellung der großen Pfeifen. Die kleineren Register stehen innerhalb des Bogens. Recht zentimetergenau einfügen der gesamten Orgelanlage in diesen Nischen konnte die sichtbare Tiefe der Gehäuse äußerst gering gehalten werden. NNNN Nach Erreichen unseres ersten Ziels sehen



und hören wir nicht nur eine neue Orgel der Martinskirche, sondern erleben unsere Kirche auch wie in ein neues Gewand gekleidet. Die von Anfang an überzeugende Idee des Orgelbaumeisters Martin Vier, das neue Instrument in zwei Teilen an der Süd- und Nordseite der Orgelempore aufzubauen, gibt der herrlichen Rosette in der Mitte des Westwerks der Martinskirche ihre von Beginn an zugeordnete Bedeutung zurück. Sie verleiht der Martinskirche Glanz und besondere Würde. Die damit einhergehende Neugestaltung der Orgelempore rückt auch das von Gustav Nonnenmacher geschaffene Betonrelief mit Szenen aus dem Leben des hl. Martin endlich ins rechte Licht.

Den neuen Blick auf Orgel, Orgelempore und Rosette unterstreicht in besonderer Weise die vom Wormser Künstler Klaus Krier in limitierter Auflage geschaffene kolorierte Originalradierung zur Orgelweihe. Sie nimmt die Ideen von Martin Vier auf und gibt ihnen eine zusätzliche Dimension. Sie soll an das große und heute selten gewordene Ereignis der Weihe einer neuen Orgel – der Orgel von St. Martin – erinnern.

NEUE ORGEL FÜR DIE PAULUSKIRCHE BAD KREUZNACH

Am 7. Juli 2003 haben 46 Freunde der Orgelmusik den überörtlichen, überkonfessionellen, gemeinnützigen Orgelbauverein Pauluskirche Bad Kreuznach gegründet. Als Vereinsziel wurde in einer Satzung niedergelegt, die Pauluskirchengemeinde ideell und finanziell bei ihrem Vorhaben zu unterstützen, die seit dem Jahre 1957 bestehende und unter einer Vielzahl von Mängeln leidende Oberlinger-Orgel grundlegend und entsprechend kostenträchtig zu renovieren. Zum Vorsitzenden wurde der langjährige Vorstandsvorsitzende der Sparkasse Rhein-Nahe bzw. Sparkasse Bad Kreuznach und der in den letzten zehn Jahren seines Berufslebens als Vorstandsmitglied der Landesbank Rheinland-Pfalz tätige Werner Fuchs gewählt.

Von vornherein hat der Verein seine werbenden Aktivitäten und seine Bitten um Unterstützung nicht auf die Stadt Bad Kreuznach und ihr unmittelbares Umfeld beschränkt. Der Verein hat vielmehr seine Veranstaltungen mit Chören (Bachchor Mainz, EuropaChorAkademie), Musikern (Martin Stadtfeld), Schauspielern (Mario Adorf), Filmschaffenden (Edgar Reitz), Wissenschaftlern (Prof. Dr. Jürgen W. Falter) und hochkarätigen Referenten aus dem kirchlichen und politischen Leben (Kardinal Lehmann, EKD-Ratsvorsitzender, Bischof Wolfgang Huber, Botschafter Shimon Stein, Premierminister Jean-Claude Juncker, Bundesaußenminister a.D. Hans-Dietrich Genscher) so attraktiv angelegt, dass sie landesweit wahrgenommen wurden und auf reges Interesse stießen. Hierzu trug entscheidend auch der Umstand bei, dass sich das zentral gelegene Gotteshaus seit Jahren auch als größter Konzertsaal im räumlichen Dreieck Trier – Koblenz – Mainz verstehen durfte. Das aus Orgelsachverständigen besetzte Gremium schlug im Jahre 2005 dem Vorstand wohlbegründet vor, statt auf die Renovierung der alten Orgel zu setzen, besser eine neue Orgel anzuschaffen und diese gegenüber der alten, spielfähig zu erhaltenden Oberlinger-Orgel über Altar und Kanzel zu platzieren. Aus einem Kreis von zuletzt drei renommierten Orgelbauunternehmen aus der Schweiz, Nordrhein-Westfalen und Sachsen erhielt letztlich das im Jahre 1872 gegründete Orgelbauunternehmen Hermann Eule aus Bautzen den Zuschlag.

Im Rahmen eines feierlichen Gottesdienstes wurde die Orgel am Pfingstmontag, 28. Mai 2012, in der Pauluskirche Bad Kreuznach eingeweiht.

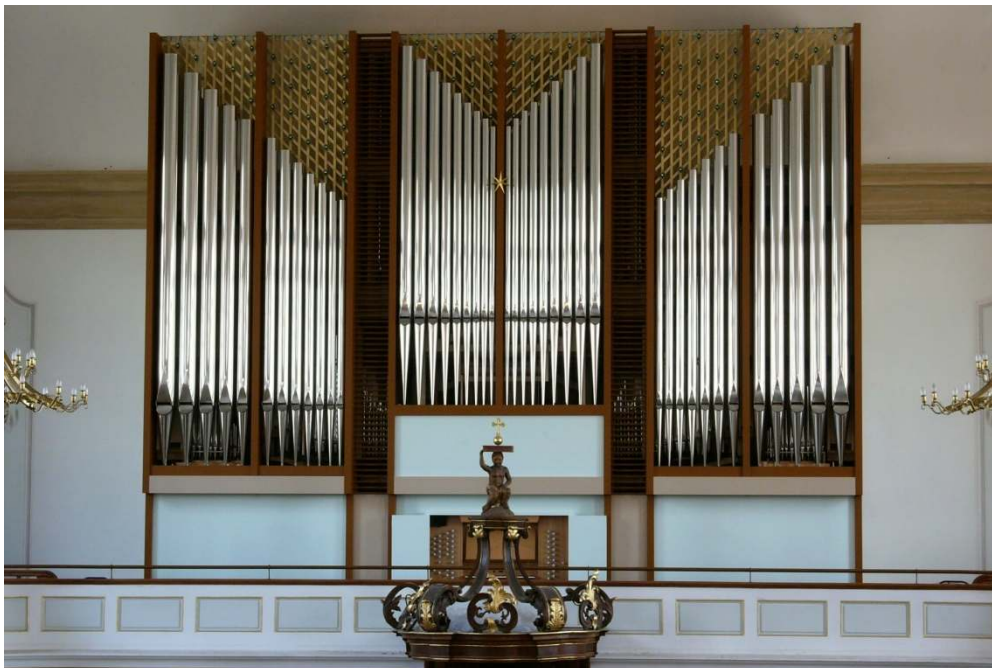


Abbildung 47: Die neue Orgel in der Pauluskirche Bad Kreuznach

DIE NEUE KLAIS-ORGEL IN ST. STEPHAN MAINZ

Mit der Zerstörung von St. Stephan am 27. Februar 1945 ging auch die große Dreimann-Orgel im Westchor der Kirche zu Grunde. Seit 1967 besaß die Kirche deshalb nur eine als Übergangslösung angesehene kleine zweimanualige Orgel mit 11 Registern. Diese Orgel konnte weder dem Kirchenraum noch der Bedeutung der Kirche, insbesondere nach dem Einbau des Fensterzyklus von Marc Chagall und Charles Marq, nie gerecht werden. Nach ersten Bemühungen in den 90-iger Jahren, wurde deshalb 2008 ein Wettbewerb für die Anschaffung einer neuen, der Kirche angemessenen Orgel ausgeschrieben. Aus diesem Wettbewerb, an dem fünf renommierte Orgelbaufirmen aus Deutschland und dem benachbarten Ausland beteiligt waren, ging die Orgelbaufirma Klais in Bonn als Sieger hervor.

Von der Firma wurde eine dreimanualige Orgel mit 47 Registern angeboten, die an der Ostwand des südlichen Querschiffs aufgestellt werden sollte. Der Vorschlag entsprach damit der Vorgabe im Wettbewerb, dass kein Fenster zugestellt werden sollte. Für die Entscheidung zu Gunsten des Wettbewerbsentwurfs der Firma Klais waren maßgeblich der schlanke Aufbau des Orgelkorpus, die farblich optimale Integrationsfähigkeit der Orgel im chagallblau durchfluteten Kirchenraum und die beeindruckende Dreidimensionalität der gesamten Orgelanlage.

Um die Raumwirkung der Orgel im Querschiff der Kirche beurteilen zu können, was insbesondere für die Zustimmung des Denkmalschutzes von Bedeutung war, wurde von der Kirchengemeinde 2009 ein Holzmodell der Orgel im Maßstab 1:1 am vorgesehenen Standort errichtet. Dieses Modell erleichterte nicht nur der Denkmalschutzbehörde der Errichtung der Orgel im südlichen Querschiff zuzustimmen, es führte auch zu einigen Verbesserungen des Prospekts gegenüber dem Wettbewerbsentwurf. So wurde auf die ursprünglich vorgesehenen Tonnenpodeste unter den Orgelpfeifen verzichtet. Die Zylinderform der Pfeifenkörper wurde konsequent nach unten verlängert, was in dieser dreidimensional gestalteten Form ein Novum darstellt. Dadurch erhielt der gesamte Pfeifenkorpus trotz seiner Monumentalität eine schwebende Leichtigkeit.

2009 wurde ein Orgelbauverein gegründet, der die Kirchengemeinde bei der Einwerbung der für die Beschaffung der Orgel benötigten Mittel unterstützen sollte. Von diesem Orgelbauverein wurde das Projekt von Anfang an mit Engagement – und man kann heute sagen - mit großem Erfolg unterstützt. So wurden die Veranstaltungsreihe „OrgelPlus“ und zahlreiche Konzerte Mainzer und auswärtiger Formationen organisiert. Besonders erfolgreich war die Einwerbung für Pfeifenpatenschaften mit unterschiedlichen, wählbaren Spendenbeträgen.

Parallel zu den Arbeiten in der Orgelwerkstatt liefen die Vorarbeiten für die Aufstellung der Orgel in der Kirche. Für das 15 m hohe Orgelgehäuse mit einem Gewicht von 17 Tonnen musste das Fundament im südlichen Querschiff geschaffen werden. Hinzu kam, dass am künftigen Standort der Orgel eine der beiden Ausblasöffnungen der Warmluftheizung der Kirche verschlossen werden musste, was zwangsläufig zu einem noch bestehenden Provisorium für die Kirchenheizung führte. Damit wird es in den nächsten Jahren erforderlich sein, die ohnehin abgängige, alte Heizungsanlage durch eine neue, effektivere Kirchenheizung zu ersetzen. Für die Herstellung des Fundamentes folgenreicher war jedoch der Tatbestand, dass unter dem Aufstellungsort große Hohlräume für die Luftkanäle der Heizung verlaufen, durch die hindurch die Bohrpfähle für das Fundament tief in den Untergrund gesetzt werden mussten. Nach umfangreichen Untersuchungen des nicht besonders tragfähigen Untergrunds ruht nun das Fundament auf Bohrpfählen, die genauso tief in den Untergrund reichen, wie die Orgel hoch ist. Gleichzeitig wurde auch der Fußboden im südlichen Querschiff noch rechtzeitig vor der Anlieferung der Orgel mit den gleichen Fliesen ausgelegt, die bereits in den renovierten Tauf- und Marienkappen zu sehen sind und die mit der fortschreitenden Restaurierung im gesamten Kirchenraum verlegt werden. Da das Gebläse für die Orgel im Raum oberhalb der hinter der Ostwand des Querschiffs befindlichen Sakristei eingebaut werden sollte, mussten für die Zu- und Abluftkanäle sowie für einen

Zugang für Wartungsarbeiten zur Orgel Wanddurchbrüche geschaffen werden. Zur großen Überraschung der Beteiligten wurde dabei in dieser Wand eine zugemauerte Türöffnung, versehen mit einer gotischen Maßwerkumrahmung freigelegt. Unter großem Termindruck konnten all diese Arbeiten noch vor der Anlieferung der Orgelbauteile soweit abgeschlossen werden, dass die Orgelmontage nicht behindert war. Zu bemerken ist jedoch, dass die im Rahmen dieser Vorbereitungsarbeiten aufgetretenen nicht vorhersehbaren Schwierigkeiten den dafür eingeplanten Kostenrahmen erheblich überschritten haben. Dank der guten Spendeneinnahmen konnte dennoch die zweite Rate von 50 Prozent der Orgelkosten vertragsgemäß zur Anlieferung der ersten Bauteile der Orgel im August 2012 gezahlt werden.

Bei der Anlieferung der ersten Bauteile der Orgel und dem Transport in die Kirche konnten die Gemeindemitglieder tatkräftig mithelfen. Für die Lagerung war vorher das südliche Seitenschiff bis zur Marienkapelle durch eine Holzwand als Lagerfläche abgeteilt worden. Die Montagearbeiten zum Aufbau der Orgel begannen dann im September. Als ursprünglicher Fertigstellungstermin war Weihnachten 2012 vorgesehen. Die Montagearbeiten und die Intonation der Orgel erforderten dann jedoch mehr Zeit, so dass die Orgel erst zum 1. März 2013 geweiht werden konnte. Sie war damit noch immer weit früher fertig geworden, als sich die Pfarrgemeinde bei dem Start des Projekts vier Jahre zuvor hätte träumen lassen.

Die Orgelweihe, die Kardinal Karl Lehmann vornahm, fand im Rahmen eines feierlichen Gottesdienstes statt, in dem zum ersten Mal die Orgel, gespielt von den Organisten der Pfarrei und vom Domorganisten Daniel Beckmann von den Gemeindemitgliedern und einer großen Zahl von Gästen bewundert werden konnte. Anlässlich der Orgelweihe wurde eine Festschrift erstellt, in der die neue Orgel aber auch die Geschichte der Orgeln in St. Stephan ausführlich dargestellt werden.



Abbildung 48: In der Werkstatt entsteht eine Orgelpfeife

Inzwischen fanden schon mehrere Orgelkonzerte an der neuen Orgel statt, so z.B. ein Konzert mit dem international bekannten Organisten David Briggs aus Toronto. Weitere herausragende Ereignisse

Projektförderungen

waren die Konzerte mit dem Mainzer Domorganisten Daniel Beckmann und dem vorwiegend für Kinder gedachten Konzert „Peter und der Wolf“, gespielt von Wolfgang Portugall. Die Termine für weitere Konzerte mit Domorganisten aus den angrenzenden Bistümern sind für dieses Jahr schon festgelegt. Darüber hinaus wurde von der Pfarrei und dem Orgelbauverein ein Programm erarbeitet, um die neue Orgel neben den großen Konzerten vor allem auch im Gottesdienst aber auch im Alltag stärker zur Geltung zu bringen. Hierzu wurden in den vergangenen Monaten Orgelmessen gestaltet. Jeweils am ersten Donnerstag im Monat wird um 19:30 Uhr zu einer Orgelsoiree und bis in den Oktober an jedem Mittwoch und Samstag zum Intermezzo, einer kurzen Zeit der Besinnung zum Mittagsläuten um 11:50 Uhr in die Kirche eingeladen. Beim Intermezzo wird ein zehnmütiges Orgelspiel in das Läuten der Stephansglocke einmünden und danach mit einem Textimpuls und einem kurzen Orgelstück schließen.

Die neue Klais-Orgel in St. Stephan ist eine Bereicherung für die Kirche. Sie ist nicht nur mit ihrem, dem gotischen Kirchenraum angepassten 15 Meter hohen Prospekt ein optischer Blickfang, sie bietet mit ihren drei Manualen, Pedal und 47 Registern auch ein klangliches Erlebnis, das keine Wünsche offen lässt. Dies wurde bereits bei den ersten Konzerten deutlich und von den auswärtigen Organisten immer wieder bestätigt. Über all dem soll und darf nicht vergessen werden, dass die Orgel als traditionelles Musikinstrument der Kirche ganz und gar der Liturgie zu dienen hat, wie es auch in mehreren Instruktionen im Anschluss an die Liturgiereform des zweiten vatikanischen Konzils immer wieder betont wird. Doch darüber hinaus kommt der Orgel eine weitere, immer wichtiger werdende Aufgabe zu. Sie soll auch der Kirche Fernstehende im Sinne der Pastoral, der Verkündigung des Evangeliums ansprechen. Diesem Auftrag ist sich die Gemeinde bewusst, und sie wird bestrebt sein, ihm gerecht zu werden.

Zum Schluss noch eine Bemerkung zum profanen Teil, der Finanzierung des Vorhabens. Die Kirchengemeinde hat allen Spendern zu danken, die es ermöglicht haben, die neue Orgel in so kurzer Zeit in St. Stephan zum Klingen zu bringen. Die Rechnungen für die Orgel konnten alle termingerecht bezahlt werden. Dennoch musste von der Kirchengemeinde wegen der erheblichen Überschreitung der eingeplanten Kosten bei den Vorbereitungs- und Zusammenhangsarbeiten ein Kredit aufgenommen werden, den es jetzt gilt abzahlen. Wir hoffen deshalb, dass die Spendenbereitschaft für die Orgel auch noch in diesem und dem nächsten Jahr erhalten bleibt.



Abbildung 49: Die neue Orgel von St. Stephan

THEATERKULTUR

ELSE-LASKER-SCHÜLER-DRAMATIKERPREIS 2012

Der Else-Lasker-Schüler-Dramatikerpreis 2012 des Pfalztheaters Kaiserslautern im Auftrag der Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur ging an René Pollesch. Damit erhielt Pollesch den mit 15.000 Euro höchstdotierten Dramatikerpreis der Bundesrepublik, der seit 1993 ausgelobt wird, für sein dramatisches Gesamtwerk.

Die Preisjury, bestehend aus Prof. Dr. Franziska Schößler, Jürgen Berger, Wolfgang Bergmann, Gerhard Jörder und Ulrich Khuon, unter Vorsitz von Pfalztheater-Intendant Johannes Reitmeier, hatte sich einhellig für die Preisvergabe entschieden.

René Pollesch, gegenwärtig einer der produktivsten Autoren und Regisseure, hat in den letzten Jahren eine hoch innovative Variante des Sprechtheaters entwickelt: Seine Figuren spielen keine Rollen, sondern sprechen in rasantem Tempo einen Text, der sich aus Theoriefragmenten, Alltagserfahrungen und Beschimpfungen zusammensetzt. Die Theoriezitate (von Foucault, Agamben, Butler, Haraway und anderen) dienen dabei, so hat Pollesch selbst erklärt, der Selbstvergewisserung im Alltag, liefern also im Anschluss an Bertolt Brecht eher Gebrauchswissen als Abstraktion.

Den Sprechern bleibt oft nur der Schrei, um das Unbehagen an der Existenz zu artikulieren. Pollesch formuliert damit auch eine Kritik am traditionellen Theater, allem voran an den immer noch patriarchalen Geschlechterverhältnissen und einer heterosexuellen Norm. In Produktionen wie „Ein Chor irrt sich gewaltig“ und „JFK“ werden die gängigen Klischees der Geschlechterordnung vorgeführt und lustvoll demontiert. Gleichzeitig hat Pollesch ein unübertreffliches Gespür für die Sinnlichkeit von Popkultur, sei es Boulevardtheater, Kino oder Schlager und nutzt diese Formate geschickt, um sein Publikum auf ebenso intellektuelle wie heitere Weise zu unterhalten.



Abbildung 50: Ausschnitt aus dem Stück „Schafinsel“ - Annalena Loretta Müller (Nori), Daniel Mutlu (Henning)

Projektförderungen

Mit dem Else-Lasker-Schüler-Stückepreis 2012 wurde Nina Büttner für ihr Stück „Schafinsel“, verlegt bei Hartmann & Stauffacher, ausgezeichnet. Das Preisgeld beläuft sich auf 5.000 Euro.

Die Preisträgerin hat sich im Rahmen des mit dem Preis verbundenen Theaterstipendiums bereit erklärt, exklusiv für das Pfalztheater Kaiserslautern eine Kinderstückfassung der Grimmschen „Bremer Stadtmusikanten“ für die Spielzeit 2013/14 zu verfassen. Büttners „Schafinsel“ ist ein spielfreudiges Prekariatsstück zwischen Boulevard und Tragödie, das bei aller Komik von männlicher Gewalt und den Listen der Frauen erzählt. Die burlesken, aber auch schmerzhaften Begegnungen der Klassen (die sich kaum mehr unterscheiden) finden in einer facettenreichen Sprache statt: Kalauer und komödiantisch-drastische Maximen stehen neben der Sprache des Hasses und lyrischen Phantasien.

Nina Büttners Schauspiel wurde am 22. März 2013 am Pfalztheater Kaiserslautern mit großem überregionalem Erfolg uraufgeführt. Die herausragende Pfalztheater-Produktion wurde zu den Berliner Autorentheatertagen 2013 in Berlin eingeladen.

Die Preisverleihung für beide Preise fand am 23. Mai 2012 in Mainz statt und wurde von Staatsministerin Doris Ahnen vorgenommen.



Abbildung 51: Ausschnitt aus dem Stück „Schafinsel“ - Susanne Ruppik (Frau Palm), Annalena Loretta Müller (Nori), Marina Matthias (Frau Gahl)

LANDESVERBAND THEATER IN SCHULEN RHEINLAND-PFALZ

Theaterstück „Worte sind Macht“ Premiere am 14.12.2012 Nick-Nachlass

10. Klasse der Goethe-Hauptschule Mainz mit Sek I-Abschluss
Regie: Heike Mayer-Netscher, Theaterpädagogin
Spielleiterin: Kerstin Mohr, Deutschlehrerin an der Goethe-Hauptschule

Exemplarisch für die Umsetzung eines Theaterstücks innerhalb des Deutschunterrichts wurde in diesem Workshop folgendes konkret durchgeführte Projekt vorgestellt:

Die 10. Klasse der Goethe-Hauptschule Mainz mit Sek I-Abschluss war im Herbst 2012 für die Jugendtheaterproduktion „Chatroom“ von Enda Walsh Patenklasse des Staatstheaters Mainz. Parallel dazu wagte sich die Klasse unter der Leitung der Theaterpädagogin Heike Mayer-Netscher in der ersten Schuljahreshälfte an eine eigene Umsetzung des Stücks innerhalb des Deutschunterrichts und brachte diese unter dem Titel „Worte sind Macht“ zur Aufführung. In dem Stück „Worte sind Macht“, dessen Originaltitel „Chatroom“ ist, geht es um sechs Jugendliche, die in verschiedene Chatrooms aufeinander treffen.

Die Hauptfigur des Stücks ist Jim, der anderen sein Herz ausschüttet, was ihm zum Verhängnis wird. Wenn Jim von seinen Problemen erzählt, erfährt der Zuschauer, dass sein Vater ihn verlassen hat, als er ein kleiner Junge war. Er wird von seinen älteren Brüdern abgelehnt, von seiner Mutter vernachlässigt und wird für alles verantwortlich gemacht.

Aus seiner Not heraus, sucht er Hilfe in verschiedenen Chatrooms und trifft dabei auf gelangweilte Jugendliche, die aus Sensationslust versuchen, ihn in den Selbstmord zu treiben. Erst als Laura sich für ihn einsetzt und mit ihm über seine Probleme redet, eröffnen sich für Jim neue Wege...



Abbildung 52: Titelbild des Flyers zur Premiere „Worte sind Macht“

Schülerkommentare zum Projekt

„Die Klasse 10 der Goethe-Hauptschule wurde die Patenklasse des Mainzer Staatstheaters für das Stück „Chatroom“ von Enda Walsh. Dazu gehörte eine Theaterführung, ein Konzeptionsgespräch mit dem Regisseur Pedro Martins, Probenbesuche inkl. Endprobe, Premiere und Premierenfeier. Dazu kamen noch eigene Chatroom-Erfahrungen mit Hilfe eines Experimentes. Dies geschah in einem Zwischenraum von Schuljahresbeginn bis zu den Weihnachtsferien. In dieser Zeit hielten wir uns im Klassensaal, Neustadtzentrum, PC-Raum, Staatstheater Mainz und TIC auf. Zwischen Sommerferien und Herbstferien setzten wir uns mit den Hauptfiguren des Stückes auseinander, wurden vertraut mit dem Text und machten Vorübungen zum Schauspielern (Stimmbildung und Bühnenpräsenz). Im Zeitraum Herbstferien/Weihnachtsferien wurden die Rollen festgelegt und die anderen Tätigkeiten verteilt (Medieneinsatz, Technik, Programmheft, Maske, Garderobe, Fotos). Ich wirkte in der Bühnenbildgruppe mit. [...] Richtig interessant wurde es, als ich mir die Kostüme der Schauspieler ausdachte. Nach mehreren Schwierigkeiten waren am Ende alle mit ihren Kostümen zufrieden. Auch bei der Maske arbeitete ich mit. Unseren Haupteinsatz hatten wir in der Endprobe und bei den beiden Vorstellungen. Ich empfand die letzten Monate als sehr toll. Mir hat das Projekt sehr viel Freude bereitet. Vor allem hat mich gefreut, dass wir überhaupt solche Möglichkeiten hatten.“

„Im ersten Schulhalbjahr waren wir Patenklasse am Mainzer Staatstheater und durften nicht nur hinter die Kulissen schauen, sondern auch mit Schauspielern und dem Regisseur sprechen. Außerdem nahmen wir an Proben sowie an der Premiere teil. Das war richtig aufregend.“

„Es war schwer, sich in eine Rolle hineinzufühlen, aber ich habe es geschafft und meine Klassenkameraden auch. Es war ein sehr tolles Projekt und eine sehr tolle Erfahrung. Ich würde dies immer wieder tun, weil man so viele Einblicke in verschiedene Tätigkeiten bekommt.“

„Als Fazit war ich eigentlich sehr glücklich über dieses Erlebnis und fand es richtig gut, wie alles zusammenpasste und alle zusammenarbeiteten. Ich würde dieses Projekt gerne weiterführen und schlage vor, dass andere Schulen auch so ein Projekt machen sollten.“

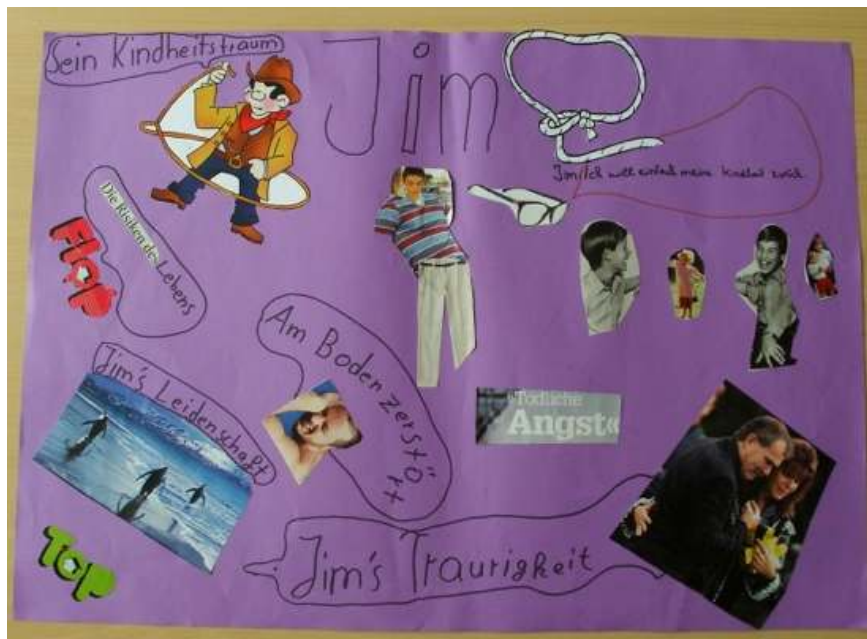


Abbildung 53: Charakterisierung der Protagonisten des Stückes

QUELLENNACHWEIS

Katrin Vattes, Hans Thill/Jutta Schmitt, Katharina Bornkessel M.A., Iris Kofoldt, Claudia Seiffert, Jürgen Kessler, Dieter Magnus, Dr. Juliane Schwoch, Fabienne Rosenbach, Sabine Karle-Coen, Dr. Bärbel Schulte, Dr. Christa Sturm mit Zitaten des Presstextes von Mane Hellenthal und Ulrich Behr, Bettina Scheeder, Dr. Juliane Schwoch, Bettina Bartzen, Manfred Schneckenburger, Jürgen Seefeldt, Gabi Bollinger, Prof. Dr. Irene Dingel / Dr. Henning P. Jürgens, Andreas Willkomm, Thomas Stadler, Sabrina Mehler, Gerhard Geiß, Helmut Klapheck, Wolfgang Kaufhold, Werner Fuchs, Hermann Wolters, Pfalztheater Kaiserslautern, Achim Ropers.

ABBILDUNGSNACHWEIS

Katrin Vattes, © Künstlerhaus Schloss Balmoral 2x; Michael Strubel, Pfullingen 1x; © Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur 2x, Kultursommer Rheinland-Pfalz e.V., Rudi Kottmann © Kultursommer Rheinland-Pfalz e.V. 2x, David Ertl 1x, Arp Museum Bahnhof Rolandseck, 1x, © Stiftung Deutsches Kabarettarchiv e.V. 2x, Dieter Magnus 2x, Gutenberg Museum Mainz 1 x, Martina Pipprich © Gutenberg-Museum, Mainz 1x, Matthias Zwarg 1x, Norbert Miguletz 1x, © mainzplus CITYMARKETING GmbH 2x, Peter Haag-Kirchner © Historisches Museum der Pfalz, Speyer 2x, Clas Steinmann © Gesellschaft für Bildende Kunst Trier, Susanne Dietz/Christa Sturm 1x, Dr. Teznok/Christa Sturm 1x, Bettina Scheeder 2x, © Gutenberg-Museum, Mainz 2x, Bettina Bartzen 1x, Flyer in Kooperation mit dem Ketteler Verlag Bönen © Katarina Veldhues und Gottfried Schumacher. Fotos: Gottfried Schumacher 2x, Oliver Schmitt 1x, Tina Fürst 1x, Gabi Bollinger/Burg Waldeck, © Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel, Signatur Bibel-S-4f-257 1x, © Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel, Signatur Bibel-S-4f-257 Bild 414 1x, Tiefbauamt der Stadt Trier 2x, Rendantur Prüm 1x, Stiftung Rheinland-Pfälzisches Freilichtmuseum Bad Sobernheim 2x, Gerhard Geiß 2x, Dr. Achim Seip 2x, Wolfgang Kaufhold 2x, Isabel Mittler, AZ Bad Kreuznach 1x, Hermann Wolters 1x, Isabelle Girard de Soucanton 2x, Manuela Butunoi 1x, Kerstin Mohr 1x.

IMPRESSUM

Herausgeberin:	Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur Mittlere Bleiche 61, 55116 Mainz Telefon: 0 61 31 / 27 58 34 -50 Telefax: 0 61 31 / 27 58 34 -54 E-Mail: info@kulturstiftung-rlp.de Internet: http://www.kulturstiftung-rlp.de
Redaktion:	Edmund Elsen, Katharina Bornkessel
Druck, Weiterverarbeitung:	Justizvollzugsanstalt Diez Limburger Str. 122, 65582 Diez
Auflage:	300 Stück

Förderrichtlinien und Satzung der Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur unter:

www.kulturstiftung-rlp.de

